St. Pauli
Brief an die Galater

in

Bibelstunden

ausgelegt

von

F. H. Anacker,
Hilfsgeistlichem zu St. Johannis in Chemnitz.



Leipzig, 1856.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

St. Pauli

Brief an die Galater

in

Bibelstunden

ausgelegt

von

F. H. Anacker,
Hilfsgeistlichem zu St. Johannis in Chemnitz.



Leipzig, 1856.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

So halten wir's nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Röm. 3, 28.

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

Seiner theuern Mutter

Frau Fanny Anacker

geb. Seyfferth

in kindlicher Liebe

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Die nachfolgenden Bibelstunden sind im Winter 1854 — 55 gehalten und treten hier, ausgearbeitet nach den damaligen, dem mündlichen Vortrage zu Grunde liegenden Entwürfen, in einen weiteren Kreis der Oeffentlichkeit. Die Wahl des Galaterbriefs war damals durch die Rücksicht auf besondere Verhältnisse mitveranlaßt. Es wurde nämlich durch die Einführung der Bibelstunden eine, dem evangelischen Predigtgottesdienste fast gänzlich entzogene Gottesackerkirche der regelmäßigen Verkündigung des göttlichen Wortes zurückgegeben. Da erschien es nicht unzweckmäßig, mit einem solchen Buche der Heiligen Schrift zu beginnen, welches die Grundlage unseres evangelischen Glaubens: die Rechtfertigung aus Gnaden, zum Inhalte hat und dasselbe gegen seine Feinde — deren es ja auch in unsern Tagen genug giebt — vertheidigt.

Das aber dürfte wohl kühn erscheinen, daß mit dieser Auslegung eines der schwereren Bücher des Neuen Testaments ein unbekannter Anfänger hervortritt. Auch

würde der Verfasser dieß schwerlich gewagt haben, wenn er nicht durch die freundliche Aufforderung eines von ihm hochgeachteten und innig geliebten, im Amte des Wortes erprobten Mannes dazu aufgemuntert worden wäre. Dieß zur Entschuldigung meiner Kühnheit; jedoch nicht in dem Sinne, als wollte ich die Verantwortung dieses Schrittes hiermit auf Anderer Schultern laden.

Soll ich nun Rechenschaft geben, von wem ich gelernt habe, um lehren zu können, so zeigt schon die öftere Anführung von kürzeren oder längeren Worten Luthers, von welchem Meister ich zu lernen bemüht gewesen bin. Möchten doch nicht bloß jene Anführungen ein Beleg dafür sein, daß ich bei diesem unserm Vater Luther in die Schule gegangen bin! Aber auch die gelehrten Auslegungen habe ich fleißig zu verstehen und zu benutzen gestrebt; sowohl die des scharfsinnigen Meyer, als auch die des ehrwürdigen Winer, zu dessen Füßen ich einst gesessen habe und dem ich zuerst rechte Kenntniß und klare Erkenntniß der Grundlehre unserer evangelisch-lutherischen Kirche, der Rechtfertigung aus dem Glauben, verdanke, wenn auch frommer Aeltern Erziehung und treuer Lehrer Bemühung im Sinne und Geiste dieser Lehre das Gemüth im Voraus dafür empfänglich gemacht hatten.

Was nun die Art der Behandlung betrifft, so verhehle ich mir nicht, daß Manche das Buch nicht erbaulich genug finden werden. Aber mir scheint, es werde jetzt hin und wieder mit dem Worte „erbaulich" starker Mißbrauch getrieben. Man findet nur das erbaulich, was die Phantasie anspricht und das Gefühl in Bewegung setzt. Aber — die Bestrebungen in Ehren, welche auch im Gottes-

dienst Gefühl und Phantasie in den Dienst Gottes in geziemender Weise hereinzuziehen suchen — eine Erbauung, die bloß oder auch nur vorherrschend auf Gefühl und Phantasie berechnet wäre, wäre ein Bau in die Luft und entspräche sicherlich nicht der Forderung des Apostels, daß die Gemeinde auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, erbaut sein solle (Eph. 2, 20.); könnte auch nicht zu dem Ziele führen, welches derselbe Apostel der Erbauung steckt, nämlich, daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. (Eph. 4, 13 f.)

So ist es denn wohl die rechte Erbaulichkeit, wenn das Wort Gottes zuerst nach seinem Lehrgehalte der Gemeinde dargelegt wird, damit auf solchen Grundmauern sich nachher der Wunderbau auch mit seinen Zierrathen und Kunstschönheiten erhebe. Nach solcher Erbaulichkeit hab' ich gestrebt und deshalb überall den Zusammenhang und Gedankenfortschritt des apostolischen Sendschreibens darzulegen versucht, nachher nur spärliche Anwendungen gemacht, um nicht vom apostolischen Gedankengange mehr ab- als in ihn hineinzuführen. Ob, was ich erstrebt, gelungen ist, darüber mögen Andere urtheilen. Die Freunde sind hiermit gebeten, so sie fänden, daß ich in einem und

dem andren Stücke nicht recht gelehrt hätte, mir unter Augen zu widerstehen und es vor Allen öffentlich zu sagen; so will ich ihnen für die Liebe danken und, wo sie mich überzeugen, ihnen folgen.

Dem treuen Herrn und Heilande aber, der zur Arbeit Kraft und in derselben Segen und Erquickung gegeben hat, sei Lob und Preis. Ihm sei das Büchlein zum Dienst gestellet! Amen.

Chemnitz, am Tage Pauli Bekehrung 1856.

F. A.

J. J. N.

Gnade zuvor und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Erste Stunde.

Cap. 1, V. 1—5.

Wenn ich es unternehme, euch, im Herrn Geliebte, den Brief des Apostel Paulus an die Galater in einer Reihe von Betrachtungen auszulegen, so könntet ihr füglich erwarten, daß ich euch zuvörderst Rechenschaft gäbe, warum ich eben diesen Brief erwählt habe; daß ich ferner Einiges vorausschickte über den heiligen Verfasser, über die Empfänger, sowie über Veranlassung und Zweck des Schreibens; daß ich endlich auch eine Uebersicht ertheilte über des gesammten Briefes Inhalt. Zu dem Allen aber giebt der kleine Abschnitt der Epistel, der uns heute vorliegt, Anlaß und Nöthigung. Und so sei denn in Gottes Namen mit ihm der Anfang gemacht!

Paulus — der Verfasser nennt sich, wie er in seinen 1.
Briefen zu thun pflegt, sogleich selbst. Und wer ist dieser Paulus? Wie solltet ihr ihn nicht kennen? Der Saulus ist's, der, geboren von jüdischen Aeltern aus dem Stamme Benjamin zu Tarsus in Cilicien, ein Hebräer aus den Hebräern und nach dem Gesetz ein Pharisäer,* zugleich aber römischer Bürger** war, der in seinen Jünglingsjahren in

* vgl. Phil. 3, 5. Apostelgesch. 22, 3 ff. ** vgl. Apostelgesch. 22, 27 f.

Jerusalem zu den Füßen Gamaliels saß, aber nicht des Lehrers ruhige Besonnenheit,* sondern nur der Schule gesetzlichen Eifer in sich aufnahm; der Saulus, der, ein Eiferer für der Väter Gesetz, sich freute, als die Zeugen bei des Stephanus Steinigung ihre Kleider zu seinen Füßen niederlegten, welcher dann mit Drohen und Morden schnaubete wider die Gemeinde Christi, der mit Briefen des hohen Rathes versehen und durch sie bevollmächtigt umherzog, den Jüngern nachzuspähen und Männer und Weiber ins Gefängniß zu überantworten; der Saulus, den auf dem Wege nach Damaskus, wohin er eben in solcher Absicht zog, plötzlich ein Licht umleuchtete und blendete und eine Stimme vom Himmel anrief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" der auf seine Frage: „Herr, wer bist du?" die Antwort empfing: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken!" Der Saulus ist's, der hierauf die Weisung empfing, nach Damaskus, in des Jüngers Ananias Haus zu gehen, wo er das Licht der Augen wieder fand, sich taufen ließ und den heiligen Geist empfing; der Saulus, welcher nun sofort als des Herrn auserwähltes Rüstzeug den Herrn Jesum Christum frei zu predigen anfing;** der Saulus, welcher nachmals als Heidenapostel Kleinasien und die Inseln, Macedonien und Griechenland durchzog, der, nachdem er den Landpfleger auf der Insel Cypern, Sergius Paulus, bekehrt hatte,*** den Namen Paulus führte, der in Lystra und Derbe, in dem Lande Galatien, in Philippi und Thessalonichi, in Athen und Corinth, in Ephesus und Milet u. a. Städten Gemeinden stiftete, der endlich in Rom nach längerer, vielleicht zweimaliger Gefangenschaft den Zeugentod starb: dieser

* vgl. Apostelgesch. 5, 34 ff. ** vgl. zu dem Allen: Apostelgesch. 7, 57. 8, 1. 9, 1—31. 22, 3—16. *** vgl. Apostelgesch. 13, 6—12.

Saulus oder Paulus ist es, welcher unsern Brief geschrieben hat.

Er nennt sich selbst einen Apostel, und zwar fügt er hinzu **ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen.** Also weder von Menschen berufen ist Paulus zum Apostelamte — wie ja auch Menschen Niemanden zum Apostel machen können, sondern nur der Herr selbst, der da sendet, wen Er will — noch auch durch Vermittlung von Menschen ist Paulus ein Apostel geworden, nicht etwa durch Ananias, auch nicht durch die anderen Apostel, wie Matthias. **Sondern**, fährt er fort, **durch Jesum Christum und Gott den Vater, der Ihn auferwecket hat von den Todten.** Sonach ist er gleich den ursprünglich berufenen und gesendeten Zwölfen ein Apostel vom Herrn und durch den Herrn berufen und gesendet, von und durch Gott, der Jesum von den Todten auferwecket hat. Warum fügt dieß der Apostel gerade hier bei? Damit Niemand sagen könne: „Du bist ja erst Apostel geworden nach des Herrn Tode, wie willst Du denn von Ihm selbst berufen sein?" Eben der auferweckte und erhöhte Herr, der zur Rechten Gottes sitzt, ist's, der ihn berufen hat, als Er ihm auf dem Wege nach Damaskus erschien. Derselbe Herr, der auch jetzt noch lebt und seine Kirche regiert, ihr auch jetzt noch Hirten und Lehrer giebt. Gewiß, meine Lieben, eindringlicher konnte Paulus die Unmittelbarkeit seiner Berufung zum Apostelamte nicht darthun. Er thut dieß in keinem anderen Briefe so, muß also hier seinen besonderen Grund dazu haben. Und den hat er auch. Nämlich es waren, wie wir alsbald sehen werden, in den Gemeinden zu Galatien Gegner aufgetreten, die seine Apostelwürde verunglimpft hatten. Deshalb hebt er sie so nachdrücklich hervor.

Auch wir wollen dieß dem theuern Apostel Dank wissen. Wir erkennen daraus, daß dieser Mann, von dem wir so

viele und hochwichtige Schreiben im neuen Testamente haben, nicht weniger gilt, als die übrigen Apostel; daß auch sein Wort uns volle göttliche Offenbarung sein darf und sein will; daß auch von ihm der Herr geredet hat, was Er zu seinen Jüngern gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich" (Luc. 10, 16.). Denn wahrlich, wen der Auferstandene beruft, der ist doch nicht weniger giltig berufen, als die, welche der im Fleische Wandelnde berufen hat!

2. Dieser Apostel nun, und mit ihm V. 2.: **alle Brüder, die bei mir sind**, also seine damaligen Genossen und Gehilfen im Amte, die uns freilich unbekannt sind, den Galatern aber wohl bekannt und bewährt sein mochten, senden **den Gemeinden in Galatien** ihren Gruß.

Wer sind nun diese Galater? Sie gehen uns, meine Theuern, näher an, als man gemeiniglich denkt. Galatien war zwar ein Land in Kleinasien, hatte aber seinen Namen von den Galliern oder Kelten, welche in Verbindung mit germanischen, d. h. deutschen Stämmen durch Griechenland und Macedonien nach Kleinasien gezogen waren, dort nach längeren, sehr tapferen Kämpfen ein eignes Reich gegründet hatten und abermals nach langem heldenmüthigem Widerstande der Uebermacht der Alles bezwingenden Römer unterlegen und dem großen römischen Reiche einverleibt worden waren, jedoch immer noch einen Rest von Selbstständigkeit behaupteten. So sind denn unter ihnen die Erstlinge unseres deutschen Volkes, von denen wir wissen, daß sie zur Erkenntniß Christi gekommen sind. Unter ihnen hatte nämlich Paulus auf seiner zweiten Missionsreise mehrere Gemeinden gegründet,* die zum größten Theile aus Heidenchristen bestanden, hatte sie auch später wieder ein-

* vgl. Apostelgesch. 16, 6.

mal besucht,* sah sich aber, wie es scheint bald** nach seiner Abreise, durch betrübende Nachrichten über eingerissene Irrthümer genöthigt, diesen Brief an sie zu schreiben, welcher eben so wohl des Apostels Freimüthigkeit als seine väterliche Liebe zu seinen geistlichen Kindern beurkundet. Denn obwohl er zürnt und zu zürnen Ursache hat, hebt er doch mit dem apostolischen Gruße an:

V. 3. **Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem** 3.
Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Welch ein herrlicher, reicher Gruß ist dieß! „Gnade" wünscht er, d. i. die Gesinnung Gottes gegen die Menschen, da Er Sünde nicht zurechnet, sondern vergiebt, und „Friede" d. i. die süße Frucht, die der Begnadigte in seinem Herzen spürt. Solche Güter kann der Apostel nicht von Menschen herleiten und erwarten, sondern allein von Gott, unserm Vater; und Gott ist unser lieber himmlischer Vater nur in Jesu Christo. Darum wünscht er Gnade und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo, von diesen Beiden, die Eins sind. Denn eben aus Gnaden hat ja Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, und im Sohne ist uns die Gnade und Freundlichkeit unseres Gottes erschienen. Der Sohn hat uns mit dem Vater versöhnt, ist ins Mittel getreten, hat uns Gnade und Friede erworben,
indem Er, wie V. 4. sagt, **sich selbst für unsere Sünden** 4.
gegeben hat, daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes und unseres Vaters.

Diese gegenwärtige arge Welt, das ist diese Zeit, da noch nicht das Reich Gottes den Sieg davon getragen hat, sondern noch streitet wider die Mächte der Finsterniß und Bosheit. Diesen Mächten sind alle Menschen unterworfen,

---

* vgl. Gal. 4, 13. mit Apostelgesch. 16, 6 u. 18, 23. ** vgl. V. 6.

welche nicht wiedergeboren sind; sie stehen unter der Gewalt der Sünde, darum unter allerlei Uebeln und Leiden, darum in Angst und Pein. Denn wer von der Welt ist und ihr mit Leib und Leben, mit Lust und Streben angehört, der steht auch unter dem Fürsten dieser Welt und dessen Art ist's, durch Schein und Trug des Glückes zu bethören, dann aber in Verderben und Verzweiflung zu stürzen. Christus aber hat sich selbst für uns gegeben, hat sich für uns in dieses Erdenleben herabbegeben, hat sich für uns in den Tod gegeben, damit Er durch sein blutiges Leiden und Sterben unsere Schuld sühnte. So sind nun Alle, die an Ihn glauben, zwar in der Welt, aber nicht von der Welt; stehen nicht mehr unter dem Fürsten dieser Welt, sondern unter dem Fürsten des Lebens; haben nicht Angst, sondern Frieden; leben nicht in Furcht, sondern in Hoffnung. Was kann also der Apostel Besseres seinen Lesern wünschen, als solche Gnade, solchen Frieden? Und, Geliebte, er wünscht dieselben Güter auch uns, da auch wir sprechen sollen, ja lieber sage ich sprechen dürfen: Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben, daß Er uns errettete. Daß wir so Bekenntniß der Sünde, als Verheißung der Gnade uns aneignen, ist des rechten Bibellesens Frucht.

Achtet aber auch darauf: der Apostel wünscht solche Güter. Denn wir müssen fort und fort darinnen wachsen und befestigt werden, in täglicher Buße mehr unsere Noth fühlen, in täglichem Glauben entschiedener das Heil ergreifen. Gnade und Friede sind seine Worte und — das bemerket zuletzt — hierin faßt er zusammen den Gruß der Griechen und der Juden, beiderlei Gruß überbietend und jedem erst seinen vollen tiefen Sinn verleihend. Gnade, Huld! war griechischer Gruß — Friede, Heil! der jüdische. Beides einigt der christliche Gruß und lehret Juden und Heiden erst verstehen, was sie sagen.

Im Gefühle solches überschwänglichen Reichthums bricht nun der Apostel aus in die Lobpreisung V. 5: **welchem**, 5.
nämlich Gott, der unser Vater ist durch Christum und in Christo, **welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.** So drängt den Apostel oft in seinen Briefen die Dankbarkeit und das Gefühl der Seligkeit zu jauchzen und zu rühmen, so oft er einen Heilsrathschluß Gottes, eine Heilsthatsache besprochen hat. So redet ein christlich begeistertes Herz von den himmlischen Wohlthaten.

Wohl uns, wenn unser Herz von Grund aus fröhlich zustimmen kann der apostolischen Freude! Den Galatern mußte freilich schon diese kurze Einleitung Stich auf Stich ins Herz geben, sowohl da, wo der Apostel mit ungewöhnlichem Nachdrucke von seiner Apostelwürde redet, als auch da, wo er erinnert, daß sich Christus für unsere Sünden gegeben hat. Denn damit zielt Paulus auf die zwei zusammenhängenden Irrthümer, welche die Irrlehrer unter den Galatern nicht ohne Erfolg verbreitet hatten.

Das führt uns auf den Inhalt des Briefes. Die Irrlehrer hatten nämlich gesucht, statt des Glaubens an das alleinige Verdienst des Heilandes den Galatern Vertrauen auf die Werke des Gesetzes einzuflößen, so daß diese wähnten, sie müßten sich Gnade und Friede von Gott verdienen oder doch sichern durch Beschneidung und Haltung des mosaischen Gesetzes. Da nun aber Paulus im geraden Gegensatze dazu Gnade und Friede von Christo lehrte, der sich für uns gegeben, so hatten die Gegner auch des Apostels Ansehen zu stürzen gesucht, um auf diesem Wege seine Lehre zu beseitigen und der ihrigen Eingang zu verschaffen. Deshalb betont der Apostel zuerst im Briefe seine göttliche unmittelbare Berufung zum Apostelamte, nicht etwa um seiner Person willen, sondern um des Evangeliums und somit um des Herrn willen. Er sucht auch hier nicht seine,

sondern seines Herrn Ehre. Das, was er im Eingange gesagt hat, er sei ein Apostel weder von Menschen, noch durch Menschen, führt er in den beiden ersten Capiteln weiter aus.

In der Beweisführung kommt er alsdann auf die Grundlehre zu sprechen, die er verkündigt hat, und die auch das Thema unseres Briefes bildet, die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo. Diese Lehre findet im Fortgang des Briefes ihren vollsten Ausdruck in dem Satze: In Christo Jesu gilt allein der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Dieß führt er aus, indem er zuvörderst mehrseitig nachweist, daß ein Mensch nicht durch des Gesetzes Werke selig werden könne, sondern allein durch den Glauben (Cap. 3.). Dabei erörtert er das wahre Verhältniß des Gesetzes zum Evangelium und thut dar, wozu das Gesetz hereingekommen sei, obgleich es jünger sei, als die Gnadenverheißung: es habe nämlich ein Zuchtmeister auf Christum sein sollen (3, 23—29.). Sie aber, die Galater, seien, wie alle Gläubigen, befreit durch Christum von des Gesetzes Knechtschaft; deshalb sollen sie in dieser Freiheit stehen, sich nicht wiederum ins knechtische Joch fangen lassen (C. 4. 5, 1—12.). Aber — und das ist die andere Hälfte seines Themas — die Freiheit darf nie zu einem Deckel der Bosheit gemißbraucht werden, der rechte Glaube muß sich in Liebe erweisen: In Christo Jesu gilt allein der Glaube, aber: In Christo Jesu gilt allein der Glaube, der in der Liebe thätig ist (5, 13—6, 10.). Und hierauf der wiederholende Schluß des Briefes (6, 10—18.).

Meine Theuren! So zeigt denn dieser kurze Ueberblick, daß der Brief Pauli an die Galater den Kern unseres evangelisch-lutherischen Bekenntnisses enthält. Und deshalb wollen wir, so der Herr hilft, ihn zu unserer Erbauung lesen und dadurch in dem Glauben unserer auf Gottes Wort gegründeten Kirche uns so befestigen und an dem Heile,

das der Herr, indem Er sich für uns gegeben, auch uns erworben hat, uns so erquicken, daß auch wir aus der Tiefe unseres Herzens einstimmen in des Apostels Preis: Gott sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Zweite Stunde.

Cap. 1, V. 6—24.

In der eigenthümlichen Art, wie sich der Verfasser bezeichnet und wie er seinen Gruß ausführlicher stellt, als sonst, haben wir schon die Veranlassung des Briefes angedeutet gefunden, nämlich den Abfall der Galater, der zwar nicht ein völliger Rückfall in Heidenthum oder Judenthum war, aber doch ein Abwenden von der einfachen Wahrheit zu höchst bedenklicher Irrlehre. In dem vorliegenden Abschnitt nun nennt der Apostel geradezu die Ursache seines Schreibens.

Mich wundert, hebt er im 6. V. an, **daß ihr euch so bald** 6.
abwenden lasset. Sonst, wenn er seine Briefe nach dem Eingange eigentlich beginnt, fängt er mit Lob, Dank, Preis gegen Gott für den Glauben und die Liebe der Empfänger* an. Hier kann er das nicht. Er geht schmerzlich bewegt sogleich in die Sache ein. Denn „mich wundert" ist Ausdruck schmerzlicher Befremdung. Er hätte das seinen Galatern nicht zugetraut, die doch fein liefen (5, 7.). Beachtet dabei, meine Theuern, die, man muß sagen, väterliche Gesinnung des Apostels. Kummervoll ernst redet er. Es kommt aber auch viel zusammen: 1) So bald haben sie sich abwenden lassen. Sonst pflegt doch die erste Liebe eine

* vgl. Röm. 1, 8. 1. Cor. 1, 4. Phil. 1, 3 ꝛc.

Weile auszuhalten. Nicht etwa nach schweren Verfolgungen, auch nicht nach langer erschlaffender Ruhe, nein, etwa nach fünf bis sechs Jahren der ersten Begeisterung! 2) **Von Dem, der euch berufen hat!** Damit ist natürlich nicht Paulus gemeint, sondern, wie überall im neuen Testamente, ist der Berufende Gott. Paulus ist nur der Mund Gottes gewesen. Das erschwert die Schuld der Galater, daß sie ihrem himmlischen Vater abtrünnig geworden sind. Endlich 3) Sie waren **in die Gnade Christi** berufen, also durch die Berufung des Heiles theilhaftig gemacht worden, eines Heiles, das ihnen rein geschenkt war — aus Gnaden! — und sie hatten dafür den mühseligen, ja unseligen Weg der Gesetzesgerechtigkeit sich aufreden lassen. Wahrlich, der Apostel redet mild, da er sagt, „mich wundert!"

Wohin haben sie sich denn nun abwenden lassen? Zum alten Heidenthume? Nein. Oder zu einem neuen Heidenthume? O, nein! Aber vielleicht zum Judenthume? Das könnte eher scheinen, ist aber doch auch nicht das Richtige. Paulus sagt im 6. und 7. V.: **auf ein anderes Evange-**
7. **lium** und fügt sogleich hinzu: **so** d. h. **welches doch kein andres ist.** Seltsamer aber absichtlicher Widerspruch, den der Apostel gerade dazu gewählt hat, um die Verkehrtheit der Galater fein zu bezeichnen. „Auf ein anderes Evangelium" spricht Paulus, eingehend in den Sinn der Gegner, macht aber sogleich die Anmaßung und Verkehrtheit der Gegner kenntlich: sie behaupten nämlich ein anderes besseres, vollkommeneres Evangelium zu bringen, und es giebt doch kein anderes, es giebt nur eines und das ist jenes, welches der Apostel Paulus den Galatern verkündigt, durch welches Gott die Galater zum Heile berufen hat. Jene Leute hatten nur das echte Evangelium verfälscht, — das ist die Art der Wölfe in Schafskleidern — und statt der Gnade in Christo das Verdienst der Werke eingeschoben.

Ja, vielleicht hatten sie anfangs das nicht einmal gethan, sondern mit hinterlistiger Klugheit nur gesagt: Paulus hat euch freilich recht gelehrt, daß ihr durch den Glauben an das Verdienst Christi selig werdet; aber nun müßt ihr auch auf diesem Grunde weiter bauen und müßt für euch durch das Verdienst eurer eignen Werke das Verdienst Christi vervollständigen, ergänzen; müßt durch die Beschneidung die von Gott geordnete Versiegelung der Gnade empfangen u. dergl. m. So hatten sie ihre Werkheiligkeit, ihren Gesetzesdienst unvermerkt und heimlich eingeschoben.

Das giebt auch Paulus selbst im 7. V. deutlich genug zu verstehen, indem er sagt: **ohne daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.** Also das Evangelium, das jene Leute predigten, war an sich kein anderes, konnte kein zweites sein — denn es giebt nur Ein Evangelium, das von Jesu Christo — es war nur insofern ein anders geartetes, als es von den Verführern entstellt, durch Zusätze angeblich vervollständigt, in Wirklichkeit aber gänzlich verunstaltet war. O, wie muß sich doch eine Gemeinde, die einen guten Anfang gemacht hat, vor den Netzen der Verführer hüten!

In den folgenden beiden Versen spricht es nun der Apostel auf das entschiedenste aus, daß ein anderes Evangelium, als er und seine Mitarbeiter — er sagt: „wir" — gepredigt haben, nämlich das von der freien, unverdienten und auch ausreichenden Gnade Gottes in Christo, nicht dürfe gepredigt werden. Die Galater sollen sich auch nicht an das
Ansehen der Person kehren. **Aber so auch wir oder ein Engel** 8.
vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wenig ist's ihm also um seine Person zu thun! Aber die Sache ist ihm so theuer, daß er auch dem Engel, der das Eine Evangelium verfälschen würde, Fluch, Ausstoßung von Gottes

Angesichte auf ewig verkündigt. Hier gilt kein Ansehen der Person! Jeder, der die Wahrheit verkehrt und die Gewissen verwirrt, fällt dem Zorne Gottes und dem Gerichte anheim, er sei auch wer er sei. „Jeder, der anders lehret!" Auch Zuthun und Weglassen ist verpönt: So Jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so Jemand davon thut, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens (Offenb. 22, 18 f.). Eine Warnung für alle Lehrer! Ein Fingerzeig für alle Hörer! Und noch einmal wiederholt Paulus den strengen Ausspruch: **Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch**
9. **abermal: So Jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habet, der sei verflucht!** Dieß thut er, damit Niemand sage, der Apostel habe nur in der Uebereilung so geschrieben und im heftigen Zorn. Nein, er hat es wohl bedacht und will's vertreten.

Aber fragst du, wie stimmt das mit apostolischer Liebe? Geliebte, es stimmet wohl. Ist's nicht größere Liebe, dem Irrenden das Ende seines verkehrten Weges zu zeigen, ob er sich vielleicht bekehren möge, als ihn in sein Verderben ungewarnt stürzen zu lassen? Das ist eine schlechte Liebe, die nicht aus der Wahrheit ist. Davor bewahre uns Gott! Vielmehr gebe Er uns solche starke apostolische Liebe, die aus der Wahrheit ist und zu der Wahrheit führt!

Der Apostel hat wohl bedacht, was er schreibt, aber er fühlt auch recht gut, daß er mit seinem strengen Worte auf Widerspruch stoßen werde. Darum begründet er sein Ver-
10. fahren im 10. und 11. V. weiter: **Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein?** Es ist, meint der Apostel, Gottes Wort, um das sich's handelt; darum darf's nicht verfälscht werden. Wollte er Menschen zu gefallen reden, so würde

er den vorhergehenden Fluch nicht ausgesprochen haben, aber er will nur Gott gefallen und seinem Herrn dienen. Darum scheut er Menschen nicht. Man beachte aber wohl: Nicht gegen Verführte — gegen diese ist er milder, mehr betrübt, als erzürnt über sie — sondern gegen die Verführer ist seine harte Rede gerichtet. Und er muß so reden, ob ihm auch gleich das Herz darüber bräche: Menschengefälligkeit und Christi Dienst schließen einander aus: **Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.** Nicht das verneint Paulus, daß er Menschen zu gewinnen trachte. Sagt er doch 1. Cor. 9, 19—23: „Wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich mich doch selbst Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetze sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetze Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner theilhaftig werde.“ So läßt er sich zu Allen hinab, um sie zu Christo hinaufzuziehen. Aber ihnen gefallen, ihr Lob gewinnen, das will er nie; die ihm von Gott vertraute Wahrheit beugen, um ihnen zu sagen, wonach ihnen die Ohren jücken, das kann kein Paulus, das kann kein Apostel, das darf auch sonst kein Lehrer des Evangeliums, kein Diener am Wort. Paulus ist ein Christusdiener, dessen Leben in solchem Dienste aufgeht, wie er es 2. Cor. 11, 23—31 selbst schildert: „Sie“ — nämlich, die ihn herabgesetzt hat-

ten — „sind Diener Christi; (ich rede thörlich) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset, ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, ohne was sich sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi weiß, daß ich nicht lüge." Gleich weit ist der Apostel entfernt von dem Trotze, der den Haß der Gegner herausfordert, oder die Schwachen ärgert, und von der Liebedienerei, die Menschen zu gefallen redet und handelt.

Das Alles aber hat er nur vermocht, weil das Evangelium, das er predigt, nicht menschlich, sondern göttlich ist, wie er nun im 11. und 12. V. abermals aufstellt und vom 13. V. an begründet, indem er sich zugleich als einen echten Apo-
11. stel nachweist, beglaubigt. **Ich thue euch aber kund** beginnt er mit feierlicher Andeutung, daß etwas Wichtiges folge. Und mehr noch wird die Geneigtheit der Leser zu freundlicher Aufmerksamkeit gelockt durch die Anrede **lieben Brüder!** Die Anrede kann und darf hier wiederum so liebreich sein, denn Paulus hat es augenblicklich wieder mit seinen

Galatern, nicht mit ihren Verführern zu thun. Was thut
er nun seinen lieben Brüdern kund? **Daß das Evangelium,**
das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist, denn ich 12.
habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt,
sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Wenn er sagt, sein Evangelium sei nicht menschlich, so will er nicht erhärten, daß es nicht von Menschen erfunden noch ersonnen sei, denn das verstand sich wohl den Lesern von selbst, sondern, daß er es nicht von Menschen empfangen, auch nicht von Menschen Sinn und Bedeutung desselben gelernt habe. Er hat es nach Mittheilung und Verständniß durch die Offenbarung Jesu Christi selbst, ist also ein echter und rechter, ein voller und ganzer Apostel.

Das will er nun geschichtlich nachweisen, um die zu widerlegen, die seine apostolische Würde verunglimpft hatten. Deshalb erinnert er zuerst an seinen vormaligen Wandel im
Judenthume. Denn, fährt er begründend fort und geht von 13.
Bekanntem aus, **ihr habt je wohl gehört meinen Wandel**
weiland im Judenthum; wie ich über die Maaße die Ge-
meine Gottes verfolgte und verstörete sie, und nahm zu 14.
im Judenthume über Viele meines gleichen — d. h. über viele Altersgenossen — **in meinem Geschlecht** — nämlich unter den Pharisäern — **und eiferte über die Maaße um das väterliche Gesetz** d. i. aber hier nicht das mosaische Gesetz in seiner Reinheit; denn nicht das Wort des alten Bundes, das von Christo zeuget, nicht das Göttliche war's, wofür er eiferte, sondern die von seinen Vätern, von den Pharisäern und Schriftgelehrten hinzugethanen menschlichen Satzungen, das „Münze, Till und Kümmel Verzehnten." Dieser sein voriger Wandel im Heidenthum war so feindselig gegen das Christenthum, daß eine Zugänglichkeit für menschliche Belehrung über den christlichen Glauben bei ihm nicht vorauszusetzen war. Er verfolgte ja die „Gemeine

Gottes", die ihm freilich damals noch nicht als solche galt, die er aber nun als solche kennt. Ja, anstatt etwa allmählich sich zur Wahrheit herüberzuneigen, nahm er vielmehr zu im Judenthume über Viele seines Gleichen. Fast klingt das wie ein Rühmen. Aber wer da weiß, wie sehr sich's der Apostel zum schweren Vorwurfe machte, die Gemeine Gottes verfolgt zu haben, wer sich erinnert, daß er 1. Cor. 15, 9 sagt: „ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe", der weiß auch, daß der Apostel fern davon ist, sich zu rühmen. Er erwähnt das Alles nur, weil er zeigen will, wie entfernt er vom christlichen Glauben gewesen sei; erwähnt es unter großer Beschämung, mit tiefer Betrübniß und in bitteren Schmerzen. Aber, fragst du, wie kann er so gar sehr darüber bekümmert sein? Er hat es ja doch auch damals gut gemeint! Lieber, lerne daraus, daß ein zu Christo Bekehrter Alles, was er in seiner vorhergehenden Blindheit gethan hat, für Sünde erkennt und also bereuen muß. Die Selbstentschuldigung mit dem „ich habe es ja nicht böse gemeint" fließt nicht aus der zarten Gewissenhaftigkeit eines christlich belebten Gemüthes. Dieß kennt nur tiefe Trauer über frühere Blindheit und Thorheit. — Oder, hat etwa Gott den Saulus zum Apostel gemacht, weil dieser es mit seiner Christenverfolgung gut gemeint hat? Hat ihn der Herr nicht vielmehr trotz aller Feindseligkeit mit starker Hand ergriffen und ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen? Ja von Gottes Gnade wurde er, was er wurde.

15. Das bekennt der Apostel selbst im 15. V. **Da es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß Er seinen Sohn in mir offenbarete, daß ich Ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden: alsbald fuhr**

ich zu rc. Drei Stücke schreibt hier Paulus ausdrücklich der wirksamen Gnade Gottes zu: 1) seine Berufung, 2) die ihm zu Theil gewordene Offenbarung, 3) seine Bestimmung zum Heidenapostel. Gott hat nach seinem Wohlgefallen den Paulus ausgesondert und zwar von Mutterleibe an, denn Gott bestimmt die, welche Er zu seinen Rüstzeugen ersiehet, von Jugend auf. Aber hervorgetreten ist die Berufung erst in dem bekannten Ereigniß bei Damaskus. Dann erfolgte auch die Offenbarung Jesu Christi, und zwar nicht eine durch menschliche Werkzeuge vermittelte: „in mir" sagt Paulus und bezeichnet damit klärlich eine innere Offenbarung. Wenn wir dieß aus dem Munde des durch seine Wirksamkeit bewährtesten **Apostels** hören, des Apostels, der von dem erhöhten Herrn berufen ist, so werden wir dieß keinen Augenblick befremdlich finden, sondern den Herrn auch darüber loben und preisen, der für seine Kirche Großes gethan hat. Endlich, um auf des Apostels Bericht zurückzukommen, erhielt er auch noch die ausdrückliche Weisung, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen.* So erfolgte dieß Alles von Gott aus, durch Gott. Nichts hat Paulus von Menschen empfangen, nichts — auch nicht sein Predigen vornehmlich unter den Heiden — hat er sich selbst erwählt. Wohl aber sehen wir und werden es auch im weiteren Verlaufe unseres Briefes sehen, wie der Herr Alles, was Paulus als Pharisäer gegen die Gemeinde Gottes gebraucht hatte, seine Gelehrsamkeit, seine Beredsamkeit, seinen Feuereifer, für diese Gemeinde in Dienst zu nehmen wußte.

Als nun dieß Alles geschah, da, erzählt Paulus weiter
V. 16., **fuhr ich alsbald zu und besprach mich nicht dar-** 16.
über mit Fleisch und Blut. Er berieth sich weder mit seiner eignen fleischlichen Natur, noch mit anderen Menschen

* vgl. auch Apostelgesch. 9, 15.

darüber. Denn wo Gottes Ruf so unzweifelhaft gewiß ist, wie hier, da soll man sich nicht erst noch mit langer Ueberlegung aufhalten oder mit Menschen besprechen, die dann nur beirren, nicht befestigen können. Ja, er fügt hinzu
17. V. 17. **ich kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien und kam wiederum gen Damaskus.** Auch das hebt er hervor, um zu zeigen, daß er nicht ein Apostelschüler, sondern ein Apostel sei. Davon, daß er nach Arabien gegangen ist, erzählt Lucas in der Apostelgeschichte nichts. Wahrscheinlich verhält sich's so: Erst hielt sich Paulus kurze Zeit lehrend in Damaskus auf, ging dann in der Zeit, von welcher Lucas in der Apostelgeschichte 9, 23. redet, nach Arabien und kehrte nach Damaskus zurück. Als er von dort wegen der Verfolgungen durch die Juden fliehen mußte,* begab er sich nach Jerusalem. Und als er dahin kam, waren drei Jahre seit seiner Bekehrung verflossen; er war also schon drei Jahre Apostel, ehe er einen der übrigen Apostel sah und sprach. Die letztgenannte Zeitbestimmung giebt Paulus
18. selbst V. 18: **Darnach über drei Jahre kam ich gen Jerusalem, um Petrum zu schauen.** So war seine Absicht zwar, Petrum zu sehen, ihn von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, aber nicht, sich von ihm im christlichen Glauben unterweisen zu lassen. Das giebt auch die Kürze des Aufenthaltes: **und blieb funfzehn Tage bei ihm.** Denn, wie wir wissen, suchten ihn die Griechen in Jerusalem zu tödten.** Daß Paulus nicht von den Aposteln lernen wollte, geht wei-
19. terhin aus der Bemerkung V. 19. hervor: **Der andern Apostel aber sah ich keinen, ohne Jacobum, des Herrn Bruder.** Und um dieß Alles den doch vielleicht mißtrauisch gewordenen Galatern gegenüber zu betheuern, ruft der Apo-

---

* vgl. Apostelgesch. 9, 23—25. ** vgl. Apostelgesch. 9, 29.

stel Gott zum Zeugen an (V. 20.): **Was ich euch aber** 20.
schreibe: siehe, Gott weiß, ich lüge nicht! Demselben
Zwecke des Apostels, seine apostolische Selbständigkeit zu
erweisen, dienen auch die folgenden Worte: **Darnach kam** 21.
ich in die Länder Syrien und Cilicien. Ich war aber 22.
unbekannt in den christlichen Gemeinden in Judäa (denn
er hatte sich gerade dort im hauptsächlichen Gebiete der an=
deren Apostel nicht weiter aufgehalten); sie **hatten aber al=** 23.
**lein gehört, daß, der uns weiland verfolgte, der predigt
jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörete.** (V. 21
bis 23.) Nicht einmal von Person bekannt war er ihnen,
geschweige, daß er dort Vollmacht oder Unterweisung em=
pfangen hätte. **Und**, schließt (V. 24.) dieser Theil, **priesen** 24.
Gott über mir, darüber nämlich, daß Gott an ihm seine
Macht und Gnade so wunderbar in der Bekehrung erwiesen
hatte, und daß Gott durch ihn seinem Namen solche Ehre
gab in der erfolgreichen Predigt des Evangeliums. Sie
priesen! Wie ganz anders als die Judenchristen, welche ihm
in Galatien feindlich entgegentraten und seine Saat verwü=
steten, da sie doch auch hätten Gott den Herrn loben sollen
für Alles, was Er an Paulus und durch Paulus gewirket
hatte mit mächtigem Arm!

Wir aber, Geliebteste, wollen unser Herz voll Lobens und unsre Zunge voll Rühmens werden lassen, daß der Herr, der treue Heiland, dieß herrliche Rüstzeug seiner Gnade seiner Kirche geschenkt hat. Wir wollen voll Dankes uns aneignen und bewahren den Kern evangelischen Glaubens, den Paulus klar, wie kein Andrer hingestellt, kühn, wie kein Andrer vertheidigt hat: In Christo Jesu gilt allein der Glaube, der in der Liebe thätig ist! Amen.

Dritte Stunde.

Cap. 2, V. 1—10.

Nachdem der Apostel Paulus den Galatern seine Unabhängigkeit von den übrigen Aposteln schon an der Art seiner Bekehrung und seines ersten flüchtigen Zusammentreffens mit nur zweien aus ihrer Mitte dargethan hat, fährt er in seinem Beweise fort, indem er seine Stellung und den Sieg seiner für die Freiheit der Heiden günstigen Ansicht vom Gesetz auf dem Apostelconvente zu Jerusalem darlegt.

1. **Darnach** (V. 1.) — von des Paulus erster Reise nach Jerusalem (1, 18.) an gerechnet — darnach **über vierzehn Jahre** — also ungefähr siebzehn Jahre nach der Bekehrung — **zog ich abermal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba und nahm Titum auch mit mir.** So leitet Paulus die neue Erzählung ein.

Was nun die beiden hier genannten Begleiter betrifft, so sei über sie in der Kürze Folgendes bemerkt. Barnabas war jüdischer Abkunft; die Apostelgeschichte berichtet über ihn (4, 36 f.): „Joses mit dem Zunamen von den Aposteln genannt Barnabas, d. h. ein Sohn des Trostes, von Geschlecht ein Levit aus Cypern, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen.“ Derselbe ward bald nach des Paulus Bekehrung dieses Mannes Begleiter, führte ihn auch zuerst im Kreise der Apostel ein,* holte ihn nach Antiochia,** war mit ihm auf der ersten Missionsreise*** und überhaupt meist bei ihm bis nach dem großen Apostelconvent,† von welchem eben in unserem Abschnitte die Rede ist. Der andere Be-

* vgl. Apostelgesch. 9, 27. ** vgl. Apostelgesch. 11, 25. *** vgl. Apostelgesch. 13, 2. —14, 28. † vgl. darüber Apostelgesch. 15, 1—31.

gleiter des Paulus, Titus, war dagegen heidnischer Abkunft, wie wir sogleich aus dem Folgenden ersehen; er war von Paulus selbst zum Christenthume bekehrt,* häufiger Begleiter und Abgesandter des Apostels** und wurde später von ihm in Creta mit der Ordnung der Gemeindeverhältnisse betraut.*** Soviel über die Begleiter des Paulus.

Die Veranlassung und den Zweck der hier erwähnten Reise giebt er selbst im folgenden V. 2. an: **Ich zog** 2.
aber hinauf aus einer Offenbarung und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predigte unter den Heiden; besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.

So erfahren wir, wer ihn schickte und wozu er geschickt ward. Aus einer Offenbarung, also in Gottes Willen und Auftrag, nicht auf Verlangen der übrigen Apostel, daß er sich vor ihnen rechtfertige, zog er hinauf. Das ist gar wohl zu beachten. In der Apostelgeschichte 15, 2. wird uns zwar erzählt, er sei von der Gemeinde zu Antiochia nebst seinen Begleitern nach Jerusalem gesendet worden, weil von Judäa aus nach der genannten syrischen Stadt, in der sich damals Paulus aufhielt, Männer gekommen waren und gesagt hatten: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden." Aber hierin werden wir keinen Widerspruch gegen des Apostels eigne Erzählung erblicken. Derselbe heilige Geist, der ihm offenbarte: ziehe hinauf gen Jerusalem, leitete die Gemeinde zu Antiochia, daß sie dasselbe sagte. An unserer Stelle braucht aber der Apostel nichts zu erwähnen von der Sendung durch die Gemeinde, weil darauf hier nichts ankommt: die göttliche Sendung muß er hier hervorheben, weil er zeigen will,

---

* vgl. Tit. 1, 4. ** vgl. 2. Cor. 2, 13. 7, 6. 8, 6. 16. 23.
*** vgl. Tit. 1, 5.

daß er im vollen Sinne ein Apostel nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater sei.

So zog er hinauf und, denn das war der Zweck der Reise, besprach sich mit ihnen, d. h. mit den jerusalemischen Christen über das Evangelium, das er predigte unter den Heiden. Wie? War denn das ein besonderes Evangelium? Giebt es denn ein anderes für die Heiden, als für die Juden? Nimmermehr! Das haben wir ja schon in der zweiten Stunde gesehen, daß es nur eines giebt (1, 7.). Aber wir haben auch so eben gehört, daß Männer aus Judäa gesagt hatten: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, könnet ihr nicht selig werden.“ Diese rechneten also als wesentliches Stück des Evangeliums, d. i. der Botschaft vom Heil, die Beschneidung, überhaupt das mosaische Gesetz. Davon hatte freilich und natürlich Paulus den Heiden nichts gelehrt, er hatte nur von der freien Gnade Gottes in Christo geredet, welche uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schenkt ohne Werke des Gesetzes. So hatte er thatsächlich anders gelehrt, als jene Männer aus Judäa und schien auch anders zu lehren, ein anderes Evangelium zu verkünden, als die übrigen Apostel, auf welche sich die Männer aus Judäa mit großer Sicherheit berufen haben mochten. Deshalb nun bespricht er sich insbesondere mit denen, welche das Ansehen hatten, mit Petrus, Johannes, Jacobus, damit aus solcher Besprechung klar und offenbar würde, er, Paulus, laufe nicht vergeblich und habe nicht vergeblich gelaufen. Vergeblich gelaufen hätte er nämlich, erfolglos hätte er sich gemüht, wenn er ein falsches Evangelium gepredigt hätte. Wie nun? So will Paulus aus der Zustimmung der übrigen Apostel erst gewiß werden, daß er recht gearbeitet habe? O nein, deß war er gewiß. Hatte doch Gott selbst sich zu des Paulus Wirken bekannt, denn Gott hatte große

Wunder und Zeichen durch ihn gethan unter den Heiden (Apostelgesch. 15, 12.). Auch wäre es doch wahrlich nicht vom Apostel anzunehmen, daß er erst nach siebzehnjähriger Thätigkeit diese Gewißheit zu erlangen sich bemüht hätte. Nein, die Anderen, die ihm mißtraueten, will er gewiß machen, daß sein Evangelium das rechte sei. Denn wenn die Bedenklichen sahen, wie die hochgeehrten Apostel, Petrus Johannes, Jacobus, ein Herz und eine Seele mit Paulus waren, wenn sie hörten, wie sie gegenseitig unter Rühmen und Preisen verkündeten, was der Herr unter Juden und Heiden durch sie gethan und wie Er sich zu ihrem beiderseitigen Wirken bekannt hatte, da mußte wohl klar und deutlich werden, daß Ein Herr, Ein Glaube, Eine Hoffnung des Berufes sie verband.

Und wahrlich, der Apostel Paulus hatte nicht vergeb- 3.
lich geredet. **Aber**, heißt es im 3. V. weiter, **es ward auch Titus nicht gezwungen sich zu beschneiden, der mit mir war; ob er wohl ein Grieche war.** Hätten diejenigen Recht behalten, die da sagten: Wo ihr euch nicht beschneiden laßt! — natürlich da hätte sich Titus auch müssen beschneiden lassen. O, sie wollten es erzwingen! Nicht Petrus, Johannes, Jacobus, aber etliche falsche Brüder. Doch um-
sonst versuchten sie es (V. 4 und 5.): **Denn da etliche falsche** 4.
**Brüder sich mit eingedrungen und nebeneingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir ha-
ben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen,** 5.
wichen wir denselbigen nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde. Hier wird uns nun der Erfolg der Reise erzählt.

In der Apostelgeschichte 15, 5. wird von den falschen Brüdern gesagt: „Es traten auf Etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren geworden, und sprachen: Man

muß sie (die Heiden) beschneiden und gebieten zu halten das Gesetz Mosis." Falsche Brüder nennet sie Paulus, weil sie es nicht ehrlich meinten mit ihrem Christenglauben. Sie hatten ihr äußerlich heuchlerisches Pharisäerwesen mit hinübergenommen auf christliches Gebiet und trieben da ihr Wesen fort; waren eingedrungen und neben eingeschlichen wie Räuber, nicht durch die Thüre des rechten Glaubens eingegangen in den Schafstall. Und das in der Absicht „um zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu."

Hier tritt uns zum ersten Male die Freiheit entgegen, von welcher Paulus oft und nachdrücklich in seinen Briefen zeugt: Welche Freiheit ist das? Antwort: es ist die Freiheit vom Gesetz; denn diese hat uns Christus gebracht. Jedoch, wohl zu merken, nicht eine solche Freiheit, daß uns, die wir in Christo sind, das Gesetz überhaupt gar nichts mehr anginge, von uns verachtet, übertreten, auch wohl mit Füßen getreten werden könnte, sondern nur eine solche Freiheit, daß uns das Gesetz nicht mehr und in keinerlei Weise als Weg und Mittel zur Seligkeit aufgestellt werden darf. Zu einer solchen Bedingung der Seligkeit hatten es aber offenbar die Gegner gemacht, wenn sie sagten: wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden! Paulus nun erkannte sehr klar die zweifache Gefahr, die in solcher Behauptung lag; einmal die, daß den über die Sünde bekümmerten Gewissen ihr Trost und Friede geraubt würde mit solcher Verweisung auf das Gesetz, denn er hatte die Erfahrung selbst gemacht, daß im Gesetzesdienst kein Friede zu finden wäre; dann aber auch die andere, daß durch immer erneuerte Geltendmachung des Gesetzes, zumal seiner äußerlichen Bestimmungen (Beschneidung, Speisegesetze u. dergl.) die Heiden vom christlichen Glauben zurückgeschreckt

werden würden, daß also auf diesem Wege der christliche Glaube nicht Gemeingut aller Völker werden könne. Die eine Gefahr fühlte er als armer sündiger Mensch, die andere als Apostel der Heiden. Und als solcher wußte er auch, daß der Herr der Kirche seinen heiligen Geist denen gab, die getauft wurden im Glauben, ohne beschnitten zu sein. Darum drängte ihn die Liebe zu den armen Sündern und zu den armen Heiden, festzustehen auf seinem Evangelium. Diejenigen, welche immer wieder die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes, wo möglich mit allen Zusätzen der Schriftgelehrten und Pharisäer, allen Christen zur Pflicht machen wollten, beschwerten die Jünger aus den Heiden mit einem unleidlichen Joche, wollten sie wiederum gefangen nehmen; denen war christliche Freiheit ein Greuel, darum „verkundschafteten", verriethen und verfolgten sie dieselbe, um sie zu vernichten. Paulus aber war das Rüstzeug, das sich Christus, der Herr seiner Kirche, ausersehen hatte, um ihr die Freiheit zu wahren, gleichwie Er in späteren Zeiten unsern Luther als ein solches Rüstzeug berufen hat, die Kirche zu befreien, als sie abermals, und zwar unter Menschensatzungen geknechtet war.

Auch in der Zeit, von welcher Paulus hier redet, bewies er sich als einen solchen siegreichen Freiheitskämpfer. Er sagt V. 5.: „wir wichen denselbigen — den falschen Brüdern — nicht eine Stunde, so daß wir ihnen etwa unterthan geworden wären, ihnen nachgegeben hätten. Und dieß thaten wir, nämlich Paulus, Barnabas und Titus, auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde. Verkennen wir hier ja nicht den theuern Apostel! Schwachen Brüdern zu weichen war ihm ein Leichtes, denn er hatte die Liebe, von der er selbst unübertrefflich sagt: „sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles" (1. Cor. 13, 7.). So hat er später den Timotheus um der Juden willen be-

schnitten.* Aber falschen Brüdern die Wahrheit preisgeben, das konnte, das durfte er nicht. Hätte er dort den Titus beschneiden lassen, so hätte die Falschheit einen Triumph gefeiert, der auf lange Zeit die freie Ausbreitung und Entwicklung des Christenthums verhindern mußte. Dem widerstand er auf das entschiedenste. Nur so konnte die Wahrheit des Evangeliums, seine Echtheit und Reinheit geschützt und gerettet werden. Bemerkenswerth ist, daß Paulus hier sagt: auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde, d. i. bei den Galatern, gleich als ob er damals an sie besonders gedacht hätte. Gedacht hat er damals an alle Heidenchristen in seinen Gemeinden, gekämpft für die Freiheit aller Christen. Aber daß er die Sache in lebendiger Rede unmittelbar auf die Galater anwendet, das thut er, um ihnen fühlbar zu machen, daß sie mit ihrem Abfall von der Wahrheit des Evangelii sich schwer versündigten an dem Gute evangelischer Freiheit.

Meine Lieben! Auch für uns hat Paulus damals gekämpft, daß auch unter uns die Wahrheit des Evangelii bestünde. So bestehet auch ihr in der Freiheit, um die unsere Väter wiederum zur Zeit der Reformation gekämpft haben mit Leib und Seele; und wo etwa falsche Brüder euch gefangen nehmen wollten unter menschliche Satzungen oder unter menschliche Weisheit, so höret nicht auf sie, sondern bewahret das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo!

Doch hören wir weiter! Der hohe Apostel ist noch nicht am Ende. Bisher hat er erzählt, wie er sich gegen die falschen Brüder verhalten habe; nun will er den Galatern auch noch sagen, wie sich damals sein Verhältniß zu den andern Aposteln gestaltet habe, ob er etwa genöthigt worden sei, sich

* vgl. Apostelgesch. 16, 3.

diesen unterzuordnen. Das ist wiederum keineswegs der Fall. Vielmehr haben sie ihn als gleichberechtigten Apostel, und als Heidenapostel ausdrücklich anerkannt. Das ist in der Kürze Sinn und Inhalt der folgenden Verse. Sehen wir das Einzelne!

Von denen aber, sagt er V. 1., **die das Ansehen hatten,** 6.
welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an. Die das Ansehen hatten, sind eben die übrigen Apostel. Von denen liegt ihm nichts an? An denen liegt ihm nichts? Klingt das nicht verächtlich? — Wir dürfen uns durch den Schein der Worte nicht täuschen lassen. Wie hoch er selbst diese Apostel achtete, das haben wir ja schon mehrmals gesehen. Er will nur sagen, welcherlei Männer dieß auch damals und sonst wann gewesen seien, wie hoch ihr Ansehen auch gewesen sein möge und noch sei, ob sie auch mit dem Herrn selbst während seines Erdenwallens in engster Verbindung gestanden hätten: auch das Ansehen jener Angesehenen würde ihn nicht haben irre machen können in seiner Predigt des reinen Evangeliums, wenn dieselben ja wider Erwarten auf die Seite der falschen Brüder getreten wären; **denn**, fügt er hinzu, **Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht.** Vor Gott und in göttlichen Dingen gilt kein Ansehen der Person. Hat Er doch oft zu den größten Werken in seiner Kirche sich der geringsten Personen bedient. War doch auch Luther ein geringer Mönch. So hatte Gott selbst den Apostel Paulus durch Auswahl und Berufung den übrigen Aposteln gleichgestellt, wie hätte nun Paulus sich ihnen unterordnen dürfen, wenn sie's gefordert hätten?

Aber sie forderten es gar nicht. **Mich**, fährt er fort, **haben die, so das Ansehen hatten, nichts anderes gelehret** — sie haben ihn nicht von seiner Weise, das Evangelium zu lehren, abzubringen versucht. **Sondern wiederum**, (V. 7 ff.) 7.

d. h. sondern im Gegentheil, **da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung (denn der**
8. **mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter der Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter**
9. **den Heiden,) und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren: gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie aber unter der Beschneidung predigten.** Es erkannten demnach die Apostel zu Jerusalem, daß Paulo von Gott vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, will sagen an die Heidenwelt, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung, die Judenwelt. Nicht ein andres Evangelium war dadurch Jedem anvertraut und befohlen, „so doch kein anderes ist", sondern ein anderer Kreis der Thätigkeit, in welchem sich Jeder vorzugsweise bewegte, denn Petrus hat auch Heiden bekehrt, z. B. den Cornelius*, und Paulus hat sich überall zuerst an die Juden gewendet mit seiner Predigt. Aber das erkannten sie, der Eine habe seine Erfolge mehr in dem, der Andere mehr in jenem Gebiete. Und sie erkannten das eben aus den Erfolgen selbst. Denn der Gott, welcher seine Kraft, seinen Segen, seine Gnade dem Apostel Petrus im jüdischen Kreise verliehen hatte, hatte dem Apostel Paulus Gleiches im heidnischen Kreise gegeben (V. 8.), wie denn auch vor unseren Augen in der Apostelgeschichte die Wirksamkeit beider Männer als eine sich in vielen Stücken ganz gleichkommende vor die Augen tritt.** Diese Erfahrung, diese Thatsache wirkte überzeugend.

---

* vgl. Apostelgesch. 10. ** vgl. Apostelgesch. 3, 2 ff. mit 14, 8 ff.; 5, 15. mit 19, 11 f.; 8, 9—24. mit 13, 6—11; 9, 36—41. mit 20, 7—12; auch Joh. 21, 18 f. mit Apostelgesch. 21, 10 f.

Als sie dieß sahen, da erkannten sie die Gnade, die Paulo gegeben war. Die das aber erkannten, das waren Jacobus (nicht des Johannes Bruder, denn der war schon den Märtyrertod gestorben,* sondern der Bruder des Herrn), Kephas oder Petrus, und Johannes, die Säulen der Kirche. Diese gaben dem Paulus die Hand und einigten sich mit ihm dahin, daß sie sich an die Juden, er und seine Mitarbeiter an die Heiden wenden sollten. Welch ein Augenblick muß das gewesen sein! Welch ein segensreiches Wirken des heiligen Geistes! Welcher Sieg der guten paulinischen Sache, oder richtiger der guten Sache des Evangeliums Christi selbst! — Aber haben sie sich nicht sogleich wieder getrennt, da sie über die verschiedenen Arbeitsfelder eins wurden? O nein, sie waren und blieben eins in dem Herrn, aber Jeder erkannte das Feld, in das der Herr ihn vorzugsweise gesendet hatte, Jeder übernahm freudig sein Theil, überließ freudig demüthig dem Anderen, das ihm gebührte. So soll es unter Christen sein!

Und wie sie eins waren im Herrn, eins im Glauben,
so waren sie es auch in der Liebe zu den Brüdern V. 10: 10.
Allein daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig gewesen bin zu thun. In Bezug auf die Armen sollte keine Scheidung statt finden, sondern bei Berufskreisen, welche in der Hauptsache nach Ort und Art getrennt waren, sollte die barmherzige Liebe ein steter äußerer Beweis sein, daß sie auch im inneren Grunde des Glaubens eins seien. Und nur da ist solche Liebesgemeinschaft in gedeihlicher Weise möglich, wo man sich der Glaubensgemeinschaft bewußt ist. Paulus kann denn auch schließlich versichern, daß er der Armen, natürlich nicht bloß derer in seinem, sondern auch in der Anderen Gebiete fleißig gedacht hat.

* vgl. Apostelgesch. 12, 2.

O, daß solche freimüthige Darlegung der Thatsachen in allen streitigen Fällen, solche demüthige, brüderliche Auseinandersetzung, solche liebende treue Fürsorge, allerwärts Christenherzen einigte, und Christenhände in einander legte! Dann würde Friede die Kirche des Herrn regieren, der Friede, der von oben stammt. Den verleihe uns Gott unser Vater, durch Jesum Christum! Amen.

Vierte Stunde.

Cap. 2, V. 11—21.

Paulus — dieß zeigte uns die letzte Betrachtung — hat nichts von den anderen Aposteln gelernt; vielmehr haben sie ihn, als er seine Weise, den Heiden das Evangelium zu predigen, dargelegt hatte, willig als Mitapostel anerkannt. Heute berichtet uns nun der Apostel, wie er selbst sogar einem Anderen unter den Aposteln zurechtweisend habe entgegentreten müssen und — dürfen; und zwar gerade in dem Stücke, in welchem auch die Galater irre gemacht worden waren, in der Lehre von des Gesetzes Werken. So vollendet hier Paulus den Beweis für die Vollständigkeit seiner Apostelwürde und geht zugleich zur Besprechung der unter den Galatern eingerissenen Irrlehre über. Wir haben somit ein sehr wichtiges Stück des Briefes vor uns; und diese Wichtigkeit erklärt es euch hinlänglich, warum Paulus den Vorfall in Antiochia erzählt, den er sonst gewiß lieber mit Stillschweigen übergehen würde, da es einem großen Manne niemals Freude bereitet, von den Schwächen eines anderen Großen zu sprechen.

Doch zur Sache! **Da aber,** heißt es V. 11., **Petrus gen** 11.
Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen, denn
es war Klage über ihn gekommen. Es ist das Antiochia in Syrien gemeint, dasselbe, wo der Christenname aufgekommen ist.* Warum Petrus nach Antiochia gekommen war, ist uns unbekannt, eben so wie die Zeit seiner Ankunft. Wahrscheinlich aber war es bald nach dem im vorigen Abschnitte besprochenen Apostelconvente. Diesem Petrus nun widerstand Paulus unter Augen, d. h. Mann gegen Mann, Auge in Auge, nicht etwa hinter dem Rücken sein Verhalten mißbilligend, denn es war Klage über ihn gekommen. Klage! Weshalb? Das geben die folgenden Verse ausführ-
licher an. **Denn zuvor, ehe Etliche von Jacobo kamen,** 12.
aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich
und sonderte sich; darum, daß er die von der Beschnei-
dung fürchtete. Und heuchelten mit ihm die andern Ju- 13.
den, also daß auch Barnabas verführt ward, mit ihnen
zu heucheln. (V. 12 und 13.)

Merket wohl: wenn es heißt, Petrus habe mit den Heiden gegessen, so sind nicht solche gemeint, die noch Götzendiener waren, sondern die von Geburt Heiden, nun bekehret waren zu Christo: Heidenchristen. Nun war es aber den Juden nach ihrem Gesetze verboten, mit Solchen, die nicht nach der Weise Mosis beschnitten waren, in nähere Gemeinschaft zu kommen,** mit ihnen zu essen,*** ja auch Vieles zu essen,† was Heiden ungescheut aßen. An diesem Gesetze hielten anfangs auch die getauften Juden fest. Ihr erkennet aber leicht, daß dieß Gebot, welches Gott für die Israeliten gegeben hatte, als sie sich noch zur Bewahrung

---

* vgl. überhaupt Apostelgesch. 11, 26. ** vgl. Apostelgesch. 10, 28. 2. Mos. 23, 32 f. 34, 12. 5. Mos. 7, 1—6. *** Tischgemeinschaft ist ein Zeichen inniger Vertrautheit, vgl. Luc. 15, 2. 1. Cor. 5, 11. † vgl. 3. Mos. 11.

ihres Glaubens von den Heiden sondern sollten, fallen mußte, als Christus erschienen war, in welchem alle Dinge, versteht sich auch alle Völker, unter Ein Haupt versammelt werden sollten. Dieß war's ja, was Paulus immer predigte. Aber nicht er allein, auch Petrus desgleichen, wie ja auch dieser durch ein besonderes Gesicht belehrt worden war, er solle ungescheut zum heidnischen Hauptmann Cornelius eingehen; ja dieß Gesicht war der Art, daß es zugleich die Speiseunterschiede aufhob.* Nach dieser Erkenntniß hatte auch Petrus in Jerusalem gesprochen** und in Antiochia gehandelt. Er hatte sich zu den Heidenchristen gehalten, sie für seine Brüder in Christo erkannt; der Glaube an den Einen Herrn hatte über die Verschiedenheit des Volkes gesiegt. Als aber nun andere Männer aus Jerusalem kamen — von dem schon mehrerwähnten Jacobus gesandt, wir wissen nicht weshalb? — Männer, die jedenfalls nicht zu den falschen Brüdern gehörten, denn sonst hätte sie Jacobus nicht gesandt, die sich aber doch noch nicht völlig losgemacht hatten von ihren jüdischen Vorurtheilen: da änderte plötzlich Petrus seine Handlungsweise, schied sich von den Heidenchristen, entzog sich ihnen, gleich als wäre er mit einem Male wieder Jude und die Antiochener Heiden. Die natürliche Folge eines so einflußreichen Beispiels, wie das des Apostels sein mußte, war die, daß mit ihm auch die anderen Juden heuchelten, ja daß sogar Barnabas, der langbewährte Mitkämpfer des Paulus, zu gleicher Heuchelei verführt ward.

„Sie heuchelten" sagt Paulus. Nicht in dem Sinne, daß sie sich vor den Leuten fromm stellten und innerlich gottlos waren, sondern sofern ihre Handlungsweise nicht in Uebereinstimmung war mit ihrer Ueberzeugung. Schon

---

* vgl. Apostelgesch. 10, 9—20. ** vgl. Apostelgesch. 15, 7—11.

das nennt die heilige Schrift Heuchelei; und sie nennt es so, auch wenn es ein Apostel thut. Daß aber einem Apostel Solches widerfährt, ach, wie muß das uns, die wir keine Apostel sind, mit Furcht und Zittern erfüllen: wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!

Was aber bewog denn den Apostel Petrus zu dieser Aenderung seiner Handlungsweise? Das stehet hier: weil er sich fürchtete vor denen in der Beschneidung. Es taucht der alte Petrus wieder auf, der einst so eben gerufen hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ und dann doch, als der Herr erklärte, Er müsse nach Jerusalem ziehen und dem Willen seines Vaters gemäß daselbst sterben, sprach: „Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht!“ * — derselbe Petrus, der gesagt hatte: „und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen!“ und der doch nachher den Herrn dreimal verleugnete.** Eben daß er aus Furcht that, was gegen seine Erkenntniß war, zieht ihm den Vorwurf der Heuchelei zu. Es war nicht Herablassung zu der Schwachheit Andrer, um sie nicht zu ärgern: das wäre christliche Handlungsweise gewesen. So that z. B. Paulus bei einer späteren Anwesenheit in Jerusalem.*** Da nahm er, um den Juden zu zeigen, er verachte und zerstöre ihr Gesetz nicht, ein Gelübde auf sich nach jüdischer Weise. Da ließ er sich in einer jüdischen Stadt zu der Juden Art herab, damit er sie nicht ärgere, nicht irre mache in ihrem noch schwachen Glauben. Anders hier Petrus, der in einer heidenchristlichen Gemeinde durch sein verändertes Verhalten gerade die Schwachen unter den Heidenchristen ärgerte und verwirrte. Unwillkürlich mußten sie denken:

* vgl. Matth. 16, 13—23. ** vgl. Matth. 26, 35. 69—75. Vgl. auch Matth. 14, 28—31. *** vgl. Apostelgesch. 21, 18—26.

Also ist doch wohl das Halten des jüdischen Gesetzes zur Seligkeit nothwendig?

Nun weiß ich aber wohl, daß Manche aus diesem Vorfalle in Antiochia ganz verkehrte Folgerungen ziehen. „Sehet, rufen sie, da haben wir ja den Beweis, daß die Apostel selbst unter sich verschiedene Ansichten hatten, daß sie auf verschiedenem Standpunkte standen. Paulus hält nur den Glauben an Christum für nothwendig zum Heil, Petrus verlangt auch die Beobachtung des Gesetzes als gleichnothwendig. Was sprecht ihr denn nun, es sei nur das Eine wahr? Ihr müßt beide Ansichten nebeneinander gelten lassen, weil beide in den Aposteln ihre Vertreter gehabt haben.“ Wirklich?! Ich erachte, es gebe gerade keine Stelle der heiligen Schrift, aus welcher die Einstimmigkeit beider Apostel in diesem Kernpunkte klarer hervorleuchte, als gerade die unsrige. Wie konnte denn Paulus dem Apostel Petrus Heuchelei vorwerfen, wenn Petrus eine ganz andre Ansicht und Ueberzeugung hatte? Da konnte er wohl des Petrus Anschauung zu berichtigen suchen, aber der Vorwurf der Heuchelei war ganz ungerechtfertigt. Nun wirft aber Paulus Heuchelei vor und weiß, was er redet, so geht daraus, wie aus des Petrus anfänglicher Handlungsweise und aus seiner Rede zu Jerusalem hervor, daß er in der Ueberzeugung mit Paulus völlig einig ist.

„Aber, fallen nun Andere ein, wenn die Sache so ist, wo bleibt da der Apostel Heiligkeit?“ Nun, meine Lieben, eine Heiligkeit in dem Sinne, daß sie von allen Fehlern und Flecken rein, von jeder Schwachheit unberührt wären, haben sich am allerwenigsten die heiligen Apostel selbst beigelegt. Petrus spricht (Luc. 5, 8.): „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Paulus sagt (Phil. 3, 12.): „Nicht, daß ichs schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei!“ Johannes schreibt (1. Joh. 1, 8.): „So wir sagen, wir

haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Jacobus bekennt (3, 2.): „Wir fehlen alle mannigfaltig.“ Das ist unapostolischer Hochmuth, sich als rein und fleckenlos darzustellen. Je mehr solches Scheines sich Jemand geben will, desto weiter ist er von apostolischem Sinne entfernt. Je demüthiger ein Mensch seine Sündhaftigkeit eingesteht, desto näher steht er dem apostolischen Geiste. Und überhaupt besteht die Heiligkeit Aller, die in Wahrheit heilig genannt werden mögen, auch selbst der Kirche Heiligkeit, nicht darin, daß sie heilig sind, sondern darin, daß sie sich an Gott hingegeben haben, damit Er sie heilig mache. So lasset uns auch lernen von den heiligen Aposteln uns zu demüthigen, und Gnade und Vergebung der Sünden und Kraft zur Heiligung allein zu erbitten von Gott dem Vater im Namen des Herrn Jesu Christi, auf daß wir den heiligen Geist empfangen!

Nun zurück zu Paulus! Dieser berichtet weiter im 14. V.: 14.
Aber da ich sah, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor Allen öffentlich 2c. Als Paulus aus dem bisher Mitgetheilten sah, daß sie, nämlich Petrus, Barnabas und die anderen Judenchristen, nicht richtig, nicht auf geradem Wege, nicht gemäß der Wahrheit des Evangelii wandelten, welches weder Verstellung duldet, noch jene Trennung zwischen Juden und Heiden begründet, sprach er zu Petro vor Allen öffentlich — warum aber öffentlich, warum nicht unter vier Augen? Wäre das nicht brüderlicher gewesen? Mit nichten; Paulus mußte so handeln, wie er gehandelt hat. Der Anstoß war öffentlich gegeben, so mußte er auch öffentlich gerügt werden, damit Keiner im Dunkeln und Ungewissen bleibe, was nun eigentlich recht, was unrecht sei. Wie groß aber erscheinen hier beide hohe Apostel! Der, welcher den Freimuth zu solcher Rede besaß, und der, welcher die Demuth

hatte, sich weisen zu lassen! Denn wir lesen nichts von einem Widerspruche Petri. Gewiß, er wird gedacht haben: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte! (Psalm 141, 5.).

Nun folget des Paulus strafende Rede: **So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch, warum zwingst denn du die Heiden jüdisch zu leben?** (V. 14.), d. h.: wenn du, Petrus, obgleich du ein geborner Jude bist, nun doch, als in christlicher Freiheit stehend, heidnisch, nämlich nicht etwa in heidnischen Lastern, sondern nach griechischer Sitte und Lebensweise, nicht gebunden an das mosaische Gesetz lebest, woran du auch ganz recht thust: was nöthigst du denn durch dein Beispiel die Heiden, d. i. hier die Heidenchristen, jüdisch zu leben? Denn diese Nöthigung würde für sie aus deiner plötzlichen Aenderung folgen, da es ja gerade so aussieht, als hieltest du sie nicht für rechte Christen, wenn du die Tischgemeinschaft mit ihnen aufhebst.

Nun giebt Paulus im Folgenden zu, daß zwar ursprünglich ein Unterschied zwischen Heiden und Juden sei, beweist aber, daß gerade die gewesenen Juden am besten die Unzulänglichkeit der Gesetzeswerke zur Seligkeit erfahren haben. Somit kommt er auf den Artikel zu sprechen, von welchem Luther sagt:* „Verstehen wir diesen recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anderes, denn eitel höllische Finsterniß." So lasset uns denn wohl zusehen, daß wir ihn recht und rein verstehen, denn er lehret uns, wie man vor Gott gerecht und selig werden mag!

15. „Wiewohl" sagt Paulus im 15. V.: **wiewohl wir** —

---

* Luthers Erklärung über die Epistel an die Galater v. J. 1535, deutsch von Justus Menius. Altenb. Ausg. v. Luth. Werken v. J. 1662. Bd. VI, S. 586.

du Petrus und ich Paulus — **von Natur** — durch die Geburt — **Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind** — denn die Heiden wurden von den Juden schlechthin Sünder genannt, weil sie nichts vom Gesetz Mosis wußten —
doch (V. 16.) **weil wir wissen, daß der Mensch durch des** 16.
Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.

Also, das ist des Apostels Meinung: Obgleich wir unserer Geburt nach unter das Gesetz gethan sind, so wollen wir doch, da wir aus Erfahrung durch Gottes Gnade wissen, daß durch das Gesetz Niemand vor Gott gerecht werde, uns auch nicht wieder unter das Gesetz stellen, sondern unter der Gnade Gottes beharren. Betrachten wir nun das Einzelne! Zu beachten ist, daß Paulus keineswegs vom Ceremonialgesetz, von der Beschneidung, den Reinigungen, den Speiseunterschieden allein redet, sondern von dem ganzen Gesetze. Werke des Gesetzes sind solche, die dem Gesetze entsprechen, solche Werke, die ein Mensch, von des Gesetzes Drohung erschreckt, vollbringt, um der Forderung des Gesetzes zu genügen. Gerecht werden heißt nach dem Sprachgebrauche des neuen Testamentes: für gerecht von Gott erklärt werden, gerechtfertiget werden. Der Mensch, heißt es, wird nicht durch des Gesetzes Werke gerecht. Aber warum denn nicht? Weil kein Mensch das Gesetz vollkommen erfüllt. Wer das Gesetz vollkommen erfüllete, also daß er auch in keinem Worte fehlete, also daß er nicht bloß die Gebote hielte, deren Erfüllung vor der Menschen Augen geschiehet, sondern auch vornehmlich die, über welche allein Gott urtheilen kann, nämlich Gott lieben, Gott fürchten, Gott trauen: der würde dadurch gerecht und also auch

gerechtfertigt, wie unser Herr Jesus Christus nach seiner menschlichen Natur so gerecht war. Allen Anderen aber bringt das Gesetz nur Erkenntniß der Sünde*, mithin Bewußtsein des göttlichen Zornes, und Furcht vor der göttlichen Strafe. Giebt es nun für die Menschen gar keinen Weg, gar keine Möglichkeit, gerechtfertigt zu werden? Bei Menschen ist es unmöglich, aber durch Gottes Gnade giebt es einen. Und Paulus nennt ihn: durch den Glauben an Jesum Christum. Welcher Glaube ist dies? Der ist's, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, Mensch geworden ist und für uns die Strafe der Sünde getragen und so der Strafdrohung des Gesetzes an unserer Statt genug gethan hat, und daß Gott die, welche solche Gnade annehmen, so ansehen und behandeln will, als hätten sie selbst das Gesetz vollkommen erfüllt. Dieser Glaube ist aber nicht bloß ein Wissen um solche göttliche Barmherzigkeit, sondern er ist die gewisse Zuversicht und das frohe Vertrauen, daß uns das Verdienst Christi zu gute kommen soll. Solcher Glaube wird den Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet, als Gerechtigkeit angerechnet. Dieß ist des Christenthumes Grund und Wurzel, der einzige und sichere Trost in aller Betrübniß um das Heil unserer Seele, zugleich die Kraft, mit der wir die Welt überwinden. Weil wir das wissen, sagt Paulus, so glauben auch wir an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke, denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht: eben weil wir hienieden Fleisch sind, d. h. arme, schwache, sündige Menschen, bleibt es auch wahr, daß wir nicht durch des Gesetzes Werke gerecht werden können.

---

* vgl. Röm. 3, 20.

Paulus fährt fort, im 17. und 18. V. dem Apostel
Petrus sein Unrecht vorzuhalten, indem er zeigt, wie die-
ser durch seine Art und Weise geradezu des Glaubens Wir-
kungen wieder zerstöre. **Sollten wir aber, die da su-** 17.
**chen, durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst
Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sün-
dendiener. Das sei ferne! Wenn ich aber das, so ich zer-** 18.
**brochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst
zu einem Uebertreter.** Beide Verse sind nur mit einander
zu verstehen. Nämlich so: Als Christen suchen wir durch
Christum im Glauben gerecht zu werden und sind auch so
gerechtfertigt worden. Stellten wir uns nun wieder unter
das anklagende Gesetz, das Erkenntniß der Sünde bringt,
so würden wir natürlich auch wieder für Sünder erklärt
und als Sünder erfunden; und zwar, thäten wir solches
als Christen, so müßten wir's doch in der Meinung thun,
Christus verlange es von uns. Aber dann würde Er ja ein
Sündendiener sein, der mit seinem Amte nur dazu diente,
uns unsre Sünden und die Strafen für dieselben recht
fühlbar zu machen, aber Er nähme sie nicht weg. Das sei
ferne! ruft Paulus. Davor bewahre uns der gnädige
Gott, daß wir Christi Amt so verkehren, seine Gnade in
Ungnade verwandeln, Ihn aus einem Versöhner zu ei-
nem Ankläger machen, sein Verdienst zu nichte machen soll-
ten! Da diente Er ja den Sünden, die als Ankläger wider
uns auftreten, während Er uns wider die Sünden dienen
will. Also das sei ferne! Und doch, will Paulus sagen,
doch hast du Petrus dergleichen gethan, wenigstens den bö-
sen Schein gegeben. Denn du hast erst selbst zerbrochen
und niedergerissen den Zwang des Gesetzes, das uns als
Uebertreter darstellt, und willst es nun durch dein Beispiel
wieder aufbauen. Wahrlich, wenn wir so thun, machen wir
uns selbst wieder zu Uebertretern (V. 18.). Schonend hat

aber Paulus nicht mehr „du" gesagt, sondern er hat gesagt: „Wenn ich aber u. s. w." Wie man ja thut, wenn man nur den Fall setzt, es handle Jemand so oder so. Im Folgenden fährt er fort zu sagen „ich." Aber nun redet er thatsächlich von sich, aus seiner eignen Lebenserfahrung heraus.

Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf
19. **daß ich Gott lebe.** (V. 19.) Er will sagen: ich werde mich nicht durch Wiederaufrichtung des Gesetzes zum Uebertreter machen, denn das Gesetz selbst hat bewirkt, daß ich dem Gesetze gestorben bin; wenn aber das Gesetz selbst macht, daß ein Mensch dem Gesetze stirbt, so macht sich der zu einem Uebertreter des Gesetzes, der für sich das Gesetz wieder aufrichtet. Unwidersprechlich: Wenn! Aber wie ist das möglich? Redet der hohe Apostel in heiligen Räthseln? redet er in wunderlichen Widersprüchen? Und dazu noch: „auf daß ich Gott lebe!" Gestorben, um zu leben!? Gewiß, höchst seltsam. Doch, wie er es versteht, sagt er selbst, indem er hinzufügt: **Ich bin mit Christo gekreuziget.** Das enthält die Lösung des Räthsels, die Aufhebung der Widersprüche. Nämlich Christus ist am Kreuze gestorben für die Sünde der Welt; der Fluch des Gesetzes, den die Welt durch die Sünde auf sich geladen hatte, ist an dem Herrn vollzogen worden.* Insofern ist Christus durch das Gesetz gestorben. Wer mit Ihm gekreuzigt ist, ist folglich auch durch das Gesetz gestorben, an dem ist auch der Fluch des Gesetzes vollzogen, das Gesetz hat an ihn weiter keine Forderung mehr, er ist dem Gesetze gestorben. Das gilt von Jedem, der mit Christo gekreuzigt ist. Aber wer ist denn mit Christo gekreuzigt? Die Gläubigen sind es; sie sind mit Christo in Todesgemeinschaft getreten. Der Glaube ist das wunderbare geistliche Band, welches das Wort zu voller Wahrheit macht: Was mein ist, das ist dein, und

* vgl. vorläufig 3, 13.

was dein ist, das ist mein. In Christi Tod ist unsre Sünde seine Sünde geworden, im Glauben wird sein Tod unser Tod. Aber wie? Ist denn der Glaube eine Todesgemeinschaft? Wohl, aber eine zum Leben! Ich bin, sagt Paulus, dem Gesetze gestorben, daß ich Gott lebe. Und dieses Gott
gehörige Leben bezeichnet er im 20. V. genauer: **Ich lebe,** 20.
doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und hat sich selbst für mich gegeben. Ich lebe! Seliges Wort! Doch nun nicht ich, nicht mehr der alte Mensch mit seiner Feindschaft gegen Gott, mit seiner Verstockung gegen die Wahrheit, mit seinen bösen Lüsten und Begierden, nein, Christus lebt in mir mit seinem Trost, mit seiner Kraft, mit seinem Frieden! O, wer das dem Apostel aus Herzensgrund und eigenster vollster Erfahrung nachsprechen könnte! Der nur lernt es, welcher im Glauben sprechen kann: der Sohn Gottes hat m i ch geliebet, hat sich für m i ch gegeben. Das ist des Glaubens Kunst und Kraft, daß man die hohen Himmelsgaben der Versöhnung auf sich zu ziehen wisse. Der lebt dann auch, obwohl noch alle Tage seines Lebens „im Fleische," doch nicht aus dem Fleische und nach dem Fleische. Christus lebet in ihm!

Und so wird wohl zugleich heller als das Sonnenlicht die Wahrheit, daß das Wort „ich bin dem Gesetze gestorben" nicht soviel heißen kann, als: ich kann nun machen, was ich will. O, nein, in denen, die mit Christo gekreuzigt sind, lebt nun Christus, der auch auferstanden ist, und wirket in ihnen Gott wohlgefällige Werke, wie sie das Gesetz, das a u ß e r uns ist, nie hat wirken können, nie wird wirken können. Sehet da den Glauben zugleich in seiner r e c h t f e r t i g e n d e n und in seiner h e i l i g e n d e n Kraft! Nie ist Eines ohne das Andere, sondern Beides mit einan-

der als zwiefach wirkende Kraft eines Glaubens. Aber die Rechtfertigung gehet der Heiligung voran.

Wundern wir uns noch, wenn der Apostel fortfährt
21. (V. 21.): **Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes?** O, gewiß nicht! Wir haben mit ihm, ja vielmehr durch ihn verstehen gelernt, was er zuletzt sagt: **denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben!** Wahrlich, dann hätte es eines solchen Opfers nicht bedurft! Nun wird aber Niemand durch das Gesetz gerecht. Vielmehr bringt uns Allen das Gesetz den Zorn Gottes und die Verdammniß. So bedürfen wir Alle — o höret es! — bedürfen Alle des Versöhnungstodes unseres Heilandes. Und doch, wie Viele giebt es, die gerade diese Huld ihres Gottes verwerfen! Heißt das aber nicht seine Gnade von sich stoßen und das Blut des Herrn verachten? O, sehen wir zu, daß Christus nicht für uns vergeblich gestorben sei! Das wäre der Fall, wenn wir nicht im Glauben das Heil ergriffen, das Er uns gebracht hat. Wohlan, lasset es uns ergreifen und festhalten, daß wir nicht nach Galaterart die Gnade wegwerfen, sondern nach Paulusart bewahren zum ewigen seligen Leben! Amen.

Fünfte Stunde.

Cap. 3, V. 1—10.

Der Gedanke an die Verkehrtheit der Galater, welche die Gnade Gottes wegwarfen, und den Herrn zu einem Sündendiener machten; denen Er also vergeblich gestorben war, veranlaßt den Apostel zu dem Ausrufe des Unwillens:

O, ihr unverständigen Galater! mit welchem er den 1.
neuen Abschnitt beginnt. Denn Alles, was Paulus am Schlusse des vorigen Capitels über den Vorfall in Antiochia gesagt hatte, litt ja vollständige Anwendung auf die Galater. Diesen besonders will er nun nochmals beweisen, daß die Gerechtigkeit nicht aus den Werken komme, sondern aus dem Glauben.

Nachdem er im ersten und zweiten Capitel sein apostolisches Ansehen unter ihnen wieder hergestellt hat, wendet er es nun auch wieder an zu ihrer Bestrafung, aber mehr noch zu ihrer Belehrung. Seine strafenden Worte sind wohl streng, aber doch auch hier noch so, daß man deutlich sieht, er betrachte die Galater als Verführte. Denn für's Erste wirft er ihnen nur Unverstand, nicht Bosheit vor, und für's Andere liegt in der Frage, die nun folgt: **wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?** der deutliche Hinweis, daß der Apostel den fremden Einfluß nicht verkennt. „Wer hat euch bezaubert?" Wie ein Zauberer durch geschickten Betrug unsere Sinne so zu täuschen weiß, daß wir etwas ganz Anderes zu sehen meinen, als wir wirklich sehen, dabei aber doch so gefangen sind, daß wir schwören würden, wir erblickten das, wovon die Wirklichkeit das Gegentheil darbietet: so waren die Galater durch der Irrlehrer geschickte Täuschereien und Trugschlüsse und Fehlbeweise so in ihrem innern Sinn gefangen und gehalten, so von Netzen umgarnt, so von schwankenden Nebelbildern umgaukelt, daß ihnen die Wahrheit — von der freien Gnade Gottes in Christo — als Lüge, und die Lüge — von der Gerechtigkeit aus den Werken — als Wahrheit erschien; also, daß sie nun der Wahrheit nicht mehr gehorchten. Der Apostel fragt schmerzlich verwundert: wer hat euch bezaubert, daß ihr eine so segensreiche, seligmachende, und dabei so einfache, klare Lehre, wie die von

der Rechtfertigung aus dem Glauben ist, auf einmal gänzlich nicht mehr verstehet? Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! Ja, wenn ihr nichts von Christo gehört hättet! Aber ihr laßt euch so täuschen, ihr, **welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war und jetzt unter euch gekreuzigt ist!** d. h. welchen ein so lebendiges Bild von dem gekreuzigten, von dem für euch gestorbenen Christus entworfen worden ist, daß es ist, als wäre Er vor euren Augen, in eurer Mitte gekreuzigt worden. Denn, um mit den letzten Worten anzufangen, so scheint es zwar nach dem deutschen Texte, als wollte der Apostel den Galatern den furchtbaren Vorwurf machen, sie hätten sich durch ihre Verkehrtheit so an Christo versündigt, als hätten sie Ihn nochmals gekreuzigt. Der Gedanke, daß dieß geschehen könne, ist dem neuen Testamente keineswegs fremd. Denn der Verfasser des Briefs an die Hebräer schreibt (6, 6.): „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmekket haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.“ Aber eben diese Stelle zeigt, daß Paulus an seine Galater nicht so schreiben konnte. Denn das „Christum wieder kreuzigen“ wird von ganz boshaften, muthwilligen Verleugnern des christlichen Glaubens gesagt, die so verderbt sind, daß eine abermalige Buße unmöglich ist. Hätte Paulus seine Galater für Solche angesehen, dann — hätte er seinen ganzen Brief ungeschrieben gelassen. Nein, die Worte: „welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet ist wie ein unter euch Gekreuzigter“ mahnen noch einmal an die letzten Worte des vorigen Capitels: „so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt,

so ist Christus vergeblich gestorben." Das, will Paulus sagen, wisset ihr, ihr wisset ferner so gut vom Tode des Heilandes, daß es ist, als wäret ihr Augenzeugen seines Leidens und Sterbens gewesen — so hab' ich's euch vor die Augen gemalet — und doch! doch lasset ihr dieß rührende, ernste, gewaltige Bild durch ein Gaukelbild trügerischer Zauberer aus eurer Seele, aus eurem Herzen verdrängen! O, ihr unverständigen Galater! Also, das Unbegreifliche, das Unverantwortliche ihres Verhaltens will Paulus den Galatern vorhalten. Erinnert er damit nicht auch uns an die Zeit, da wir auch noch wie bezaubert waren und den Sinn und Verstand der heilsamen Lehre nicht begreifen wollten? Ach, und auf wie Vielen liegt noch heute jener Zauber, und zwar dermaßen, daß sie selbst ganz bezaubert sind von der eingebildeten Herrlichkeit ihrer angeblich sittlicheren Lehre von der Vergebung der Sünden, die aus der Beßrung kommen soll. — Sehen wir, was von dieser zu halten sei!

Vom zweiten bis fünften Verse verweist nun der Apostel die Galater auf die eigne Erfahrung, um ihnen zu beweisen, daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht aus dem
Gesetze komme. **Das will ich allein von euch lernen**, hebt 2.
er an: **habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?** Von allem Uebrigen will ich jetzt ganz absehen, sagt mir nur, ihr Galater, von denen ich, euer Lehrer, wenns nöthig ist, wiederum lernen will: habt ihr den Geist, nämlich den heiligen Geist, durch des Gesetzes Werke empfangen, oder —? Er treibt sie gewaltig in die Enge. Entweder — oder! Ein Drittes giebts nicht. Entweder aus des Gesetzes Werken — und zwar gilt hier nicht die Ausflucht: „nun freilich nicht aus den Ceremonien und Opfern, aber doch aus der Beobachtung der zehn Gebote." Nein, Gesetz ist, wie schon

oben, in seiner ganzen Ausdehnung zu fassen. Also: entweder aus der Beobachtung des Gesetzes — oder aus der Predigt vom Glauben. Nun, fragt ihr, was haben denn da die Galater geantwortet? Das frage ich euch, meine Lieben. Denket an die Apostelgeschichte! Wann ist auf Cornelius und die Seinigen der heilige Geist gefallen, also daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten?* Ist das geschehen, als sich Cornelius beschneiden ließ? Nein, denn er ist nie beschnitten worden. Ist's geschehen, als er Almosen gab? Davon stehet nichts geschrieben. Sondern es ist geschehen, als ihm das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen gepredigt wurde und er gar nichts that, als zuhörte und glaubte. Ebenso ist es bei den Galatern ergangen. Und könnte sich nicht eben so gut der Apostel an unsere Erfahrung wenden? Saget doch, wodurch ist euer anklagendes Gewissen je beschwichtigt worden? Durch die Donner des Gesetzes vom Sinai? Durch das Wort: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker und eifriger Gott!? Oder nicht vielmehr durch das Bild des Gekreuzigten und durch das Wort: die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir heil geworden?" Saget, wodurch ist Kraft zu einem Wandel nach Gottes Wort euch je zu Theil geworden? Durch des Gesetzes „Du sollst! Du sollst nicht!" oder nicht vielmehr durch das Anschauen, durch das Erfahren der Liebe des Heilands, der euch zuerst geliebet und sich für euch gegeben hat? Und sind nicht Friede mit Gott und Kraft zum Guten Werke des heiligen Geistes? Denn das giebt doch jeder Verständige zu, daß zuvor der gute Geist im Menschen wohnen muß, ehe gute Werke vom Menschen gethan werden können. Der gute Geist ist aber nur der

---

* vgl. Apostelgesch. 10, 44—46.

heilige Geist. So bringen nicht die Werke den heiligen Geist, sondern der heilige Geist bringet gute Werke, gleichwie der Baum nicht auf den Früchten wächset, sondern die Früchte wachsen auf dem Baume. Kann man aber den heiligen Geist nicht aus den Werken des Gesetzes erlangen, nun, so folgt, daß man ihn aus der Predigt vom Glauben empfangen haben müsse.

Aber gehet nicht des Apostels Beweis auf etwas Anderes hinaus, als auf das, was er eigentlich beweisen will? Er will beweisen, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben komme; und er beweist, daß der heilige Geist nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben empfangen werde. Nun!? Nun, wenn Einer, der erst hungrig war, beweist, daß er satt geworden ist, so bedarf ich nicht erst des besonderen Beweises, daß er gegessen hat. Gleich also: wer Gottes Geist empfangen hat, muß zuvor mit Gott versöhnt sein. Gott kehrt nicht in ein feindliches Haus ein, es sei denn vorher in ein freundliches verwandelt; das geschiehet aber durch die Versöhnung und diese wird angeeignet durch den Glauben.

Seid ihr so unverständig? redet Paulus V. 3. die 3.
Galater wieder an. **Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?** Im Geiste, geistlicher Weise habt ihr euer christliches Leben angefangen, als ein Leben im Glauben, in der Erneuerung des inwendigen Menschen! Und im Fleische wollt ihrs vollenden, d. h. zur rechten Vollkommenheit bringen? Heißt das nun: In äußerlichen Dingen, z. B. in der Beschneidung sucht ihr jetzt die rechte Vervollkommnung des innerlich Begonnenen? — Damit würden wir den Sinn des apostolischen Wortes keineswegs erschöpft haben. Denn Geist und Fleisch stehen sich gar nicht bloß in der Weise gegenüber, wie in-

nerlich und äußerlich, wie Geist und Leib. Das wäre ja auch ganz in der Ordnung, daß, was innerlich begonnen hat, immer mehr auch nach außen hervortritt. Nein, Geist und Fleisch stehen sich entgegen als unversöhnliche Gegensätze. „Geist“, sagt Luther in der Erklärung zu unserer Stelle*, „heißt und ist Alles, so der heilige Geist in uns wirkt. Fleisch aber heißt Alles, so wir ohne Geist aus natürlichen Kräften für uns selbst thun. Daraus denn folget, daß alle Werke, so die Christen nach Gottes Wort thun, als zum Beisp., daß einer sein Eheweib liebet, sein Haus regieret, seine Aeltern ehret, der Obrigkeit gehorsam ist, u. dgl., eitel geistliche Werke und rechte Früchte des Geistes sind.“ Daraus folget aber wiederum, daß alle Weisheit, die sich von Gott lossagt, alle Gerechtigkeit, die sich der eignen Kraft rühmt, eitel fleischliche Werke und nicht Früchte des Geistes seien. An solche fleischliche Weisheit und Selbstgerechtigkeit der Irrlehrer denkt hier der Apostel und nennt's Fleisch, ob es gleich die Welt für recht geistreich und übersinnlich halten möchte. So will er denn sagen: Mit Gott habt ihrs angefangen und mit Abfall von Gott wollt ihrs zur Vollendung führen?!

4. **Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?** (V. 4.) Wollt ihrs im Fleisch vollenden? hatte Paulus gefragt. Nun weist er ihnen weiter die Thorheit nach: Und habt doch schon bisher in gar nicht fleischlicher Weise, sondern durch Kraft des heiligen Geistes so Vieles erduldet um des Evangelii willen! Wollt ihr das umsonst erduldet haben? Denn, wenn der Glaube euch verloren geht, geht auch die Frucht des Glaubens und der um ihn erlittenen Kämpfe verloren! — Wir wissen zwar nichts von Verfolgungen in

* a. a. O. S. 457.

Galatien aus jener Zeit. Aber, wo geht denn die Annahme des Evangeliums ohne innere und äußere Kämpfe vorüber? Wirds nicht Jedermann erfahren, daß er da manches Liebe und Theure, und wäre es nur manche eingewurzelte Ansicht, herausreißen muß aus seinem Herzen, zu schweigen von den tausenderlei Neigungen und Lüsten, die mit dem Glauben nicht bestehen? Wird nicht Jeder, der sich entschieden und offen für Christum, den um unsrer Sünde willen Gekreuzigten, erklärt, wenigstens die Befremdung, wo nicht Schlimmeres, oft von sehr nahen Verwandten, von sehr lieben Freunden zu hören bekommen? Sollen solche Kämpfe vergeblich gewesen sein?

Wenn anders vergeblich, **ist's anders umsonst!** lenkt der Apostel ein. Er giebt noch nicht alle Hoffnung auf, um so weniger, da ja nach V. 5. noch in der Gegenwart Gott sich nicht unbezeugt an den Galatern läßt. Denn dort heißt
es: **Der euch nun den Geist reichet, und thut solche Tha-** 5.
ten unter euch, thut Er es durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Wir sehen daraus, daß sicherlich noch keineswegs alle galatischen Christen verführt waren; es mußten sich unter ihnen noch Manche finden, die durch Wort und Werk sich als mit dem heiligen Geiste Ausgerüstete erwiesen.

Mit Bezug darauf fragt der Apostel nochmals: „Thut Er das durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?“ Die Antwort ist natürlich: durch die Predigt vom Glauben. Und an diese nur gedachte, nicht ausgesprochene Antwort schließt sich der folgende Vers an, in welchem zugleich Paulus auf einen weiteren Beweisgrund übergeht, auf das Zeugniß der heiligen Schrift, und zwar zunächst im Beispiele vom gläubigen Abraham.

Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist 6.
ihm gerechnet zur Gerechtigkeit — so, will Paulus hinzu-

gedacht wissen, wird auch uns Christen der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.

Abraham hat Gott geglaubet. — Wie fern? — Gott gab dem Abraham die Verheißung: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden!“ Und damals war Abraham schon sehr betagt und Sarah alt und hatten nicht ein Kind. Dennoch glaubte Abraham dem Herrn; „und ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eignen Leib, welcher schon erstorben war, da er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah, denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.“* — Warum hatte also Gott solches Wohlgefallen an Abrahams Glauben? Weil der Glaube Gott die Ehre giebt, Gottes Allmacht, Majestät und Wahrhaftigkeit anerkennt. Der Unglaube spricht bei solcher Verheißung: Das ist nicht möglich! Das aber heißt doch wahrlich so viel als: Gott kann nicht thun, was Er verspricht; oder auch: Gott ist ein Lügner. Also ist der Unglaube Gotteslästerer, der Glaube Gottesdiener.

Trotzdem ist's nicht so zu verstehen, als ob dieser Glaube schon die volle Gerechtigkeit wäre. O nein, denn aller Menschenglaube bleibt sehr schwach und hat häufige Anfechtungen, auch Niederlagen. Darum heißt's ja: Abrahams Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, also von Gott für volle Gerechtigkeit angenommen. Es ist doch immer eine Gnadenthat des barmherzigen Gottes! Daß es aber der Glaube war, der dem Abraham zur Gerechtig-

---

* vgl. 1. Mos. 15, 1—6. Röm. 4, 19—22. (1. Mos. 17, 1.)

keit gerechnet wurde, das bezeugt die Schrift ausdrücklich. Nicht sein Gehorsam, als Gott zu ihm sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das Ich dir zeigen will und Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen."* Denn, was den Abraham dort zum Gehorsam trieb, war eben der Keim und Anfang des Glaubens, den er zu Gottes Verheißung hatte. Nicht die Beschneidung; denn die war nur das Siegel der Gerechtigkeit, die Abraham im Glauben erlangt hatte.** Nicht seine Opferwilligkeit, als Gott nach erfüllter Verheißung den Tod des einzigen Erben verlangte,*** denn diese Opferwilligkeit war nur des Glaubens Sieg und Krone, der da wußte: Gott kann mir auch abermals Erben erwecken. Ueberall ist es der Glaube als solcher, der dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet wird.

So erkennet ihr ja nun, fährt Paulus V. 7. fort, 7.
daß, die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder. Nicht, die leiblich von ihm abstammen und beschnitten sind; nicht, die mit Werken umgehen, denn durch die Werke ist Abraham nicht gerechtfertigt; sondern die im Glauben stehen, die sind geistlicher, also wahrhafter Weise Abrahams Kinder, sind der ihm verheißene Same, sind die Erben seiner Verheißung. Aber — ist das nicht ein anderer Glaube, den Abraham hatte, als den die Christen haben? Uns Christen wird ja der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, daß uns Gott um Christi willen gnädig und barmherzig sein, uns unsere Sünden vergeben, und aus Gnaden Leben und Seligkeit schenken wolle. Ist das nun nicht ein anderer Glaube, als Abrahams? Mit nichten! Denn fürs Erste sind sie sich im Wesen ganz gleich: auch unser

* vgl. 1. Mos. 12, 1 f. ** vgl. Röm. 4, 11. *** vgl. 1. Mos. 22, 1—13.; 16—18.

Glaube giebt Gott die Ehre; trauet seiner Verheißung, wenn auch unser Gewissen uns noch so hart verklagt; hofft mit Zuversicht auf Leben und Seligkeit, weil es der Mund des wahrhaftigen Gottes zugesagt hat. Und zum Andern war auch Abrahams Glaube ein Glaube an Christum, nur aber an den zukünftigen. Denn der Gott, der ihm gesagt hatte: „Du sollst einen Samen haben, wie die Sterne am Himmel", hatte auch gesagt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden."* So schaute ja Abraham im Geiste Den, durch welchen der Fluch vom Menschengeschlechte genommen und der Segen wiedergebracht werden sollte. Wie auch der Herr selbst bezeugt: „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freuete sich." (Joh. 8, 56.) Also ist Abrahams Glaube wesentlich unser Glaube; alle Gläubigen sind geistlicher Weise Abrahams Kinder.

Und das hat nicht etwa erst Paulus entdeckt. Nein,
8. **die Schrift** (V. 8.) **hat es zuvor ersehen, daß Gott die**
Heiden durch den Glauben gerecht mache. Darum ver-
kündiget sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden ge-
9. **segnet werden. Also** (V. 9.) **werden nun, die des Glau-**
bens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Geseg-
net! hat den Nachdruck: Wenn sie gesegnet werden sollen,
so ist es klar, daß es nicht durch das Gesetz geschehen kann.
10. **Denn** (V. 10.) **die mit des Gesetzes Werken umgehen, die**
sind unter dem Fluch, denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in alle Dem, was geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue!

Der Kern des Beweises liegt also darin: Die Schrift verheißt in Abraham allen Heiden Segen. Segen gilt

* vgl. 1. Mos. 12, 3 u. a.

aber denen nicht, die mit des Gesetzes Werken umgehen — denn sie stehen unter dem Fluche, weil sie das Gesetz nicht vollständig erfüllen und: so Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig (Jac. 2, 10.) —: Also kann jene Segensverheißung nur den Gläubigen gelten; diese nur können in und mit Abraham gesegnet, d. i. hier: gerechtfertigt werden, da sie ja mit ihm in gleicher Lage sind, mit ihm gleichen Glauben haben, mit ihm in geistlicher Verwandtschaft stehen.

Lasset denn auch uns, in Christo geliebte Brüder, diesen Segen im Glauben ergreifen, damit wir nicht dem Fluche verfallen! Lasset uns echte Kinder Abrahams nach dem Geiste werden und Gott bitten, daß Er auch die Kinder Abrahams nach dem Fleisch zur Erkenntniß Dessen bringe, der, ob Er gleich ein Abrahamssohn war, doch sagen konnte: „Ehe denn Abraham ward, bin Ich!" (Joh. 8, 58.) Amen.

Sechste Stunde.

Cap. 3, V. 11—18.

Der Beweis dafür, daß nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben die Gerechtigkeit kommt, die vor Gott gilt, ist im Vorhergehenden geführt worden, zuerst aus der Galater eigner Erfahrung, sodann aus dem Beispiele Abrahams. Abraham, das waren die letzten Gedanken im vorigen Abschnitte, hat Gott geglaubt. Das ist ihm von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Darum kann auch die Schrift sagen: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden. Die Erfüllung dieser Verheißung kann an ihnen

so wenig wie bei Abraham selbst, durchs Gesetz geschehen. Denn wer unter dem Gesetze stehet, der ist unter dem Fluche, weil Niemand das Gesetz völlig erfüllt. Also muß die Verheißung des Segens an den Gläubigen erfüllt werden.

Was nun so der Apostel an diesem einzelnen Beispiele der heiligen Schrift dargethan hat, das führt er jetzt auf einen allgemeinen Ausspruch der Schrift, gleich wie auf einen anerkannten Grundsatz zurück und behält doch Abrahams Beispiel noch längere Zeit im Auge.

Es ist hierbei zu beachten, wie der Apostel von den Gründen, die mehr zum Herzen sprechen (eigne Erfahrung der Leser, das Beispiel eines anerkannt frommen Mannes) zu denen übergeht, die den Verstand zwingen. Wir gelangen hierbei auch an solche Abschnitte, aus denen wir sehen, wie selbst des Apostels vorchristliche Gelehrsamkeit, wie auch sein hoher Scharfsinn in Auslegung der Schrift in den Dienst des Evangelii genommen worden ist. Da lasset euch, meine Theuren, nur nicht abschrecken, wenn es euch bisweilen schwerer wird, den hohen und tiefen Gedanken des theuren Apostels zu folgen, vielmehr lasset euch auch hierdurch zum Preise Dessen ermuntern, der da kann alle Dinge Ihm unterthänig machen!

Wie schon gesagt, Paulus beweist nun aus einem klaren Schriftworte seine Lehre und zwar in ganz strenger Schlußform:

Der Gerechte wird seines Glaubens leben;

Das Gesetz ist aber nicht des Glaubens, sondern: der Mensch, der es thut, wird dadurch leben:

Also wird durch das Gesetz Niemand gerecht vor Gott!

Dieß ist der Gang des Beweises, nur daß Paulus das
11. Ergebniß gleich voranstellt (V. 11. und 12.): **Daß aber**

durch das Gesetz Niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben; 12.
das Gesetz ist aber nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

Der Ausspruch, auf welchen der Apostel seinen Beweis gründet, stehet im Propheten Habakuk 2, 4.: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, d. h.: Dasjenige, was dem Gerechten Leben und Seligkeit gewiß macht, was ihn des Lebens im Reiche Gottes theilhaftig macht, das ist sein Glaube. Und es ist, wie wir schon gesehen haben, der Glaube an die in Christo geschehene Versöhnung Gottes mit den Menschen gemeint, ein Glaube, den die vorchristlichen Frommen als prophetische Vorausnahme des Zukünftigen besaßen, wir Christen als Annahme einer geschichtlichen Thatsache. Doch, wie sich das von selbst verstehen sollte, nicht als ein bloßes todtes Fürwahrhalten, sondern als ein lebendiges Erfassen mit vertrauensvollem Gemüthe. Es muß ein wahrer, kein erdichteter Glaube sein. Wie auch Luther zu unserer Stelle sagt:* „Ein erdichteter Glaube ist, der da höret von Gott, von Christo, von allen Geheimnissen seiner Menschwerdung und Erlösung, fasset dasselbige, wie ers gehöret, weiß auch, aufs allerfeineste davon zu reden; ist aber doch gleichwohl nicht mehr, denn ein eitler Wahn, wird auch nicht mehr daraus, denn ein unnütz Hörensagen, davon das Herz nicht mehr behält, denn einen Ton oder Hall vom Evangelium, plaudert viel davon und ist gleichwohl kein Glaube, denn er verneuert, noch verwandelt das Herz nicht, macht keinen neuen Menschen, sondern läßt ihn, wie er ihn funden

* a. a. O. S. 692.

hat, in seiner alten Haut, d. i. in seiner vorigen Meinung und Wandel. Solcher Glaube ist ein überaus böses und schädliches Ding, wäre auch viel besser, man hätte ihn gar nicht." Womit aber nicht etwa behauptet werden soll, es müsse erst zum Glauben das gute Werk, die Liebe, hinzukommen, damit der Gerechte dadurch leben könnte; nein, das Leben des Gerechten, sein ganzes Wesen und Heil kommt allein aus dem Glauben. Daß es aber der rechte Glaube ist, den Jemand hat, erkennt man aus der Veränderung, die mit ihm vorgeht, aus der Umkehr von der Gottlosigkeit zu einem gottgefälligen Wandel; erkennt man an den guten Werken, die aus dem Glauben heraus (nicht dazu) kommen, an der Liebe, die des Glaubens Siegel ist.

Also es stehet fest: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Nun ist aber das Gesetz nicht des Glaubens; das Gesetz hat mit dem Glauben nichts zu schaffen; das Wesen der Gesetzeserfüllung ist nicht der Glaube; sondern, spricht jedes Gesetz, der Mensch, der es thut, wird dadurch leben. Das Gesetz begnügt sich nicht, wenn man ihm sagt: ich glaube, daß du gut und heilsam bist; es will gethan sein und nur dem Thäter verheißt es Segen. Nun ist doch gewiß der Glaube an eine Verheißung — wobei man etwas empfangen soll — und das Thun des Gesetzes — wobei man etwas geben soll — zweierlei, und zwar ganz Verschiedenes, ja Entgegengesetztes. Gilt der eine Weg als rechter Heilsweg, so kann nicht der andere auch dafür gelten. Wir haben hier wieder einmal das ernste Entweder — oder! das der Halbheit unserer Zeit so gewaltig entgegensteht und ein Hinken nach beiden Seiten entschieden abweist. Nun hat aber, müssen wir gestehen, die Schrift, also der heilige Geist, für den Glaubensweg entschieden. Also kann der Gesetzesweg nicht der rechte sein: wie zu beweisen war. —

Ja, soweit entfernt, daß das Gesetz den Segen der Verheißung bringen könnte, stellet es vielmehr Alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, unter den Fluch, nämlich unter den Zorn und die Strafe Gottes, droht mit Hölle und ewigem Verderben. Nicht, als ob wirkliche volle Erfüllung des Gesetzes Fluch brächte — im Gegentheil, wer das Gesetz vollkommen erfüllete, der wäre dadurch vor Gott gerecht, also selig. Aber es ist eben Niemand, der das Gesetz vollkommen erfüllete. Darum sind unter dem Fluche, die mit des Gesetzes Werken umgehen; denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle Dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue. (V. 10.)

So sind, die durch das Gesetz gerecht werden wollen,
unter dem Fluche. **Aber**, heißt es V. 13. weiter: **Christus** 13.
hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Und das ist Er geworden, indem Er für uns am Kreuze starb. **Denn es stehet geschrieben: verflucht ist Jedermann, der am Holz hänget,** — wie 5. Mos. 21, 23. zu ersehen ist.

„Für uns" gehet dem Zusammenhange nach zunächst auf die Juden, die unter dem Gesetze Mosis standen und
durch Christus vom Fluche des Gesetzes losgekauft sind.
Auf daß, fährt Paulus V. 14. fort, **der Segen Abrahams** 14.
unter die Heiden käme in Christo Jesu und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben. Nämlich unter die Heiden konnte der Segen, der allerdings auch für sie mitbestimmt war — in dir sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden, heißt's bei Abraham — nicht eher kommen, als bis die Juden vom Fluche befreit des Segens theilhaftig gemacht worden waren, weil die Juden als das auserwählte Volk, als die Träger und Bewahrer der göttlichen Offenbarung, aus denen der Erlöser dem

Fleische nach kommen sollte, den zeitlichen Vorrang im Eintritte zum Gottesreiche haben sollten.*

So ist aber in der That der Sohn Gottes für Juden und Heiden, so ist Er für uns Alle zum Fluche geworden, auf daß wir Segen erlangten; auf daß, wie es im Schlusse des 14. V. heißt, wir, nämlich wir Christen aus Juden und Heiden, den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.

Zum Fluche ist der Herr geworden, d. h. Er hat alle Sünden der Welt auf sich genommen und hat darum allen Fluch derselben getragen, ist unter die Missethäter gerechnet worden und als ein Missethäter gestorben, ja als der allergrößte Missethäter, der alle Sünden der Welt büßen mußte. Von Ihm sagt schon der Prophet Jesaias (53, 4—6.): „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn." — Ja, meine Geliebtesten, auch für uns ist der Heilige zum Sünder gemacht, der Reine unter die Unreinen gerechnet, der Sohn Gottes getödtet worden. Das „für uns!" ist des wahren lebendigen Glaubens Stich- und Triumphwort! „Denn," sagt Luther abermals,* „damit hast du Christum noch nicht, wenn du gleich weißt, daß Er wahrer Gott und Mensch ist und allein gerecht und heilig ist. Dann aber erkennest du Ihn recht, und kriegest Ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste, reineste und unschuldigste Person

* vgl. Röm. 2, 9. 10. ** a. a. O. S. 705.

dir vom Vater geschenkt sei, auf daß Er dein Hoherpriester und Heiland, ja dein Diener und Knecht sein sollt, der seine Unschuld und Heiligkeit von sich ablegen und deine sündliche Person an sich nehmen sollt und darinnen tragen deine Sünde, Tod und Fluch, und also ein Opfer und Fluch werden auch für dich, auf daß Er dich also vom Fluche des Gesetzes erlöste."

Siehe, mein Christ, das hat der Sohn Gottes auch für dich gethan! Denn daß nur Gottes Sohn sich in den Tod geben und doch damit den Tod überwinden, daß nur der Sohn des lebendigen Gottes den Fluch der Sünde auf sich nehmen und doch dadurch den Segen bringen, daß nur der Heilige Gottes, der nicht für seine Sünde zu sterben brauchte, ein vollgiltiges Opfer für die Sünde der Welt bringen konnte: das ist keines Beweises bedürftig; wer hierin nicht die Gottheit Christi erkennt, erkennt sie nirgends; wer sie wegwirft, muß auch die Erlösung wegwerfen.

Ja, auch für dich ist der Herr gestorben, hat dir den Segen Abrahams, nämlich den Besitz des himmlischen Canaans, Gnade und Friede von Gott, Gerechtigkeit vor Gott erworben und auch an dir erfüllt, daß du den verheißenen Geist empfangen hast, nämlich den heiligen Geist, von welchem Gott durch den Mund des Propheten Joel gesagt hat:* „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch." Und: „Auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen und sie sollen weissagen." Alles dies ist erfüllt in Christo und in Ihm allein. Und wenn Jemand sich des Geistes rühmet nicht in Christo und in seinem geoffenbarten Wort, der ist nicht aus Gott und sein Geist ist nicht der heilige Geist. Denn der verheißne Geist kommt aus dem

* vgl. Apostelgesch. 2, 16. 17. 18.

Glauben. Wie überhaupt willst du dir denn eine Verheißung zueignen, wenn nicht im Glauben? Und wie soll dein Glaube zuverlässig sein, wenn er nicht gebunden ist an das verbriefte und versiegelte Wort Gottes in der Schrift? Darum zeugt der Apostel in unserem Texte gegen alle Gesetzgerechtigkeit, aber auch gegen alle Schwarmgeisterei. Denn beide wollen gerecht werden vor Gott auf anderem, als dem von Gott geordneten Wege; nicht durch Christi Verdienst, sondern durch ihre eignen Gesetzeswerke oder durch ihren eignen Geist, der nicht aus Gott ist. Woher aber dieß Alles? Ist's nicht Erbstück des alten Hochmuths, den die Schlange schon der Eva eingeflüstert hat, da sie sagte: „Ihr werdet sein, wie Gott!"? Ja, wahrlich, man will nicht bekennen, daß Menschenwerk nichts ist und daß Menschenweisheit nichts ist; man will aus eigner Kraft, aus eigner Weisheit, aus eignem Werk vor Gott gerecht werden und darum — schändlicher Undank! — muß Gottes Sohn umsonst und ohne Ursache gekreuzigt sein!

Auf diesem Wege waren die Galater! Und wir? Ich will nur sagen: Ach, daß sich Gott erbarmen wollte und den Hochmuth unserer Zeit in Demuth verwandeln! Lernen wir deshalb weiter von dem Apostel, um das Gelernte auch recht zu beherzigen!

Paulus hat gesagt: Das Gesetz bringt den Fluch; Christus hat vom Fluche des Gesetzes befreit. Nur der Glaube kann Christum ergreifen und Christi Verdienst sich aneignen. Damit ist wieder ein Beweisgrund dafür gegeben, daß der Mensch nicht durchs Gesetz, sondern durch den Glauben gerecht wird. Er bringt aber noch einen Grund (V. 15—18.). Er beweist es nun auch aus dem Alter der Verheißung im Vergleich zum Gesetz.

15. **Lieben Brüder!** sagt Paulus. Hier bricht wieder seine Liebe durch; war er doch auch da, wo er streng redete, nur

von Liebe getrieben. **Ich will nach menschlicher Weise reden** — an einem Gleichniß, aus menschlichen Verhältnissen entlehnt, euch die Sache deutlich machen. **Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu.** Ein gehörig abgefaßtes, durch Unterschrift und Siegel und Zeugen bestätigtes Testament ist geheiligt, es darf nichts daran geändert, nichts weggelassen, nichts hinzugesetzt werden. Aber das geschieht doch zuweilen? Ja, wo es nicht in der Ordnung zugehet; das ist dann eben eine Fälschung, ein Bruch des Testaments. Aber die Regel ist, wie der Apostel sagt: man verachtet eines Menschen Testament nicht, sondern achtets heilig und unverletzlich. Und was folgert er daraus? Daß ein Testament Gottes noch viel weniger könne umgestoßen werden, geschweige denn, daß Er es gar selbst umstoßen und aufheben sollte. So kann denn auch, ist seine Darlegung in der Kürze, das Gesetz, das später gegeben ist, nicht als ein Zusatz zur Verheißung angesehen werden, denn: man thut auch nichts dazu. Hier ist zugleich die Ursache, warum der Apostel bloß das Hinzuthun, nicht das Weglassen erwähnt.

Unter dem Testamente, das hier erwähnt wird, versteht Paulus die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hat, da Er sprach: „Alles Land, das du siehest, will Ich dir geben und deinem Samen ewiglich“ (1. Mos. 13, 15.) Und es war darunter zunächst irdischer Weise das Land Canaan zu verstehen, das gelobte oder verheißene Land, darnach aber geistlicher Weise das himmlische Canaan, das Reich Gottes. Das ist die testamentarische Verfügung, die Gott selbst gegeben hat. Das ist das Erbe, das Abraham und sein Same erlangen soll. Wird Gott solche Verheißung etwa wieder umstoßen? Wird Er, nachdem Er erst so gnädig verheißen hat, später sagen: das Land, das Ich euch

verheißen habe aus freier Entschließung, das sollt ihr nun durch des Gesetzes Werk erarbeiten? Dann wäre allerdings das Gesetz ein Zusatz, eine Zuthat zur Verheißung, wodurch diese thatsächlich verändert, ja aufgehoben würde. Das wäre ja gerade, als wollte ein reicher Mann einem Knechte ein Gut schenken und dann nach einer Weile sagen: Aber du mußt es um Tagelohn abarbeiten. Wär's dann noch ein Geschenk?

Dazu kommt: Nicht bloß dem Abraham hat Gott diese Verheißung des Erbes, dieß Testament gegeben, sondern
16. dem Abraham und seinem Samen (V. 16.): **Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt.** Unter diesem Samen lehrt uns aber Paulus Jesum Christum verstehen, der ja Abrahams Sohn nach dem Fleisch war. Denn, sagt Paulus: **Er spricht nicht: durch „die" Samen, als durch Viele, sondern als durch Einen, durch „deinen" Samen, welcher ist Christus.** So ists also nicht bloß eine Verheißung von Gott gegeben, sondern zugleich eine an Gottes Sohn ertheilte und gewinnt dadurch an feierlicher Bedeutung.

Und diese Verheißung könnte durch das Gesetz verändert worden sein, als durch einen Zusatz, der das ganze Testament umstieße? Nimmermehr! Paulus erklärt selbst
17. V. 17.: **Ich sage aber davon: Das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist, über vier hundert und dreißig Jahre hernach.** Das so viel später gegebene Gesetz kann unmöglich die uralte, dem Abraham und zugleich seinem Samen, Christo, gegebene Verheißung umstoßen. Da würde ja Gott sich selbst widersprechen.

18. Denn (V. 18.) **so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben.**

Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Das ist völlig klar. Ein erworbenes Gut ist kein Geschenk. Nun hat es aber Gott dem Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Also kann das später gegebene Gesetz nicht dahin gemeint sein, daß Abraham und seine Nachkommen es durch Gesetzeswerke erwerben sollten. Und somit fällt die Einwendung, die Jemand machen könnte: „Aber Gott hat ja selbst das Gesetz gegeben und so muß er doch gewollt haben, daß durch die Erfüllung desselben die Menschen vor Ihm gerecht würden." Und es bleibt abermals dabei, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommt; daß Heil und Leben freie Geschenke der göttlichen Gnade sind, die in Christo dargeboten und im Glauben ergriffen werden müssen.

Vielleicht hat aber schon in Manchem die Frage sich geregt: Was soll denn da überhaupt das Gesetz und wozu ist's gegeben? Der Apostel hat diese Frage wohl vorausgesehen und beantwortet sie im Folgenden. Diese Antwort werden wir also beim nächsten Abschnitte ins Auge fassen. Für dießmal stehe nur das fest und untrüglich vor uns: Das Gesetz kann nicht dazu gegeben sein, daß es die Verheißung Gottes, die uralte Verheißung des Segens, die dem gläubigen Abraham und allen Gläubigen mit ihm gegeben ist, aufheben sollte. Das kann nicht sein! Denn der Herr ist wahrhaftig, und was Er zusaget, das hält Er gewiß.

Daran lasset auch uns halten, in Christo Geliebte! Das sei unser gewisser Trost im Leben und Sterben, daß wir fest glauben, Gott habe allen Gläubigen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in Christo zugesagt und durch des Heilands theures Blut verbrieft und versiegelt als ein ewiges Testament! So werden wir nicht zagen und zittern in den Anfechtungen, die uns je treffen, und werden

mit Gottes Hilfe alle List und Bosheit der Feinde, alle Anläufe des Teufels, alle Schrecken des Todes freudig überwinden. Dazu helfe uns der allmächtige, wahrhaftige Gott durch unsern Herrn und Heiland Jesum Christum! Amen.

Siebente Stunde.

Cap. 3, V. 19—29.

„Was soll denn das Gesetz?“ Diese Frage drängt sich uns unwillkürlich auf, da vorher aus einander gesetzt ist, das später gegebene Gesetz habe die Verheißungen Gottes nicht aufheben können; es könne auch keine Gerechtigkeit vor Gott wirken, denn es wirke Fluch. Nothwendig entstehet da die Frage: Wozu ist's denn gegeben? Es war überdieß um so nöthiger, daß Paulus auf diese Frage einging, da es den Gegnern scheinen konnte, als spräche Paulus dem Gesetze jeglichen Werth ab, ja leugne des Gesetzes göttlichen Ursprung.

Davon ist aber Paulus weit entfernt, wie wir sogleich sehen werden, wenn wir die Antwort ins Auge fassen, die er auf die Frage giebt, welche er sich selbst vorlegt (V. 19.):
19. **Was soll denn das Gesetz? Es ist dazugekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers.**

Hier giebt uns der Apostel genaue Auskunft über Dreierlei: 1, über den Zweck des Gesetzes; 2, über die Dauer seiner Giltigkeit; 3, über die Art seines Eintritts. Aus allen drei Stücken geht hervor, daß er die Heiligkeit

und Göttlichkeit des Gesetzes sehr wohl anerkennt, aber ebenso entschieden leugnet, daß die Bestimmung des Gesetzes je gewesen sei, Gerechtigkeit vor Gott zu erzeugen. Das ist wohl zu beachten. Denn wäre dieß des Gesetzes ursprüngliche Aufgabe gewesen, so hätten wir ja in der Gesetzgebung einen verunglückten Versuch Gottes, die Menschen selig zu machen, was doch in sich selbst unmöglich ist. Nein, das Gesetz hat von Anfang an diese Bestimmung nicht gehabt. Sondern sein Zweck war: es ist um der Sünde willen gegeben. Was heißt das nun? Soll das bedeuten: als ein Zaum, dem Menschen angelegt, damit er wenigstens nicht gar ausschweife in Sünden? als eine Fessel der Furcht, die den Menschen abhalten soll, grobe Sünden zu begehen? — Wohl hat das Gesetz diese Kraft, aber schon darin würde liegen, daß das Gesetz nicht vor Gott gerecht machen kann. Denn Vermeidung grober Sünden aus Furcht vor Strafe kann doch unmöglich Gerechtigkeit vor Gott heißen. Wer wird auch je Nichtmorden, Nichtstehlen, Nichtehebrechen eine Tugend nennen?

Aber der Apostel redet hier gar nicht von jener, die wilde Lust einigermaßen bändigenden Kraft des Gesetzes. Sondern, wenn er sagt: das Gesetz ist um der Sünde willen gegeben, so heißt das so viel, als: das Gesetz ist zum Besten der Sünde gegeben, ist gegeben, damit die Sünde recht zum Vorschein käme. Ihr staunet, ja ihr erschrecket wohl gar! Nun, zuvörderst lasset euch beweisen, daß dieser Gedanke, der auf den ersten Anblick so viel Befremdliches hat, wirklich dem Apostel Paulus nicht fremd ist. Im ersten Briefe an die Corinther sagt er (15, 56.): „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz." Und im Briefe an die Römer schreibt er (7, 5.): „Da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das Gesetz

sich erregten, kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen." Was will nun aber Paulus damit sagen? Je leichter mißverständlich solche Aussprüche sind, desto wichtiger ist es, darauf einzugehen. Sonst könnte Jemand sagen, der Apostel lehre, daß das Gesetz Sünde erzeugen solle und daß Gott die Sünde gewollt habe. Solche Gotteslästerung sei ferne!

Paulus erklärt sich selbst im Römerbriefe, wie er's meint. Dort sagt er (7, 7 f.): „Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten! Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt." Und weiterhin (V. 12 f.): „Das Gesetz ist je heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sei ferne! Aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot." Also das ist des Apostels Lehre: Das Böse ist im Menschen vorhanden, kommt nicht etwa erst durch das Gesetz in uns: aber daß wir das Böse als Sünde erkennen, daß wir es als Uebertretung anerkennen, das geschiehet durch das Gesetz, welches spricht: Du sollst! Du sollst nicht! So ist das Gesetz gegeben um der Sünde willen. Freilich ist das nicht der letzte Zweck. Denn die Erkenntniß der Sünde und ihres Elends soll nun eben zur Ergreifung der Gnade treiben, wie wir alsbald sehen werden.

Jetzt hören wir weiter, was der Apostel über die Dauer des Gesetzes lehrt: „Es ist dazu gekommen, nämlich zu der Verheißung, bis der Same käme, dem die Verheißung ge-

schehen ist.“ Wer der Same ist, das haben wir in dem letzten Abschnitte gesehen, nämlich: Christus. Es soll demnach das Gesetz Geltung haben bis auf Christum. Aus dieser Zeitbestimmung geht hervor, daß das Gesetz gleich von vorn herein keine ewige Dauer hat haben sollen. Dieß ist wiederum wichtig für des Paulus Anschauung vom Gesetz überhaupt. Und wahr ist es, daß nämlich das Gesetz bis auf Christum dauert, sowohl in der Geschichte des Gottesreichs auf Erden überhaupt, als auch in der Geschichte jedes einzelnen zu Christo bekehrten Menschenherzens. Zuerst in der großen Reichsgeschichte: Das Gesetz ist durch Christum aufgehoben, „Christus ist des Gesetzes Ende“ (Röm. 10, 4.) Das streitet auch gar nicht wider des Herrn eignes Wort: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ (Matth. 5, 17.) Denn sofern Gesetz und Propheten die Offenbarung des göttlichen Willens sind, sofern bestehen sie ewig, sind durch Christum erst in ihrer ganzen Fülle und Tiefe zum Verständniß gebracht, und den Christen ins Herz geschrieben worden. Aber eben dadurch hat das Gesetz zugleich aufgehört, ein äußerlicher Zwang zu sein und Fluch zu bringen. Christus hat ein Ende gemacht dem Fluche des Gesetzes dadurch, daß Er selbst den Fluch auf sich nahm; und so hat Er den Segen des Gesetzes auf uns gebracht, indem Er es uns möglich macht, die auch dem Gesetze immer noch beigegebenen Verheißungen* zu erlangen, nur nicht durch Gesetzeswerk, sondern durch den Glauben.

Was nun so seine Wahrheit im Großen und Ganzen hat, hat dieselbe auch in der Geschichte des einzelnen Chri-

* vgl. 2. Mos. 20, 6.

stenherzens. Jeder muß erst seine bestimmte Zeit unter dem Gesetze stehen, um zur Erkenntniß seiner Sünde gebracht zu werden und dann Heil und Leben bei Christo zu suchen. Darum soll Niemand sprechen, unter Christen dürfe das Gesetz nicht mehr gepredigt werden. O ja, es soll und muß gepredigt werden bis an das Ende der Tage;* sein Hammer muß fort und fort Felsen zerschmeißen, seine Schwertesschärfe durch Mark und Bein dringen, auf daß dem Evangelium, der süßen Friedensbotschaft, der Weg bereitet werde; denn wo kein rechtes Gesetz gepredigt wird, da hat man auch kein rechtes Evangelium. Wenn aber Christus in unsern Herzen Wohnung gemacht hat, dann ist auch in uns das Ende des Gesetzes mit seinen Drohungen gekommen. Mit seinen Drohungen. Denn als Regel und Richtschnur des neuen, aus Gott gebornen Lebens dauert es für die Christen allezeit fort. In solchem Sinne gilt das Wort des Herrn: „Ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergeht, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe!" (Matth. 5, 18.) So viel über die Dauer des Gesetzes.

Was erfahren wir nun noch über die Art seines Eintritts in die Welt? „Es ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers." — „Von den Engeln" ist nicht so zu verstehen, als ob die Engel Urheber des Gesetzes wären und durch diese Angabe Paulus das Gesetz tiefer stellen wollte, als die Verheißung. Nein, die Engel sind nur die Ueberbringer des Gesetzes an den Mittler.** Durch die Hand des Mittlers, d. i. durch Mosis Hand, ist nämlich das Gesetz gegeben. Dieß wird Alles so ausführlich angegeben, um die Feierlichkeit seiner Bekanntmachung, seine Herrlichkeit ins Licht zu stellen. Paulus will ja nimmer

* vgl. Matth. 5, 18 f. ** Darüber läßt der griechische Text gar keinen Zweifel zu. Vgl. auch Apostelgesch. 7, 53., Hebr. 2, 2.

das Gesetz herabsetzen,* sondern ihm nur seine rechte Stelle anweisen.

Bei dem Mittler aber, den er erwähnt, geht ihm, der scharfsinnig Alles erwägt, sofort wieder ein möglicher Einwurf durch den Sinn. **Ein Mittler aber ist nicht eines**
Einigen Mittler, sagt er V. 20., **Gott aber ist einig.** 20.
Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? 21.
(V. 21.) Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler, sondern er stehet allezeit zwischen zwei Parteien und gehöret Beiden an. Gott aber ist einig, ist Einer für sich allein und hat die Verheißung allein gegeben. Könnte nun nicht Jemand sagen: „Das Gesetz, das als rechtlicher Vertrag zwischen zwei Parteien festgestellt worden ist, hat mehr Giltigkeit, gleichsam mehr Rechtskraft, als die einseitig gegebene Verheißung Gottes an Abraham und seinen Samen?“ Wie? Ist demnach das Gesetz nicht wider Gottes Verheißungen? **Das sei ferne!** beruhigt uns der Apostel und thut uns die Unmöglichkeit dar, indem er fortfährt: **Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig**
aus dem Gesetz. Aber (V. 22.) **die Schrift hat es Alles** 22.
beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Der Beweis läuft so: Das Gesetz wäre wider Gottes Verheißungen, wenn durch das Gesetz Jemand vor Gott gerecht würde, denn das soll ja eben nur durch den Glauben an die Verheißungen geschehen. Wäre nun ein Gesetz gegeben worden, das lebendig machen könnte, so müßte ja zuvor das Gesetz auch gerechtfertigt haben, denn Niemand kann leben, er sei denn zuvor von Gott gerechtfertigt.

---

* vgl. Röm. 7., und oben S. 66. 67. 68.

Alles dieß kann aber das Gesetz nicht. Die Erfahrung lehrt, die Schrift lehrt, daß trotz dem Gesetze Alles unter die Sünde beschlossen ist. Also rechtfertigt das Gesetz nicht, und es bleibt nichts übrig, als daß aus dem Glauben an Christum Gerechtigkeit und Leben komme. Nun, so sind auch Gesetz und Verheißung einander nicht im Wege, nicht wider einander, sondern ein Jedes hat seine Aufgabe in der Heilsordnung zu lösen. Es ist von Anfang an Gottes Wille gewesen, die Gläubigen zu rechtfertigen und zu beseligen, und zwar die Gläubigen durch den Glauben, daß Niemand sage: Ja, die Gläubigen wohl, aber die Gläubigen müssen doch durch Gesetzeserfüllung den Inhalt der Verheißung erwerben! Nein, die Verheißung soll durch den Glauben an Jesum Christum kommen, und ihr Inhalt soll gegeben werden denen, die da glauben.

Nach allem bisher Gesagten wird auch Niemand mehr daran Anstoß nehmen, daß es heißt, die Schrift, d. i. Gott nach dem Zeugnisse der Schrift, habe Alles unter die Sünde beschlossen. Das könnte wieder der Unverstand oder die Bosheit so auslegen, als sei Gott Urheber der Sündensclaverei, unter die der Mensch gefangen ist. Allein es wird damit nur gesagt, daß Gott die Menschen dahingegeben* habe an ihre selbsterwählte Thorheit und Sündhaftigkeit und habe das Böse sich recht auswirken lassen, damit das erkannte und empfundene Elend in der Menschen Herzen die Sehnsucht nach dem Heile erwecke.

Das wird uns noch klarer bei der Betrachtung des fol-
23. genden Verses (23.). **Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen, auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.** Hier tritt das Verschlossensein unter die Sünde ins rechte Licht.

* vgl. Röm. 1, 26.

Denn unter die Sünde verschlossen sein und unter dem Gesetze verschlossen sein ist in diesem Zusammenhange in sofern dasselbe, als das Gesetz eben Erkenntniß der Sünde wirket und macht, daß die Sünde erscheine, wie sie Sünde ist. Zugleich führt hier Paulus das weiter aus, was oben (V. 19.) gesagt war: „Das Gesetz ist gegeben, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist.“ Der Glaube, der da sollte geoffenbaret werden, ist der Glaube an Christus, den Seligmacher aus Gnaden. Bis der geoffenbaret würde, waren Alle unter dem Gesetze verschlossen, gefangen und unfrei. Offenbar redet hier Paulus nur von dem thatsächlichen Zustande der damaligen Juden und berücksichtigt hier nicht, daß der Glaube in der Entwicklung des Gottesreichs auf Erden älter ist, als das Gesetz. Was in jedem Einzelnen damals vorging, und — können wir hinzusetzen — was noch jetzt in dem Einzelnen vorgeht, das bezeichnet er. Und da trifft es ja wohl zu: Erst unter das Gesetz gefangen, dann zum Glauben gekommen!

Also, ergiebt sich nun als unausbleibliche Folgerung, 24.
(V. 24.) **also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.**

Dieß ist nun nach dem Obigen leicht zu verstehen, zumal für Jeden, der es an sich selbst erfahren hat. Ein rechter Zuchtmeister ist das Gesetz gewesen, denn es hat gezüchtigt, gestraft, mit dem Tode gedroht. Es hat uns der Sünde überwiesen und mit Drohungen des göttlichen Zornes erschreckt. Ist es nicht das Gesetz, das zu uns spricht: Du hast keine Liebe zu Gott, keine rechte Furcht vor Gott, kein Vertrauen auf Gott; denn sonst wärst du nicht so träge zum Guten, so rasch zur sündigen Lust, so kleinmüthig in Noth. Du hast andere Götter neben dem wahren, lebendigen Gott, ja über Ihm; denn deine Arbeit, deine Ehre vor Menschen, dein Geld,

ja dein Bauch, sind die Götzen, denen du dienest; so lange die nicht gefährdet scheinen, dienst du wohl mit Lippen und Händen dem höchsten Gott; aber wo sie auf dem Spiele stehen, da gehen dir die todten Götzen über den lebendigen Gott. Darum ehrst du auch nicht seinen Namen und hältst ihn heilig, sondern du vergissest sein und entweihst ihn mit Murren und Seufzen, oder gar mit ungeduldigem Fluchen und unheiligem Schwören; darum gehet dir Herrendienst vor Gottesdienst. Meinest du nun, du werdest dem gerechten Zorne des Richters entrinnen? O nein, Gott drohet zu strafen Alle, die wider solche seine Gebote thun, Er wird kommen in einer Kürze, ehe denn du es denkest, denn was Er zusagt, sei's Verheißung, sei's Drohung, das hält Er gewiß! Mit solchen und anderen Worten treibt uns das Gesetz ein, und erfüllt uns mit Angst und Schrecken.

Allein, es ist wohl ein Zuchtmeister, wie hier stehet, aber ein Zuchtmeister auf Christum. Es sollen ja die Geängsteten und Zerschlagenen Zuflucht und Trost, Erquikkung und Frieden suchen bei dem Friedefürsten; wie Er selbst sagt Matth. 11, 28.: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid: Ich will euch erquicken." Zuflucht aber kann und wird ja Niemand suchen, der nicht Zutrauen hat, d. h. der nicht glaubt. So will das Gesetz uns zum Glauben an Christum treiben, damit Er ausrichte, was jenes nicht vermocht hat und wozu es auch gar nicht gegeben ist, nämlich gerecht vor Gott und selig zu machen. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

25. **Nun aber,** heißt es im 25. V. weiter, **der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.** Dieß Wort gilt von Jedem, der zur wahren, lebendigen Erkenntniß Jesu Christi und seines Heils gekommen ist. Freilich ringen wir uns hienieden nie völlig vom Zuchtmei-

ster los, denn unser Wandel bleibt immer so, daß wir von Zeit zu Zeit um unsrer Trägheit und falschen Sicherheit willen durch des Gesetzes Drohungen aus dem Schlafe aufgeschreckt werden müssen. Heil uns, wenn wir nur immer wieder durch diese Donner des Gesetzes dazu getrieben werden, uns um so rückhaltloser Dem in die Arme zu werfen, der des Gesetzes Ende ist! Denn das wäre ein grundfalscher Gebrauch des Gesetzes, wenn sich Jemand durch dasselbe zur Verzweiflung des Unglaubens treiben ließe, wie Kain oder Judas. Nein, das Gesetz ist Zuchtmeister auf Christum, nicht Zuchtmeister der Hölle.

Wer nun zu Christo gekommen ist, der ist nicht mehr
unter dem Zuchtmeister, **denn**, sagt V. 26., **ihr seid alle Got-** 26.
tes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Gottes
Kinder! Also nicht mehr Sclaven unter der Zuchtruthe.
Kinder Gottes! Also nun gewiß seiner väterlichen Liebe,
gewiß seiner Huld und Gnade, theilhaftig seines Friedens,
berechtigt, zu Ihm zu beten, erhörlich zu beten! Wir sind
Kinder Gottes! Aber wodurch? „Durch den Glauben an
Christo Jesu!" **Denn** (V. 27.) **wie Viel euer getauft sind,** 27.
die haben Christum angezogen. So wird hier, wie überall in heiliger Schrift die Kindschaft bei Gott hergeleitet aus dem Verhältniß zu Christo: außer Christo giebt es keine Kindschaft, aber in Christo sind alle Menschen zur Kindschaft berufen. Vermittelt aber wird dieß Verhältniß von Seiten Gottes durch die heilige Taufe, von Seiten des Menschen durch den Glauben, wie denn auch hier Beides bei einander stehet.

Was aber hat das Wort: „wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen," für einen Sinn? Keinen, oder einen höchst mangelhaften für diejenigen, welche in der heiligen Taufe bloß eine Ceremonie, einen „sinnigen" Gebrauch erblicken. Einen köstlichen für die, welche darin

das Sacrament sehen, in welchem der dreieinige Gott seine Gnade dem Menschen nicht bloß darbietet, sondern dargiebt. Es bezeichnet die innige innerliche Lebensgemeinschaft mit unserm Erlöser, wobei unser sündiges, schwaches, vergängliches Wesen mit seinem heiligen, kräftigen, ewigen Wesen bedeckt und überkleidet, aber dadurch zugleich in dasselbe verwandelt wird; wodurch das Wort zur Wahrheit wird: Christi Blut und Gerechtigkeit ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Gleichwie der Sohn Gottes einer irdischen Mutter Kind geworden ist, und so unser menschliches Wesen angenommen hat, so werden wir dadurch, daß Er uns in der Taufe sein göttliches Wesen mittheilt, Kinder seines himmlischen Vaters. Solches geschieht wirklich und wahrhaftig durch Mittheilung des heiligen Geistes. Bewahrt aber und zu sichtbarer Gestaltung nach außen wird es nur gebracht an und in denen, die da glauben; denn der Glaube macht zwar nirgends das Sacrament, aber so wie der Unglaube des Sacramentes Gnadenwirkung hemmt oder in Fluch verkehrt, so ist der Glaube, die Hingebung, das Gebiet, in welchem allein das Sacrament segnend wirken kann. So sind denn die Getauften und Gläubigen Gottes Kinder. Und so, einer und derselben Gnade theilhaftig gemacht, sind sie auch unter sich auf das innigste verbunden: **Hier**, sagt
28. V. 28., **ist kein Jude, noch Grieche; hier ist kein Knecht noch Freier; hier ist kein Mann, noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo.** Was außer Christo getrennt, oft feindselig zu einander gestellt war, das ist in Christo geeinigt! Der Apostel führt gerade die Verhältnisse an, welche in der vorchristlichen Welt die auffallendsten, grellsten und unbilligsten Ungleichheiten enthielten: nationale, sociale und familiäre. Wie feindlich standen sich im Alterthume die Völker gegenüber, also daß das jüdische keines neben sich der Seligkeit würdig erachtete, und daß Griechen und Römer auf

alle anderen Völker der Erde mit der größten Verachtung herabblickten! Wie schwer und traurig war der Stand der Sclaven, und wie gräßlich ihre Rechtlosigkeit bei den meisten Völkern! Wie war selbst die Frau des Mannes Sclavin, ihm an geistiger Bildung und Selbständigkeit tief untergeordnet! Jene drei größten Ungerechtigkeiten der alten Welt: Nationalhaß, Sclaverei und Weibesknechtschaft hat das Evangelium gerichtet* und — wo es wahrhaftig eine Lebensmacht geworden ist — beseitigt. Nicht als ob es die Unterschiede selbst vernichtet, oder auch nur verwischt hätte. O, keineswegs! Sind doch eben der Völker verschiedene Gaben in den Dienst des Evangeliums genommen worden. Da hat der Griechen Scharfsinn und Feinheit in alter Zeit besonders gedient, des Christenthums Wahrheit gegen heidnische Weltweisheit zu vertheidigen; da hat Roms kräftiges Herrschertalent im Mittelalter rohe Völker unter das sanfte Joch des Kreuzes gebeugt und ihnen mit der himmlischen Friedensbotschaft irdische Kunst und irdischen Wohlstand gebracht; da hat in der neueren Zeit des deutschen Volkes tiefinnerliches Gemüth die Wahrheit in ihrer Tiefe erfaßt und mit sittlichem Ernst ins Leben eingeführt und in Lobgesängen und lieblichen Liedern der Welt verkündigt! So hat der Herr selbst die Verschiedenheit der Völker geheiligt und zu seinem Dienste geweiht. Ingleichen giebt es auch in der Christenheit Herren und Knechte und es ist Frevelmuth des Unglaubens, dieß Verhältniß aufheben zu wollen.** So giebt es auch unter den Christen nicht nur, wie sich von selbst versteht, Mann und Weib, sondern auch des Weibes demüthig dienende Stellung ist daselbst zu Recht bestehend, und die sogenannte Emancipation der

* vgl. Röm. 3, 29. Apostelgesch. 10, 35. — Eph. 6, 9. — Eph. 5, 25—33. Col. 3, 19. 1. Petr. 3, 7. ** vgl. Eph. 6, 5—8. Col. 3, 22—25. 1. Petr. 2, 18—20.

Frauen ist eine Ausgeburt unchristlichen Wahnwitzes.* Die Unterschiede bestehen! Aber doch bleibet es wahr, daß in Christo alle gleich sind. Hier, in dieser Hinsicht, ist es gleich, ob du ein Jude oder ein Grieche, ein Deutscher oder ein Fremdländischer bist, ob du Herr bist, oder Knecht, Mann oder Weib: so du an den Herrn Jesum Christum glaubst, und Ihm, der dich erlöset hat, mit treuem Herzen zugethan bleibest, so bist du Gottes Kind und Erbe seiner himmlischen Seligkeit. Und gewiß auch in dem Verkehr und Umgang auf Erden wird sich das schon zeigen. Aber wie? Liegen nicht noch heute christliche Völker wider einander zu Felde? Giebt es nicht noch Herren, die ihre Knechte grausam behandeln, Knechte, die ihren Herren trotzig widerstreben? Finden sich nicht Ehen, in denen sich Mann und Weib mit teuflischem Hasse quälen? Ja ist nicht dazu auch der Haß der Confessionen hinzugekommen und die Verfolgungen von Christen gegen Christen unternommen „zur Ehre Gottes?“ Leider ja! Aber das ist nicht der Himmelsgabe Schuld, sondern Schuld und Strafe unserer Sünden, weil wir, die wir Christen heißen, noch immer so viel Widerstand leisten der Kraft Gottes und der Wahrheit, die da Einigung wirkt. Wo Erkenntniß der Wahrheit, wo ein Leben im Glauben, also wahres Christenthum ist, da sind doch in Christo Jesu Alle zumal Einer!

Ist das aber so, besteht eine solche Alle umfassende Ge-
28. meinschaft mit Christo, **seid ihr aber Christi**, folgert V. 29., nun, **so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.** Christus ist der Same, dem die Verheißung gilt, wie wir oben (V. 16.) gelernt haben. Wer also Christi ist, wer Christo angehört, dem gehört auch die Verheißung, die dem Abraham gegeben war, denn Alles was

---

* vgl. Eph. 5, 22—24. Col. 3, 18. 1. Petr. 3, 1—6. 1. Cor. 14, 34.

Christo gehört, gehört auch denen, die Christum in der Taufe angezogen haben.* Christus ist Abrahams Same — die Christen auch; Christo gilt die Verheißung, den Christen auch; Christus ist Gottes Sohn, die Christen durch Ihn auch Gottes Kinder — als solche denn auch Erben,** Erben des himmlischen Canaans, des Himmelreichs, der ewigen Seligkeit!

So ist denn abermals die Gedankenreihe darauf hinausgelaufen, daß der Segen und das Heil aus dem Glauben kommt, denn Gemeinschaft mit Christo ist nur im Glauben möglich denen, die getauft sind.

O, welcher Gnade sind wir gewürdigt, damit, daß auch wir getauft sind und Christum angezogen haben! Ach, daß doch der heilige Geist uns beistände, treu zu beharren in unserer Taufgnade, daß wir uns unseres Taufgelübdes oft erinnerten und unser Taufbekenntniß nicht allein mit dem Munde, sondern mit der That bekennten! Damit auch wir, befreit von der Herrschaft des drohenden Gesetzes Gott als rechte Kinder dienen möchten und Erben der Seligkeit sein und bleiben in Ewigkeit! Amen.

Achte Stunde.

Cap. 4, V. 1—7.

Der Apostel hat im Vorhergehenden gezeigt, daß die Christen, sofern sie durch die Taufe Christum angezogen haben, Abrahams Samen und mithin Erben der Verheißung seien. Er führt diesen Gedanken nun noch weiter aus

* vgl. auch Röm. 6, 3 ff. ** vgl. auch C. 4, V. 7. Röm. 8, 17.

1. und erläutert ihn, indem er spricht (V. 1.): **Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.**

Es scheint, Paulus will auch hier einem möglichen Einwurfe begegnen. Die Gegner könnten ihm einhalten: „Du hast uns auseinandergesetzt, daß die Verheißung viel älter sei, als das Gesetz, und daß die Gläubigen durch den Glauben an dieser Verheißung Antheil haben sollen. Nun ist aber doch thatsächlich das Gesetz als Zuchtmeister hereingekommen, wie du selbst zugiebst; da ist also doch auf einige Zeit die freie Handhabung des Erbes gehemmt, ja aufgehoben gewesen. Wie stimmt das mit deiner Lehre, daß das Gesetz den Segen der Verheißung nicht habe vernichten können? Denn mußt du das für einige Zeit zugeben, was hindert's, daß du es dann überhaupt einräumest?" Auf diesen Einwand antwortet nun eben der Apostel, daß auch der geborene Erbe, welcher der Bestimmung nach ein Erbe aller Güter sei, dennoch, so lange er ein Kind bleibe, einem Knechte gleich gehalten werde, um eben unter der rechten Zucht erst die rechte Freiheit zu lernen. Somit weist er den Einwurf in seine Schranken.

Das Bild selbst aber, oder der Vergleich bedarf kaum einer Erläuterung.

Das unmündige Kind — denn in diesem Sinne ist hier vom Kinde die Rede — kann nicht seinem eignen Willen folgen, darf nicht nach Belieben mit den Gütern schalten und walten, die doch von Rechtswegen ihm gehören; sondern es muß sich in allen Stücken dem Vater selbst oder den Vormündern und Pflegern, die ihm der Vater gesetzt
2. hat, unterwerfen: V. 2. **sondern er** (der Erbe, so lange er Kind ist) **ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.** So hat der Erbe noch

nicht die volle Kindesstellung, die 3, 26. bezeichnet war, noch nicht die Stellung eines freien selbständigen Erben, sondern die Kindesstellung, die mehr der Knechtsstellung gleicht. Ja, wenn der Erbe auch ein Königsohn ist, dem nach Geburt und Recht das ganze Reich einst zufallen wird, der als Thronerbe geboren ist: so lange der Erbe ein Kind ist, ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied.* Und zwar bleibt er unter den Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater, bis entweder bei Lebzeiten des Vaters dieser selbst den Erben in seine Selbständigkeit einsetzt, oder nach des Vaters Tode des Erben Mündigkeit zu der vorherbestimmten oder gesetzlich feststehenden Zeit eintritt.

Die Anwendung, bei welcher natürlich von einem Tode des Vaters nicht die Rede sein kann, macht der Apostel
selbst im 3. V.: **Also auch wir, da wir Kinder waren,** 3.
waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.
„Da wir Kinder waren" faßt der Apostel keineswegs bloß im natürlichen Sinne, dem Alter oder der bürgerlichen Ordnung nach, denn er war in dem Sinne lange kein Kind mehr, als er noch völlig gefangen war unter die Satzungen nach väterlicher Weise. Vielmehr versteht er Unmündige überhaupt, mögen sie Kinder, Männer oder Greise sein.

Den Ausdruck „äußerliche Satzungen" (eigentlich: Elemente oder Anfangsgründe der Welt) braucht Paulus in solcher Allgemeinheit, weil er hier Juden und Heiden zusammenbegreift. Denn er will nicht nur an das von außen her zwingende Gesetz Mosis mit seinen äußerlichen Gebräuchen und Ceremonien gedacht wissen, sondern auch an die freilich viel ferner von einer Anbetung Gottes im Geist und

---

* Anmerkung. Man erinnere sich der Erzählung, die seiner Zeit die englischen Zeitungen brachten, wonach Prinz Albert, der Gemahl der Königin, dem Prinzen von Wales, der sich auf seine Würde als Erbe berufen hatte, als er einer Pflegerin den Gehorsam verweigerte, unsere Stelle vorlas und ihn züchtigte.

in der Wahrheit abliegenden heidnischen Ritualien und Religionsgebräuche (wie man aus V. 8. deutlich ersieht). Beiderlei äußerliche Satzungen waren Fesseln, den künftigen Erben auf Zeit angelegt. Denn auch im Heidenthum wird vom Apostel ein Ahnen und Sehnen nach dem Heile anerkannt.*

Die Fesseln sollten aber nicht für immer angelegt blei-
4. ben: (V. 4.) **Da aber die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter**
5. **das Gesetz gethan, auf daß** (V. 5.) **Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.**

„Als die Zeit erfüllet war," die „bestimmte Zeit vom Vater," die von Gott vorherbestimmte Zeit, da sandte Gott seinen Sohn. Obwohl der Rath Gottes, nach welchem gerade zu der Zeit Christus geboren ward, als Er geboren ward, gewiß von unserer menschlichen Kurzsichtigkeit nicht durchschaut werden mag, so fehlt es uns doch nicht an einzelnen Lichtstrahlen, welche uns die göttliche Weisheit und Herrlichkeit gerade in diesem Stücke erkennen lassen. In Israel war die Sehnsucht nach dem durch die Propheten längst Verheißenen auf den höchsten Grad gestiegen; und wenn sie gleich vielfältig eine Richtung auf das Aeußere genommen hatte, so war sie doch gerade durch die Unglücksfälle des Volks mehr als je genährt worden. Die Juden waren ja seit der babylonischen Gefangenschaft aus einer Knechtschaft in die andere gerathen; sie waren Knechte der Perser geworden, darnach der Macedonier, darnach der Aegypter, darnach der Syrier, endlich nach kurzer Freiheit auch der Römer Knechte. Darum hofften sie mit aller Lebendigkeit heißer Sehnsucht auf den Gesalbten, den Messias aus dem Hause Davids, auf den Befreier, durch den sie

* vgl. Apostelgesch. 17, 23. 28.

Herren des Landes, ihr Glaube Glaube der Völker werden sollte. Nun waren zwar der Propheten Stimmen lange verstummt, aber ihr gesprochenes Wort lag in Schriftwort gefaßt als ein einheitliches, klares, lebendiges Zeugniß vom Rathschlusse Gottes zum Heile seines Volkes vor und hielt die Sehnsucht fortwährend wach. Da ertönte auf einmal der Ruf: Bereitet dem Herrn den Weg! Wie mußten sie da lauschen und gespannt werden, ob nicht Gott nun sein Volk heimsuchen und seine Verheißungen erfüllen wollte! Aber auch die Heidenwelt war mit einer wenn auch dunklen Sehnsucht erfüllt. Sie fand keine Befriedigung mehr in den Fabeln und Mährchen ihrer Göttersagen; verzweifelnd an der Wahrheit warf zwar ein Theil der Gebildeten unter den Heiden mit dem Aberglauben auch den Glauben hin, aber in unruhigem, bangem Treiben suchte und fragte ein andrer großer Theil der Heiden nach der Wahrheit, häufte, je weniger ihm seine Götter Ruhe und Trost brachten, Götter auf Götter, Sagen auf Sagen, führte einen Gottesdienst nach dem andern aus der Fremde herbei und — errichtete doch immer noch dem unbekannten Gotte einen Altar, wohl fühlend, daß das Herz nur immer ärmer werde, je reicher sein Götterhimmel an Gestalten werde. Und wie darin sich eine geheime Ahnung nicht verkennen läßt, so ist diese Ahnung sogar in bestimmtes Wort gefaßt worden. Denn der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt:* „In Mehreren lebte die Ueberzeugung, es stehe in alten Priesterschriften geschrieben, eben zu der Zeit (um 70 n. Ch. G.) werde es geschehen, daß das Morgenland eine Macht werde und Männer, von Judäa ausgegangen, die Herrschaft über die Welt erlangen werden.“ Und zwar schreibt er dieß nicht

* Tacit. Gesch. B. 5, Cap. 13.

etwa in absichtlicher Begünstigung des Christenthums, denn er sagt gleich darauf, daß man diese Weissagung auf die römischen Feldherrn beziehen müsse, welche Jerusalem zerstörten; sondern er berichtet nur als Geschichtsschreiber, was Andere erwarteten. Genug Zeugniß für uns, daß eine Ahnung auch unter den Heiden das Rechte getroffen hatte, oder doch auf der rechten Spur war. Dazu waren auch die Verhältnisse in jener Zeit äußerlich günstig gestaltet. Ein großes Reich, das Römerreich, umfaßte den größten Theil der bekannten Erde. Eine Sprache, die griechische, ward von einem Ende des Reichs bis zum andern als die allgemeine Verkehrssprache verstanden. Unzählige Heerstraßen und Handelswege verknüpften die früher getrennten Länder. Und über dieß Alles hatte unter Heiden und Juden das Sündenverderben den Grad erreicht, daß Gott der Herr sein: „Bis hierher und nicht weiter!“ sprechen wollte. Darum: „als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe.“

In diesen wenigen Worten haben wir zugleich die Summa des zweiten Artikels: Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Beides mußte im Versöhner, im Heiland der Welt verbunden sein. Nur Der, welcher selbst Gott bei Gott war,* ehe der Welt Grund gelegt ward, durch den alle Dinge geschaffen sind als durch das ewige Wort vom Vater, konnte den Fluch des Gesetzes brechen; nur Der, welcher selbst heilig und rein, nicht um seiner Sünde willen büßen mußte, konnte für die Sünder die Strafe des Gesetzes tragen. Und doch auch nur ein Mensch konnte für die Menschheit büßen; nur ein heiliger Mensch alle die Trübsalslast, und all das

* vgl. Joh. 1, 1. 17, 5.

Sündenelend, unter dem die Menschheit seufzte, auf sich nehmen; nur ein Mensch gewordener Gottessohn als zweiter Adam eine neue Reihe von Gotteskindern beginnen, indem der neue Geist, der Geist der Kraft und Heiligung, von Ihm auf seine Brüder überging. Erkennen wir nicht in Christo Den, „wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet", so muß uns das Werk der Erlösung als ein völlig ungelöstes Räthsel erscheinen; so muß es uns ewig vorkommen, als könne entweder die Gerechtigkeit Gottes doch nicht wirklich befriedigt sein, oder als sei sie befriedigt durch ein Opfer, welches wiederum von neuem eher die Gerechtigkeit Gottes herausfordere und um Rache schreie, als daß es derselben genugthun könne. Mit einem Worte, es bleibt dann Alles unvermittelt und unverstanden. Nur, wenn unser Glaube das wunderbare Geheimniß ahnend schaut, daß der Sohn Gottes aus freier Liebe ein Mensch wird, liebend sich hineinsenkt und hineinlebt in menschliches Wesen und Leben; der feindseligen Macht, unter der die Menschheit seufzt, sich freiwillig hingiebt, damit an Ihm sich ihre Bosheit auswirke und erschöpfe: nur dann gehet uns — zwar kein Verständniß: das bleibt dem einstigen Schauen aufgespart — aber ein leises heiliges Ahnen auf, welch eine Liebe es war, die des einigen Sohnes nicht verschonte um unsertwillen; und daß nur diese Liebe uns retten konnte!

Ob aber auch das Werk der Erlösung in seinem göttlichen Grunde uns in unserm irdischen Leben immerdar verschleiert bleibt, so daß kein Sterblicher diesen Schleier hebt, bis Gott der Herr selbst ihn heben wird, so ist doch unverschleiert, offenbar und entdeckt vor unsern Augen der selige Erfolg dieses Werkes: „auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen!" Erlöset hat Er zuvörderst die, so unter dem Gesetze waren,

d. i. die Juden, daß wir, nämlich alle Christen, die Kindschaft empfingen. Ein Zweck und Ziel folgt auf das andere. Zuerst Erlösung vom Gesetz, weil das den Menschen den Zorn Gottes und Fluch brachte. Es ist aber hier nochmals dringend nöthig, daran zu erinnern, daß Paulus nicht dem Gesetze selbst Böses nachsagen will. Nein, das Gesetz selbst ist auch ihm stets heilig, gerecht und gut, aber dem sündigen Menschen kann es freilich nichts als Fluch bringen. Erlösung vom Gesetz ist demnach Erlösung von dem Fluche des Gesetzes, welche Christus bewirkt hat damit, daß Er selbst ein Fluch ward (3, 13.).

Auch dürfte es hier an der Zeit sein, ein anderes Mißverständniß abzuwehren, nämlich als ob Gesetz gleichbedeutend sei mit altem Testament, Evangelium mit neuem Testament; als dürfte man daher sagen: das Gesetz ist durchs Evangelium aufgehoben; Christus ist des Gesetzes Ende, darum gilt für uns Christen das alte Testament nicht mehr. So ist es nicht; sondern altes Testament so gut wie neues enthält Evangelium, Gnadenverheißung; neues so gut wie altes enthält Gesetz. Nur daß im alten Testamente das Gesetz, der Zuchtmeister auf Christum vorwaltet, das Evangelium dagegen in der Form der Verheißung des künftigen Heils auftritt, also mehr verhüllt ist; im neuen Testamente aber das Evangelium von dem erschienenen Heile den Ton angiebt und das Gesetz als drohende Macht nur den Verächtern des Heils gegenübersteht, den Gläubigen ins Herz geschrieben wird. Und da das Evangelium sich durch die ganze heilige Schrift alten und neuen Testementes zieht, so muß nothwendig jeder Christ auch das alte Testament hoch und heilig halten. Es heißt auch hier: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

Kehren wir zurück zu den Worten des Briefes! Das Endziel der Erlösung vom Gesetze ist nun Kindschaft bei

Gott. Es ist nicht nöthig zu wiederholen, warum das Gesetz dieselbe nicht hat vermitteln können. Nun, nachdem der Fluch des Gesetzes hinweggenommen ist, wird sie denen gegeben, die da glauben. Sofort fügt nun der Apostel die himmlische Besiegelung bei, die den Kindern Gottes ihre Kindschaft gewiß macht: (V. 6.) **Weil ihr denn Kinder** 6.
seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater. Daß Paulus den heiligen Geist meint, bedarf kaum erwähnt zu werden. Aber zu bemerken ist, daß er denselben hier bezeichnet als „den Geist seines (Gottes) Sohnes." Das geschieht recht absichtlich, um anzudeuten, daß wir durch diesen Geist dieselbe Stellung zu Gott bekommen, wie der Sohn, und nun auch durch diesen Geist sprechen dürfen: Abba, lieber Vater! Es ist ein Sohnesgeist, den wir empfangen. Der Geist ists, von welchem Paulus im Römerbriefe sagt (8, 15 f.): „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." In dieser Stelle sagt der Apostel, daß *wir* durch den Geist rufen: Abba, lieber Vater! In unserem Briefe sagt er, der *Geist selbst* schreie also in uns oder aus uns. Es ist Eins. Nur, daß wir nie vergessen, der Geist Gottes selbst sei es, der uns gegeben wird, auf daß wir nun solche herzlichkindliche Rede zu Gott führen können. Wollten wir's thun aus eignem Begehr und Einfall, so würde uns das Wort auf den Lippen sterben als eine Lüge, denn wir können nicht Gott zu unserem Vater machen, nur Er sich selbst. Wollten wir aber nicht einstimmen in des heiligen Geistes Abba, so hätten wir keinen Glauben, wären noch nicht rechte Kinder. Was ist es doch für eine selige Sache, wenn der Geist

Gottes, der uns geschenkt ist, uns Herz und Lippen aufthut, daß wir aus einem versöhnten mit Gottesfrieden erfüllten Gemüth Gott unsern Vater nennen! Welche Stille und Ruhe, und dabei, welche Wonne wehet dann durch unser ganzes Innre! Und wie tröstlich ist das gerade, daß wir wissen, der Geist, der in unsre Herzen gesandt ist, schreie: Abba, lieber Vater! Wir selbst würden es oft in den heißesten Stunden, in denen wir des himmlischen Vaters am meisten bedürfen, am wenigsten wagen; wenn unser Gewissen uns anficht, wenn ein bittrer Leidenskelch bis auf die Neige zu leeren ist, wenn es uns scheint, als sei das Vaterantlitz vor uns verhüllt, ach dann ist's ein überschwänglicher Gewinn, im Glauben zu wissen: Du darfst Ihn doch Vater nennen, denn der Geist seines Sohnes ist Dir geschenkt, der schreiet selbst: Abba, lieber Vater! Ja, wenn wir am wenigsten wissen, was wir beten sollen, da vertritt uns der Geist mit unaussprechlichem Seufzen; wenn wir gar nicht mehr die Worte finden, die wir reden sollen, da giebt Er uns, was wir zu sagen nöthig haben; wenn wir ganz schwach sind, ist Er in uns stark — wie befremdlich das Alles auch Denen klingen mag, die nichts davon erfahren haben, ist's doch eine selige Wahrheit Allen, die es aus eigner Erfahrung kennen. Drum sollen wir aber auch das recht fest im Glauben halten, daß, die da getauft sind, Christum angezogen haben; und daß, die mit Christo so eng vereinigt sind, seinen Geist haben, damit auch dann, wo unsere Kraft uns verläßt, ja unser Gefühl nichts von der Kindschaft empfindet, wir doch wissen, Gottes Geist sei uns geschenkt, der Geist des Gottessohnes, und darum seien auch wir Gotteskinder. Bist du getauft, und glaubst du — wenn auch nur so, daß du sprechen mußt: „Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben!“ (Marc. 9, 24.) — so sollst du nicht zweifeln, daß du ein Kind Gottes bist, wenn du auch noch

wider die Sünde kämpfen mußt, ja wenn dirs auch sehr schwer wird, der Versuchung zu widerstehen, ja wenn du selbst gestrauchelt und gefallen bist. Es kommt nicht auf dein Fühlen, Denken, Meinen, Rennen und Laufen an, sondern in dem Geliebten bist du Gott angenehm. Diese Gewißheit laß dir nicht rauben. Das eben heißt vom Gesetze erlöst und durch den heiligen Geist ein Kind Gottes sein.

Also, folgert nun schließlich der Apostel, **ist nun hier** 7.
kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum! Hiermit schließt sich die Gedankenreihe ab und kehrt bereichert zurück zum Schluß des vorigen Capitels: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben." Also ist nun hier kein Knecht mehr: wer es dahin gebracht hat, oder richtiger, wen Gott dahin gebracht hat, daß Er ihn vom Gesetz erlöst und ihm das Siegel der Kindschaft, den heiligen Geist gegeben hat, der ist nicht mehr Knecht, ist auch nicht mehr als unmündiges Kind dem Knechte gleich gehalten (4, 1.), sondern hat im Glauben die Mündigkeit erlangt, ist ein rechtes Kind Gottes. Hier sind eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum, oder wie Röm. 8, 17. stehet, Gottes Erben und Miterben Christi. Gottes Erben! Welch eine Aussicht! Zwar wir schauen da wie von einem hohen Berge in ein sonnebestrahltes gesegnetes Land, erblicken eitel Herrlichkeit und können doch nicht sagen, worin die Herrlichkeit besteht. Was thuts? Wir sprechen mit Johannes (1 Br. 3, 2.): „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm (Christo) gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." Bedürfen wir mehr? Bei Christo sein und wie Christus sein — giebt's für den Christen eine herrli=

chere Hoffnung? Dort wissen wir die Lieben, die in dem Herrn gestorben und uns vorangegangen sind. Dorthin zu kommen ist das Ziel unsres Strebens, unsres Lebens. Ja, führe Du uns hienieden, wie Du willst, nur führe uns also, daß wir einst durch Jesum Christum gewiß eingehen zu Deinem Himmelreich, Abba, lieber Vater! Amen.

Neunte Stunde.

Cap. 4, V. 8—20.

Wir haben hier einen Abschnitt vor uns, der ein leuchtendes Zeugniß dafür giebt, wie viel dem Apostel daran liege, der Galater Herz wiederzugewinnen für ihren vormaligen Glauben. Er führt hier nicht den Beweis weiter, denn das hat er schon auf das gründlichste gethan, sondern er fordert die Galater auf zu einem Vergleiche zwischen ihrem vorchristlichen Zustande und dem Zustande der ersten Liebe; wobei denn freilich nicht ausbleiben kann, daß sie auch wieder ihren dermaligen Rückschritt mit dem ersten Liebeseifer vergleichen müssen. Denn ihr ganzer augenblicklicher Zustand wird als Rückfall in vorchristlichen Irrwahn aufgefaßt.

8. **Aber zu der Zeit**, beginnt Paulus V. 8., **da ihr Gott nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind.** Hier wird sogleich auf einen Gegensatz hingewiesen. In den ersten sieben Versen des vierten Capitels hat Paulus von der Kindschaft bei Gott geredet, welcher die Gewißheit des himmlischen Erbes gegeben ist. Wie anders war es für die Galater, als sie noch nicht diese Hoff-

nung, noch nicht den Besitz des Geistes hatten, der da rufet: Abba, lieber Vater! Zu der Zeit, da sie Gott nicht erkannten, dieneten sie denen, die von Natur nicht Götter sind. Das weist deutlich hin auf früheres Heidenthum der galatischen Gemeinden. Und man darf sich nicht wundern, wenn ihnen der Apostel Kenntniß Gottes abspricht, und doch von einem Dienste redet, den sie Göttern erwiesen haben. Nach gewöhnlicher Anschauung würde man freilich sagen: „Da haben sie doch eine gewisse Kenntniß des Göttlichen gehabt, also kann man den Heiden die Gotteserkenntniß nicht völlig absprechen." Ei, Lieber, das wußte der Apostel auch, daß die Heiden eine gewisse Kenntniß vom Göttlichen haben. Sagt er doch selbst im Römerbriefe (1, 19 f.): „Daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen (den Heiden) offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt." Aber er fügt auch hinzu: „Also, daß sie keine Entschuldigung haben; dieweil sie wußten, daß ein Gott ist und haben Ihn doch nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere." Also eine Erinnerung von der Offenbarung, damit sich Gott selbst geoffenbaret hat in der Schöpfung der Welt, haben die Heiden wohl, aber eine Kenntniß oder gar Erkenntniß des Einen, wahrhaftigen, lebendigen Gottes haben sie darum nicht, weil sie die Gesinnung nicht kennen, die Gott gegen uns hat, weil sie nicht den Geist des Sohnes Gottes haben. Gott wird

nur in Christo erkannt.* Die von Natur nicht Götter waren, sondern Hirngespinnste, wo nicht gar etwas Schlimmeres,** die ehrten sie. Und müssen nicht auch wir sagen, daß wir früher, ehe wir Gott in Christo erkannt hatten, ehrten, was nicht Gott war, sondern ein eitler leerer Traum? Mag es nun ein Gott gewesen sein, der eins war mit der Welt; oder ein Gott, der außer der Welt und fern von ihr war und sie nach ihren eignen Gesetzen ihren Gang gehen ließ; oder endlich auch ein Gott, der uns väterlich gesinnt sein sollte, obwohl wir nicht nach der Versöhnung fragten, die in seinem Sohne geschehen ist!

So auch die Galater in ihrer vorchristlichen Zeit. Nun
9. aber folgt der Gegensatz V. 9.: **Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?**

Nun ihr Gott erkannt habt, nämlich durch die Predigt von Christo, in welchem Gott eben als Vater erkannt wird; ja vielmehr von Gott erkannt seid — in diesen Worten soll offenbar eine Steigerung liegen. Worin dieselbe enthalten sei, das erkennen wir, wenn wir uns erinnern, was es heißt, zu einem Menschen sagen: Ich kenne dich nicht. So wird der Richter einst zu denen sprechen, die bloß Herr, Herr! gesagt haben, ohne den Willen zu thun seines Vaters im Himmel: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!“ (Matth. 7, 23.) So wird der Bräutigam sprechen zu den thörichten Jungfrauen, die sich nicht bereitet haben: „Ich kenne euch nicht!“ (Matth. 25, 12.) Von Gott erkannt sein, das will gerade so viel sagen, als: von Gott unter die Seinigen gerechnet, gleichsam zu seinen Bekannten gezählt werden. Es kommt auf Eines heraus

---

* vgl. Joh. 14, 6—9. ** vgl. 1. Cor. 10, 20.

dem Worte des Herrn (Matth. 10, 32.): „Wer Mich
nnt vor den Menschen, den will Ich bekennen vor mei-
himmlischen Vater“ — und mit dem, was Paulus
Cor. 8, 3. sagt: „So Jemand Gott liebet, derselbige ist
Ihm erkannt.“ So ist es denn etwas weit Höheres,
Gott erkannt sein, als Gott erkennen. Obwohl sich
des nicht trennen läßt. Denn nur wer im Sohne den
ter erkannt und geliebt hat, der ist von Gott erkannt,
sein Kind.

Solche hohe Stellung hatten die Galater erlangt, so-
sie eben an Christum gläubig geworden waren. Und
., — wie tief mußte dieß den Apostel betrüben! — doch
deten sie sich ab. „Wie wendet ihr euch denn nun wie-
zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen
von neuem an dienen wollet?“ Jedes Wort ist hier den
latern ein Stich ins Gewissen. Zuerst schon der Gegen-
: Solche, die Gott, den Ewigen, Lebendigen erkannt,
seine väterliche Gesinnung erfahren haben; welche das
gniß haben, daß sie Gottes Kinder sind, wenden sich
der zu den schwachen, dürftigen Satzungen! „Wieder!“
hätten doch aus früherer Erfahrung klug geworden
können, daß da kein Heil zu holen sei. Dennoch machen
einen solchen Rückschritt! Aber dieß „wieder“ bedarf
einer Erläuterung. Es könnte scheinen, als wäre des
ostels Vorwurf doch ein wenig zu hart. Sie waren, wie
vorhin (V. 8.) gesehen haben, zumeist Heiden gewesen.
t aber ließen sie sich durch jüdische, oder doch dem jü-
hen Gesetzeswesen sich zuneigende (judaisirende) Irr-
er verführen. Ein rechtes Wiederzurückkehren, scheint
wäre doch nur vorhanden, wenn sie wieder Heiden ge-
den wären. Allein wir müssen hier dessen eingedenk
, was wir bei der Betrachtung des dritten Verses in
erm Capitel erkannt haben, daß nämlich unter den

äußerlichen Satzungen, welche den unmündigen Erben fesselten, jüdische und heidnische Satzungen zusammen zu verstehen waren. So ists nun in jedem Falle Rückkehr in die Knechtschaft, wenn ein Freigewordener sich wieder unter äußerliche Satzungen fangen läßt; gleichviel, ob er wieder zu denselben zurückkehrt, die ihn erst gebunden haben, oder zu anderen. Es ist und bleibt ein Herausfallen aus dem seligmachenden Glauben, wenn Jemand wiederum durch äußerlichen Werkdienst (man könnte vielleicht auch sagen Werkeldienst) die Seligkeit zu erlangen meint, wären auch die neuen Werke viel gerühmter und nützlicher, als die vormals betriebenen. Ein Beispiel mache dieß anschaulicher: Ob du mit Speiseunterschieden, oder mit Almosengeben die Seligkeit verdienen willst, ist vor Gott ganz gleich, nämlich Eins so verwerflich, wie das Andere. Menschen werden das Almosengeben höher achten, weil es einen sichtlichen Nutzen bringen kann, aber Gott siehet das Herz an. Da gilt keine äußerliche Satzung, kein äußerliches Werk, auch Ehrlichkeit nicht, Keuschheit nicht, Fleiß nicht, sobald man damit ein Verdienst haben will, sondern ein in Christo Ihm geweihtes Herz, das nichts will, als Ihm wohlgefallen: das gilt vor Ihm. Und solch ein Herz wird freilich treu, ehrlich, keusch, fleißig, nüchtern und barmherzig zu sein trachten, aber *nicht, um Gottes Gnade zu erlangen, sondern weil es Gottes Gnade erlangt hat.*

Das hatten die Galater vergessen. Sie dienten wieder den schwachen und dürftigen Satzungen. *Schwach* waren sie, denn sie konnten nicht vor Gott gerecht machen, und *dürftig*, denn sie machten das Herz nur arm und immer ärmer an wahrem Frieden. Aber der Glaube ist stark und reich; *stark*, weil er es ist, der die Welt überwindet, *reich*, weil er uns Frieden mit Gott, Leben und Seligkeit bringt.

Endlich liegt noch eine Bitterkeit für die Galater in

n Worte „wollet": denen ihr von neuem dienen wollet. wird ihnen damit vorgehalten, daß es ihr eigner Entluß und Vorsatz war. Niemand hätte sie zwingen können.

Welche Art von Satzungen nun bei ihnen sich Eingang schafft hatte, das sagt Paulus im 10. V.: **Ihr haltet** 10.
ge und Monate und Feste und Jahreszeiten. Es kön- nach dem ganzen Zusammenhange des Briefes nur ische Festzeiten gemeint sein: Sabbath; bestimmte Monte, z. B. der siebente, der den Juden vornehmlich heilig t; Passahfest, jüdisches Pfingstfest als Fest der Gesetzbung; endlich wohl das Sabbathjahr, das je siebente, s in vieler Hinsicht geheiligt war. Aber müssen wir uns ht wundern, daß der Apostel dieß rügt? Ja, wenn das anche unserer Zeitgenossen hörten, würden sie triumiren und sprechen: „Sehet, euer Apostel giebt selbst hts auf die vielen Feiertage und ihr scheltet immer, daß r die Gottesdienste nicht besuchen. Wir sind über die ßerlichen Satzungen auch erhaben, aber ihr stellet euch runter, handelt gegen des Apostel Paulus ausdrückliche hre." Halt! Triumphiret nicht zu früh! Fürs Erste sagt ulus doch nur, daß jüdische Festzeiten für Christen, sbesondere für Heidenchristen, nichts Verbindliches mehr ben. Zum Andern tadelt er nur diejenigen, welche durch che Beobachtung äußerlicher Gebräuche ein Verdienst bei tt erlangen wollen. Und wahrlich, in beiden Stücken ten wir fest an des Apostels Lehre. Aber wir wissen h, und halten es fest, daß im Briefe an die Hebräer chrieben stehet (10, 25.): „Lasset uns nicht verlassen un- Versammlung, wie Etliche pflegen!"

Doch zurück zu den Galatern! Die traurigen Erfahrun- , welche der Apostel an ihnen gemacht hat, veranlassen geradezu auszusprechen (V. 11.): **Ich fürchte euer, daß** 11.
nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet! Ge-

wiß die schwerste und traurigste Befürchtung, welche ein Lehrer des göttlichen Wortes haben kann! Doch giebt er die Hoffnung nicht ganz auf. Bittweise wendet er sich an die Galater, um nichts, auch gar nichts unversucht zu lassen, wodurch sie wieder zur Besinnung gebracht werden könnten. Ein rechter Hirte seiner Heerde!

12. **Seid doch, wie ich, denn ich bin, wie ihr!** fordert er sie (V. 12.) auf. Das ist eine rechte Aufforderung der Liebe zur Liebe. Er meints aber so: Ich, der geborne Jude, bin für euch zum Heiden geworden (nämlich nicht nach dem Glauben, sondern nach der Volkssitte und Lebensweise); darum seid doch wie ich, kommt doch mir mit gleicher Liebe entgegen, werdet auch ihr nun frei von den Fesseln äußerlicher Satzungen, mit denen man euch umgarnen will. Das ist ja der Liebe Art, daß sie in des Geliebten Wesen eingeht und sich ihm hingiebt.

Indem er nun diese Bitte ausspricht, erinnert er sich mit wehmüthiger Freude der Liebe, mit welcher sie ihm bei seiner ersten Anwesenheit entgegengekommen waren. **Lieben Brüder!** sagt er herzlich andringend, **ihr habt mir kein Leid gethan.** Dieß sagt er, um sie zu beruhigen, daß sie nicht denken sollen, seine neuerdings strenge Rede sei die eines Beleidigten. Ach, sie haben ihm ja kein Leid gethan, sondern nur sich selbst.

Ihn haben sie ehedem mit großer Freude aufgenommen.
13. Das sagt uns der 13. u. 14. V. **Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium**
14. **gepredigt habe zum ersten Male. Und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet, noch verschmähet; sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Christum Jesum.** Er war also, da er das erste Mal ihnen das Evangelium predigte, mit großer Leibesschwachheit behaftet; ja es läßt sich nach

den griechischen Worten vermuthen, daß eben Krankheit, die ihn zum Verweilen nöthigte, Ursache ward, daß er dort predigte, was er wohl eigentlich nicht beabsichtigt haben mochte.* Trotzdem haben sie ihn da freundlich aufgenommen, ihn nicht verachtet noch verschmäht um seiner Krankheit willen; nein, wie einen Engel, ja wie Jesum Christum selbst haben sie ihn angehört und seinem Worte Glauben geschenkt. Sie hätten einen Engel Gottes, ja den Sohn Gottes selbst nicht mit größerer Andacht anhören können.

Wie waret ihr damals so selig! ruft er (V. 15.) in 15.
lebendiger Vergegenwärtigung der vorigen Tage. **Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.** Nun, Größeres vermag die Liebe nicht, als das Liebste um des Geliebten willen dahin zu geben. So hatten sie ihn geliebt! Und nun? —

Ach, er muß (V. 16.) fragen: **Bin ich denn als euer** 16.
Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte? Er hatte nämlich schon bei seinem zweiten Besuche** Manches zu tadeln und zu strafen gefunden; deshalb hatten sie ihn da kälter behandelt. Nichts vertragen die Menschen, auch fromme Menschen, weniger, als die Wahrheit, welche straft. Paulus durchschaut aber recht wohl die ganze Sache. Die Galater waren empfindlich geworden durch sein ernstes Auftreten beim zweiten Besuche. Das hatten die Irrlehrer, ehrgeizig und herrschsüchtig wie sie waren, sich zum Nutzen gemacht. Sie hatten das Mißvergnügen angefacht. Deshalb sagt Paulus V. 17. weiter: **Sie eifern um euch nicht** 17.
fein, sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern. Sie beeifern sich, euch für sich

* Anmerkung. Wörtlich übersetzt heißt nämlich der 13. V.: Ihr wißt aber, daß ich wegen Schwachheit des Fleisches euch das erste Mal das Evangelium predigte. ** vgl. oben S. 5.

zu gewinnen. Aber nicht auf eine redliche Weise thun sie es, sondern um euch von mir abfällig zu machen, d. h. von dem Evangelium, das ich gepredigt habe; und zwar in der Absicht: „daß ihr um sie sollt eifern," daß ihr ihnen eifrig nachlaufen sollt. Wohl aus dem Grunde spricht Paulus jetzt davon, um abermals den Galatern zu zeigen, er unterscheide wohl die Verführer von den Verführten.

18. **Eifern ist gut**, fügt er V. 18. hinzu, gedenkend an den vormaligen Eifer der Galater für das Evangelium, **wenn es immerdar geschieht um das Gute und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bin bei euch.** Also ein rechtes Eifern muß vor Allem einen würdigen Gegenstand haben; um das Gute nur soll es geschehen. Dann aber auch mit Kraft und Ausdauer! Der rechte gute Eifer darf nicht schnell erkalten. Eine Gemeinde soll nicht bloß so lange Eifer fürs Evangelium haben, so lange der Mann in ihrer Mitte weilt, der etwa den Eifer erweckt hat, nein, der Eifer muß Bestand haben, sonst wäre es ja nur ein Eifer, der einem Menschen gälte, nicht wirklich ein Eifer um das Gute, um die Wahrheit, um das Evangelium selbst. Bei den Galatern war der Eifer gar schnell erkaltet; so lange Paulus bei ihnen gegenwärtig war, hatte er gedauert, dann war er verflogen. Und doch ist des Apostels Liebe noch nicht erkaltet. Nur um so mehr wünscht er bei ihnen zu sein und drückt sich über das Verlangen, sie wiederum bekehrt zu sehen, auf das zärtlichste aus.

19. **Meine lieben Kinder**, sagt er V. 19 f., **welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine**
20. **Gestalt gewinne. Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin irre an euch.** „Meine lieben Kinder" redet er sie an. Das thut Paulus oft, daß er die, welche durch ihn zum Glau-

ben geführt worden sind, seine Kinder nennt.* Aber sonst vergleicht er sich mit dem Vater. So zärtlich, wie hier, redet er sonst nicht. Hier ist er die Mutter. Wie bezeichnend! Ist es nicht die Mutterliebe, mit der auch sonst die heilige Gottesliebe verglichen wird?** Ist es nicht die Muttertreue, die gerade dem ausgearteten Kinde mit der größten Unermüdlichkeit nachgeht? Ist es nicht das Muttergebet, dem einst die durch den Erfolg bewährte Versicherung gegeben ward: „Es ist unmöglich, daß der Sohn solcher Thränen verloren gehen sollte"? Denn dieß ward der Mutter des nachherigen großen Kirchenvaters Augustin, der Monnika, von einem alten frommen Bischof zum Troste gesagt, als sie um ihren damals weitverirrten Sohn heiße bittre Thränen im Gebete vergoß.*** Ja, eine selbstlosere Liebe giebts auf Erden nicht, als rechte Mutterliebe. Mit solcher Liebe will auch der Apostel unabläßig fortfahren an den Galatern zu arbeiten, bis Christus in ihnen eine rechte Gestalt gewinne; bis auch sie, wie Paulus, sprechen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Um das zu erreichen, wünscht er bei den Galatern zu sein. Ja, er wollte gern seine Stimme wandeln, d. h. nicht wieder streng und strafend, sondern bittend und flehend zu ihnen reden, ob das helfen möchte. Denn er ist irre an ihnen; er weiß nicht mehr, was er von ihnen denken soll; weiß nicht, wie er es anfangen soll, sie zur Besinnung zu bringen. Aber versuchen will er Alles, Alles, daß er sie wieder auf den rechten Weg führe; Belehrung, Mahnung, Vorhalten göttlicher Drohung, strafende Rede, Bitte und Beschwörung, nichts soll unversucht bleiben.

O, heilige Apostelliebe, du bist uns ein Bild, ein Ausfluß der Liebe, die auch uns unermüdet nachgeht, uns zu

* vgl. 1. Cor. 4, 14 f. 2. Cor. 6, 13. 1. Thess. 2, 11. Philem. 10.
** vgl. Jes. 49, 15. *** vgl. Augustins Bekenntnisse B. 3, Cap. 12.

suchen und zu führen. Ach, diese Liebe ist uns fort und fort mit ihrer Freundlichkeit und ihrem Ernste nahe und lockt uns wie ein guter Hirte seine Schafe lockt und führt, und das verlorne sucht und das gefundene auf seine Schulter nimmt und trägt. O, daß wir uns doch immer finden und tragen ließen! Das hilf Du, treuer Hirt und Heiland, Jesu Christe! Amen.

Zehnte Stunde.

Cap. 4, V. 21—31.

Der Apostel ist zwar eigentlich mit seinem Beweise schon früher zu Ende; ja er hat eben gesagt, daß er, anstatt mehr zu schreiben, lieber persönlich bei den Galatern sein möchte; dennoch bringt er, um nichts unversucht zu lassen, noch eine ganz eigenthümliche Art der Beweisführung nach, deren Kraft hauptsächlich darin liegt, daß er den Kampf auf das feindliche Gebiet hinüberspielt, und vom Gesetze selbst aus die Gesetzeseiferer bekämpft.

21. **Saget mir**, beginnt er V. 21., **die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?** Habt ihr's nicht vorlesen hören und dabei seinen eigentlichen Sinn erfaßt? Ihr, die ihr um das Gesetz so eifert, müßt es doch gewiß auch am allerausführlichsten und besten kennen! Und nun zeiget er ihnen, welchen Ausspruch des Gesetzes er hier im Sinne hat.

22. **Denn** (V. 22.) **es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien.** Abraham hatte zwei Söhne, einen, den

Ismael, von der Magd Hagar,* den andern, Isaak, von der Freien, der Sarah.** Aber, heißt es V. 23. weiter, 23.
der von der Magd war, ist nach dem Fleische geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Das heißt, der Sohn der Magd ist auf gewöhnliche menschliche Weise gezeugt und geboren; der Sohn der Freien aber ist durch die Verheißung geboren, sofern nämlich Isaaks Geburt durch Sarah auf die Verheißung Gottes und durch seine besonders wirkende Kraft erfolgt ist, nicht in Kraft gewöhnlicher Zeugung allein, denn Abraham war alt und Sarah unfruchtbar. Gott aber, der das, was Er verheißt, auch thun kann, hob die scheinbare Unmöglichkeit auf; und Er, bei dem kein Ding unmöglich ist, gab der Sarah den verheißnen Sohn. Das ist uns Allen wohl bekannt und mußte ganz besonders denen bekannt sein, welche durch judenchristliche Eiferer doch sicherlich hauptsächlich in die Geschichten der fünf Bücher Mosis, also des eigentlichen Gesetzes, eingeweiht waren. Obwohl bisweilen seltsamer Weise diejenigen, welche für eine Sache eifern, dieselbe am wenigsten kennen!

Aber noch sehen wir nicht, was die Anführung der beiden Söhne Abrahams gegen die Gegner überhaupt beweisen soll. Wir erfahren's aber sogleich. Denn Paulus fährt
V. 24. fort: **Die Worte bedeuten etwas**, und bringt nun 24.
eben eine der kunstreichen, scharfsinnigen Auslegungen, von denen ich früher sagte, sie zeigten, wie der Herr auch des Apostels vorchristliche Gelehrsamkeit in seinen Dienst zu nehmen gewußt habe. Wir haben hier eine sogenannte Allegorie, deren schlagende Kraft für die Gegner darin lag, daß sie, die doch immer ihre Abstammung von Abraham rühmten, daran erinnert wurden, auch Ismael, von wel-

* vgl. 1. Mos. 16, 15. ** vgl. 1. Mos. 21, 2 f.

chem sie gar nichts wissen mochten, sei ein Abrahamide nach dem Fleische gewesen. Es ging daraus deutlich genug hervor, daß die leibliche Abstammung allein unmöglich schon Bürgschaft für den Besitz des Heils geben konnte. Ja, es ging daraus noch viel mehr hervor, was der Apostel sogleich weiter angeben wird. Zuvor sei nur noch bemerkt, daß solche bildliche Auslegung der Schrift den Juden äußerst geläufig war; daß also denen, für welche Paulus hier zunächst schrieb, das Verständniß und die beweisende Kraft seiner Worte viel klarer war, als Beides uns auf den ersten Blick sein kann. Auch ist gewiß sehr zu beachten, was Luther zur Auslegung dieser Stelle bemerkt:* „Mit der Allegorie kann man in der Theologie oder geistlichen Sachen des Glaubens nichts Gewisses begründen oder beständiger Weise beweisen. Darzu aber dienen sie, daß sie einen Handel, der sonst guten Grund hat, fein schmücken und desto verständlicher und leichter machen. Denn wenn St. Paulus nicht zuvor mit andern stärkeren und gewaltigeren Argumenten beweiset hätte, daß man für Gott nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben allein gerecht werden müßte, würde er mit dieser Allegorie gar nichts ausrichten. Weil er aber denselbigen Handel zuvor mit sehr gewaltigen und starken Argumenten befestigt und aufs beste begründet hat, als aus der offenbärlichen Erfahrung, aus dem Exempel Abrahams, aus vielen Zeugnissen und Sprüchen der heiligen Schrift, und aus etlichen Gleichnissen, setzt er nun am Ende diese Allegorie hinzu, daß er den Handel damit schmücke und besser herausstreiche. Denn es ist fein, giebt auch der Sachen einen guten Schein und Farbe, nachdem der Grund aufs beste gelegt und die Sachen aufs gewaltigste und beständigste befestigt ist, daß er etwa eine Alle-

* a. a. O. S. 769 f.

gorie hinzuthäte: Denn gleichwie ein Gemälde ein Haus, das vorhin gewaltig aus dem Grunde gebauet ist, schmücket, und ihm eine scheinbare Gestalt machet, also giebt die Allegorie auch einen Schein und machet ansehnlich einen Handel, der zuvor wohl und stark gegründet und beweiset ist."

Nun denn, der Apostel zeigt an der alttestamentlichen Erzählung, wie nicht das, was aus dem Fleische von Abraham geboren, sondern was nach der Verheißung von ihm geboren ist, das ewige Leben erlangen werde. **Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente.** Verstehe: Hagar und Sarah sind zu vergleichen den zwei Testamenten; und zwar: **eins von dem Berge Sinai, welches ist die Agar. Denn** (V. 25.) **Agar heißt in Arabien** 25.
der Berg Sinai und langet bis Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Welchem Testamente die Hagar entspreche, sagt hier sogleich Paulus selbst: dem vom Berge Sinai gegebenen, dem Gesetze. Welchem die andere, die Freie, Sarah, entspreche, sagt er zwar hier noch nicht, es versteht sich aber nun jedem mit diesen heiligen Dingen nur einigermaßen Vertrauten von selbst, daß sie dem durch Christum geschlossenen Bunde oder Testamente entsprechen müsse, dem Gnadenbunde der Versöhnung.

Kehren wir zu dem Testamente, das auf Sinai gegeben ist, zurück. Es kommt dem Apostel in seiner Auslegung zu Statten, daß derselbe Berg, den die Israeliten Sinai nannten, von den Ismaeliten, (denn die Araber sind Ismaels Nachkommen) Hagar genannt wurde.* Der Hagar nun gleicht das auf dem Berge Hagar oder Sinai gegebene Gesetz, das zur Knechtschaft gebieret, dessen Kinder Knechte sein müssen. Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen,

---

* Anmerkung. Noch jetzt nennen die Araber den Sinai Hadschar, wie Reisende berichten.

die sind unter dem Fluch (3, 10.). Wenn nun gesagt wird: „Agar heißt in Arabien der Berg Sinai und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist", so ist freilich der deutsche Ausdruck dieser Stelle sehr dunkel. Eigentlich stehet da: „Agar heißt der Berg Sinai und gehet zusammen, stehet in einer und derselben Ordnung* mit dem jetzigen Jerusalem." Und das will so viel sagen, als: Agar oder Sinai, nämlich das dort gegebene Gesetz ist einer und derselben Art mit dem jetzigen, dem irdischen Jerusalem, oder kürzer und klarer: Hagar entspricht dem irdischen Jerusalem und ist dienstbar mit seinen Kindern. Das Volk Israel nach seiner fleischlich irdischen Erscheinung war ja dienstbar, und zwar nicht allein den Römern, sondern auch und noch mehr den Herren aus eignem Stamme, den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche es in allerlei Ceremoniendienst gefangen hielten. Das macht Paulus den Gesetzeseiferern geflissentlich recht fühlbar, damit sie inne werden, was sie thun; daß sie sich mit ihrem Eifer fürs Gesetz zu Unfreien machen, und anstatt sich als echte Söhne Abrahams zu erweisen, sich vielmehr dem verachteten und verhaßten Ismael gleichstellen.

26. Aber, fährt er fort, **das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser Aller Mutter.** Unter dem Jerusalem, das droben ist, versteht Paulus das himmlische zukünftige Jerusalem, das Reich Gottes, welches zwar erst bei der Wiederkunft des Herrn seine siegreiche Macht glänzend entfalten wird, aber doch schon jetzt hienieden, ob auch noch in irdischer Hülle, als Kirche Christi, unser Aller, d. h. aller Christen Mutter ist. Die christliche Kirche also entspricht der Sarah, der Freien, wie Paulus mit gutem Bedachte sagt; woraus denn folgt, daß auch die Christen

* Stier übersetzt: „kommt überein".

nicht mehr unfrei, nicht mehr an die Satzungen des Gesetzes gebunden sein dürfen, um das Heil zu erlangen; sondern daß es ihnen in freier Weise, nämlich aus freier Gnade Gottes in Christo, geboten wird, und von ihnen in freier Weise, nämlich in freier Hingebung an Christum im Glauben, angeeignet werden muß.

Daß die christliche Kirche wirklich der Sarah entspreche,
bekräftigt Paulus im folgenden 27. Verse: **Denn es stehet** 27.
geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat! Wiefern bekräftigt hiermit Paulus, daß die christliche Kirche der Sarah gleiche? Nun, man hätte ihm einhalten können: Wie? Du nennst die christliche Kirche unser Aller Mutter, als ob sie eine gar kinderreiche Mutter wäre. Ach, wie ist sie doch klein und unscheinbar gegen den Priesterstaat und Opferdienst und Ceremonienreichthum der jüdischen Kirche. Wie muß sie sich dagegen verstecken! Aber dagegen führt eben Paulus das Wort der Schrift an: Sei fröhlich, du Unfruchtbare! Sarah war auch unfruchtbar und doch ist sie Mutter eines großen Volkes geworden; sie war einsam, und siehe, die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat! So war die Tochter Juda einst einsam und gering, da sie weggeführet war nach Babylon. Aber dennoch ward ihr die Verheißung: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist! Denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der Herr. Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht! Dehne deine Seile lang, und stecke deine Nägel fest. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben und in den verwüsteten

Städten wohnen.“ (Jes. 54, 1—3.) Und wahrlich, dasselbe hat die christliche Kirche erfahren. Sie war einsam und schien die Unfruchtbare gegenüber der jüdischen Gemeinschaft. Aber sehet sie jetzt! Sie hat viel mehr Kinder; sie blühet, während jene nun trauert, wie eine Wittwe, die ihres Mannes beraubt ist, wie eine Hagar, die in die Wüste verstoßen ist.

Welch einen Trost giebt also hierin Paulus Allen, die um der Wahrheit willen verachtet und vereinsamt sind! Es hat auch mehr als eine Zeit gegeben, in welcher dieser Trost recht erquickend für viele Herzen geworden ist. Denket an die Zeit der Reformation! Da gab es für die verjüngte, evangelische Kirche auch nur den Trost: Sei fröhlich, du Unfruchtbare! Die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat! Ach, war sie nicht auch anfangs die Einsame, die Verspottete, die Arme? Stand sie nicht wie eine Bettlerin gegenüber der prangenden, glänzenden, herrschenden Kirche mit ihrem Priesterstaat, ihrem Meßopfergepränge, ihrem Ceremonienreichthum? War sie nicht wie eine Verstoßene und hieß noch dazu eine Abgefallene? War sie nicht wie eine Geplünderte und hieß noch eine Plündernde? Aber sie stützte sich frei und froh auf ihren Glauben — und bald zeigte sichs dort und da: Siehe die Einsame hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat! Und in den Ländern, in denen heut zu Tage die evangelisch-lutherische Kirche von Solchen, die trotz ihres Namens als Evangelische die Macht evangelischen Bekenntnisses nicht zu kennen scheinen, unterdrückt und geknechtet wird, daß sie verstoßen, einsam und unfruchtbar erscheint, da wird gewiß, so wenig es die Dränger glauben wollen, sich abermals das Wort bewähren: Sei fröhlich, du Unfruchtbare! Die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Und ob man in seltsamer, oft selbst gut gemeinter

Verblendung wähnte, man könne die eigne Glaubensfreiheit gegen fremde Anmaßung wahren und doch mindestens gleichberechtigte Ansprüche Anderer auf Freiheit des von den Vätern ererbten Bekenntnisses unberücksichtigt lassen: der Tag wird kommen und es scheint, er bricht schon an, wo man gerechten Forderungen wird gerecht werden müssen!

Aber, was sollen wir dazu sagen? Ist nicht inmitten von Gemeinden, die sich des unangetasteten Bekenntnißstandes freuen, die Zahl derer sehr gering, die allein durch ihres Heilands Verdienst selig werden wollen? Sehr gering in Vergleich mit denen, welche sich unter des Gesetzes Werke stellen, um durch ihre Arbeit den Himmel zu verdienen? Ist nicht inmitten der evangelischen Christenheit die kleine, wahrhaft evangelisch gläubige Schaar noch immer die Einsame, die Stille im Lande? Sei's! doch gilt auch ihr der Zuruf: Sei fröhlich, du Unfruchtbare! Die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat!

Der Apostel redet weiter noch tröstlich V. 28.: **Wir** 28.
aber, lieben Brüder, sind Isaak nach, der Verheißung Kinder. Wir, da wir durch den Glauben gerecht und selig werden wollen, sind, gleich wie Isaak, Verheißungskinder, solche Kinder, die es durch Gottes Gnadenverheißung geworden sind — denn diese läßt sich nur im Glauben ergreifen.

Freilich mischt sich in den Trost- und Freudenbecher auch
ein Tropfen Wermuth. **Aber,** V. 29., **gleichwie zu der Zeit,** 29.
der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch. Der nach dem Fleisch geboren war, Ismael, verfolgte den, der nach dem Geiste geboren war, den Isaak. Er war ein Spötter, sagt die alttestamentliche Erzählung kurz und bezeichnend. (1. Mos. 21, 9.) Also gehet es auch noch, sagt Paulus. Ja wohl, der liebe Apostel hat es genugsam erfahren in seinem

thatenreichen Leben. Und gehet es nicht auch jetzt noch also? Hat man nicht für Diejenigen, die in Wort und That ihren Glauben als höchstes Lebensgut ungescheut darlegen, den Spott sogleich in Bereitschaft; weiterhin wohl auch die Verleumdung; wo es sein kann, selbst Zurücksetzungen und Verdrießlichkeiten aller Art, zu geschweigen der Bezeichnungen und Namen, mit denen man sie zu brandmarken sucht? Müssen wir nicht heute noch hören, die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben sei der Sittlichkeit nachtheilig, sei ein bequemes Ruhekissen für Sünder, mache träge Menschen, hindere gute gemeinnützige Werke u. dgl. m.? Ja, so ists noch jetzt. Wohl uns, daß wir wissen, es muß so sein; es ist so die Ordnung im werdenden Reiche Gottes. Wohl uns aber auch, daß wir den Trost haben, der nun wiederum ausgesprochen wird V. 30.:
30. **Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien!** Also die Erbschaft gehört dem Sohne der Freien! Und wir sind Kinder der Freien, so wir anders im lebendigen Glauben stehen. Darum: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ (Luc. 12, 32.) Gelobt sei seine Barmherzigkeit!

Aber die mit des Gesetzes Werken umgehen? Diese sind der Magd Kinder. Und ihnen gilt: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. Wie? Sollen wir uns darüber freuen? Nein, beten sollen wir und, was wir thun können, thun, damit sie zum seligmachenden Glauben geführt werden. Doch auch das sollen wir nicht vergessen, daß die, welche nicht hören wollen, das Gericht über sich selbst herbeirufen, ein Gericht, das nicht außenbleiben wird!

Wir aber wollen halten an dem Glauben, auf daß wir

Kinder der Freien bleiben! Doch daß wir uns dabei wohl vor einer großen Gefahr hüten! Auch die Glaubensgerechtigkeit kann zu einem anderen Gesetzeswerk gemacht werden. Und sie ist dazu gemacht worden! Ja, eine längere Zeit hat solche Gesetzlichkeit in unserer Kirche geherrscht. Da gab's ein todtes Vertrauen auf die Taufe, wie bei den Juden auf die Abstammung von Abraham. Da gab's ein todtes Uebereinstimmen in allen einzelnen Lehren, wie bei den Juden in allen einzelnen Gebräuchen. Da gab's ein todtes Wiederholen derselben Worte, wie bei den Juden derselben Werke. Aber es fehlte des Herzens lebendiger Glaube, das Hingeben des ganzen Menschen an Gott in Christo, das Aufnehmen des heiligen Geistes als neuer Lebenskraft in Seele und Leib. Es hieß ein Glaube, und war kein Glauben da. Darum hat Gott der Herr zur Strafe über solchen todten Glauben, über solch neues Gesetzesthum, den Unglauben über die Kirche hereinbrechen lassen, aus dessen ertödtenden Banden wir uns fort und fort herauszuarbeiten bemüht sind.

Darum, Geliebte in dem Herrn, lasset uns bedenken, daß auch uns der letzte Vers des Capitels nur dann gilt, wenn wir im lebendigen Glauben stehen:

So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd 31.
Kinder, sondern der Freien. Ja, darum kann auch nur der Herzen freie, wahre, volle Hingabe an den Befreier, an Christum, uns des verheißnen Erbes theilhaftig machen. Nichts Aeußerliches, nichts Erkünsteltes, nichts Gemachtes ist der Glaube, der die Verheißung der Seligkeit hat, sondern wie Licht sich am Lichte entzündet, so muß unser Vertrauen sich entzünden an des Herrn Wahrheit, unsre Liebe an seiner Barmherzigkeit. Wenn sein ganzes Wort und Wesen zu uns überwältigend und überzeugend spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," dann haben

wir den beseligenden Glauben, der da ruft: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Amen.

Elfte Stunde.

Cap. 5, V. 1—12.

Wenn der hohe Apostel in den ersten vier Capiteln hauptsächlich den Beweis geführt hat, daß ein Mensch vor Gott gerecht werde allein durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werk; daß das Gesetz, sofern es die Sünde aufdeckt, dem Gewissen nur Schrecken einjage und den Menschen unter den Fluch stelle; daß Christus aber von dem Fluche des Gesetzes befreit habe: so fügt er nun in den beiden letzten Capiteln die Ermahnungen bei, welche daraus für das Leben der Christen folgen. Natürlich stellt er die Ermahnung voran, welche den Galatern am nöthigsten war und sich am engsten an das Vorhergehende anschloß:

1. **So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!** (V. 1.) Ja, dieser Ermahnung bedurften die Galater dringend, denn sie waren im Begriffe, sich von neuem in das knechtische Joch fangen zu lassen, nicht zwar wiederum unter das Joch heidnischer Mythen und Mährchen, aber unter das jüdischer Satzungen, von denen sie doch Christus befreit hatte. Um nun die Leser entschieden von einer solchen neuen Unterjochung abzuschrecken, sagt er ihnen in drei gewaltigen Sätzen, was die Folge sein würde, wenn sie nicht in der Freiheit beständen.

**Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschnei- 2.
den laßt, so ist euch Christus kein nütze.** (V. 2.) Das ist der erste Satz. Paulus legt das ganze Gewicht seines apostolischen und persönlichen Ansehens in die Wagschale. Und das konnte er, der in allen Gemeinden mit der größten lautersten Uneigennützigkeit wirkte; dem Alle das Zeugniß geben mußten, er habe auch im größten Eifer nicht seine, sondern seines Herrn Ehre im Auge; der den Galatern wiederholt in Wort und That bewiesen hatte, daß sein Herz in Liebe zu ihnen brenne: er konnte wohl mit Nachdruck sprechen: Ich Paulus sage euch das! Es ist ein Wort der Wahrheit, von Liebe eingegeben, darum beachtet es wohl! Und was sagt er? „Wo ihr euch beschneiden lasset, ist euch Christus kein nütze!" Welch ein erschreckendes Wort! Christus soll ihnen nichts nütze sein; sie sollen des Heiles, das Christus bringt, nicht genießen, keinen Theil an Ihm haben, sollen den Christennamen ablegen! Das mußte sie erschrecken, denn Christen wollten die Galater ja doch sein und bleiben. Irre gemacht durch die Irrlehrer wähnten sie nur eben, die Beschneidung gehöre zu einem rechten Christen.

Wir müssen aber auch die Worte des Apostels recht verstehen. Worin liegt's denn, daß, wer sich beschneiden läßt, keinen Nutzen von Christo hat? In der äußerlichen That kann's nicht liegen, denn wir wissen, daß Paulus selbst den Timotheus, der väterlicher Seite ein Grieche, mütterlicher Seite ein Jude war, um der Juden willen beschneiden ließ;* und er kann doch unmöglich gewollt haben, daß seinem Timotheus Christus kein nütze sei. Sondern darin liegt's, daß die Irrlehrer sagten und die Galater wähnten, die Beschneidung sei zur Seligkeit nöthig; sie müsse noch etwas hinzu-

* vgl. Apostelgesch. 16, 3.

thun zu Dem, was Christus um unserer Seligkeit willen gethan und gelitten hat. Wer in diesem Sinne und in dieser Absicht sich beschneiden läßt, dem ist Christus kein nütze, der verleugnet thatsächlich (wenn er's auch nicht mit Worten thut,) das allein= und vollgiltige Verdienst Christi und steht somit nicht in dem Glauben, der allein das Verdienst Christi ergreifen kann.

Der Apostel führt dieß nun auch weiter aus durch das
3. zweite gewaltige Wort: (V. 3.) **Ich zeuge abermals einem Jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist, zu thun!** Das ist der klarste Beweis dafür, daß dem, welcher sich beschneiden läßt, Christus kein nütze ist; denn Christus ist des Gesetzes Ende; das Gesetz hat, wie wir bisher immer gesehen haben, für den Gläubigen keine äußerlich zwingende Kraft mehr. Wer sich aber beschneiden läßt, sagt Paulus, ist wiederum verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten; er giebt sich damit unter das Gesetz, welches ein Ganzes, Untheilbares ist. „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist's ganz schuldig!" (Jac. 2, 10.) Die Gegner mochten aber zur Beschwichtigung der Gewissen und zur Niederschlagung der Bedenken, die sich bei Heidenchristen nothwendig gegen die Verbindlichkeit des Gesetzes erheben mußten, gesagt haben: Alles im Gesetze habe für sie nicht Giltigkeit; Speisegesetze, Reinigungen u. dgl. brauchten die Galater nicht zu beobachten. Dagegen tritt Paulus, der doch auch etwas vom Gesetze verstand, mit seinem Zeugniß auf, und erklärt es als nothwendige Folge der Beschneidung, daß sie das ganze Gesetz halten müßten. Gewarnt waren sie nun. Ließen sie sich dennoch beschneiden, so durften sie sich auch nicht beschweren, wenn ihnen die neuen Herren dann eine Schlinge nach der andern über den Kopf warfen, bis sie allmählich völlig zu Juden gemacht waren.

Die Beschneidung war der erste entscheidende Schritt. — Darum warnt Paulus so nachdrücklich davor.

Um ihnen aber ganz klar zu machen, daß es sich hier ganz und gar nicht bloß um die vereinzelte That handle, sondern um die ganze Richtung des Geistes, fügt er das dritte gewaltige Wort hinzu (V. 4.): **Ihr habt Christum** 4.
verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. Ja, es lag doch bei ihnen im Hintergrunde der Seele das „durchs Gesetz gerecht werden", das Streben, durch etwas gerecht zu werden, was darauf Anspruch machen könnte, des Menschen eigne That zu heißen. Darum stellt ihnen Paulus noch einmal das große, gewichtige Entweder — oder! vor die Seele. Entweder Christus mit seiner Gnade — oder das Gesetz mit seiner Gerechtigkeit, einer Gerechtigkeit, die für den sündigen Menschen doch immer nur eine strafende, verdammende sein wird. Nun wählet! Gewiß, wenn die Galater noch einigermaßen Besonnenheit und Ruhe des Geistes besessen haben, so können sie nicht in Zweifel gewesen sein, welche Wahl zu treffen war.

Lasset uns aber auch auf uns selbst achten, Geliebte! Das Menschenherz ist noch heute dasselbe, das es damals war, stolz und hoffärtig; will lieber verdienen, als Gnade empfangen; lieber würdig die Seligkeit erlangen, als sie gleich einem Almosen, gleich einer Gabe der Barmherzigkeit, nehmen. Und wohl ist dieß der Rest einer Ahnung, daß das Menschengeschlecht zu einem anderen, als dem vorhandenen Zustande bestimmt war. Daher auch zu keiner Zeit die Neigung aussterben wird, von der Gnadengerechtigkeit ab und der Gesetzesgerechtigkeit sich zuzuwenden. Es ist aber auch zu allen Zeiten die Gefahr gleich groß, sich von irgend einem einzelnen Stücke des Gesetzes aus unter das ganze Gesetz wiederum gefangen nehmen zu lassen. Es

heißt also auch für uns noch: Entweder — oder! So lasset uns doch mit demüthigem Danke die Gnade Gottes in Christo ergreifen! So lasset auch uns stehen in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat! Meine Theuren! Es geht auch durch unsere Zeit, zum großen Theil ihr selbst unbewußt, ein gesetzlicher Zug. Man fängt an, auf besondere Gebetszeiten, Gebetsformen, Gebetsarten ein ausnehmendes Gewicht zu legen. Schon verlautet hier und da eine Beurtheilung über die Christlichkeit oder Nichtchristlichkeit eines Menschen, welche nicht den Gesammtzustand desselben nach Wort und That ins Auge faßt, sondern nur auf Einzelnheiten, auf eine bestimmte Ausdrucksweise, auf eine Art, sich äußerlich zu haben und zu gebahren, auf die Betheiligung an gewissen als besonders christlich bezeichneten Thätigkeiten ihr Augenmerk richtet, und darnach schnell ein Urtheil fertig hat. Sehr laut erhebt sich hin und wieder das: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren! Du sollst nicht da=, nicht dorthin gehen! Du sollst Das nicht thun, Jenes nicht thun! Meine Theuren! Sehen wir wohl zu, daß nicht wiederum menschliche Satzungen als Bedingungen der Seligkeit aufgestellt werden! Es ist wohl wahr, wir können nicht gewissenhaft genug Alles meiden, was uns Anstoß und Fallstrick zur Sünde werden könnte. Aber es ist ebenso wahr, wir können nicht oft genug, nicht kräftig genug protestiren gegen alle Beschwerung der Gewissen durch alte und neue Satzungen; können nicht oft, nicht laut genug protestiren gegen alle Verdunkelung des Verdienstes Christi durch eingeschobnes Menschenwerk; können nicht oft, nicht eindringlich genug mahnen: Stehet in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat! Kämpfen irdische Streiter um des theuern Vaterlandes Freiheit, wie sollten nicht Christi Reichsgegenossen für ihre Freiheit und Reichsbürgerschaft kämpfen

mit den Waffen des Geistes? Ja, lasset uns zu denen ge-
hören, von welchen Paulus V. 5. sagt: **Wir aber warten** 5.
**im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man
hoffen muß.** Im Geist! Nämlich im heiligen Geist, der uns in der heiligen Taufe gegeben ist und den beseligenden Glauben wirkt. Und dieser Glaube ists ja wiederum, der den Christen gerecht macht oder rechtfertigt. Was aber meint der Apostel, indem er von der Gerechtigkeit redet, der man hoffen muß? Sind wir denn nicht schon gerecht durch den Glauben? Ja, der Apostel sagt ja selbst einmal (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Doch das widerspricht einander nicht. Wir haben wohl die Gerechtigkeit, wir sind wohl selig, doch in Hoffnung. Der Glaube ist es, mit welchem wir schon gegenwärtig, schon hienieden die Verheißung Gottes ergreifen. Aber die feierliche Erklärung, daß wir für gerecht angenommen werden, und in Folge davon aus Gnaden die Seligkeit erlangen, erfolgt erst an dem großen Entscheidungstage des jüngsten Gerichts. Bis dahin ist es uns eine Gerechtigkeit, deren wir hoffen, obwohl mit fröhlicher, seliger Gewißheit, weil sie uns durch das Verheißungswort des wahrhaftigen Gottes verbürgt ist. Nur, daß wir nicht aus dem Glauben fallen! Denn sonst fielen wir auch aus der Gerechtigkeit. Weil wir nun der Gerechtigkeit hoffen müssen, so fühlen wir auch hier keineswegs immer den Frieden, den die Gerechtigkeit giebt, welche aus dem Glauben kommt; und so müssen wir auch ohne, ja gegen unser Fühlen fest darauf bauen, daß wir vor Gott gerecht sind im Glauben an seine Gnade.

Ja ganz und gar, und ganz allein im Glauben! Denn
(V. 6.): **In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch** 6.
Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe

thätig ist. Nicht ob du als Jude oder Heide zum Gottesreiche berufen bist, macht hier etwas aus, sondern daß du den Glauben hast an Christum, den Heiland der Sünder aus Juden und Heiden. Der Apostel fügt aber hier dem Glauben noch eine nähere Bezeichnung bei: „der durch die Liebe thätig ist." Daraus wollen die Gegner der Rechtfertigung aus dem Glauben den Beweis führen, daß die Liebe eigentlich erst dem Glauben die Kraft gebe, zu rechtfertigen. Doch sie sind im Irrthume. Es braucht hier nicht der Beweis wiederholt zu werden, der durch den ganzen ersten Theil des Briefes geht, daß der Mensch vor Gott gerecht werde eben durch den Glauben; daß also das Rechtfertigende eben der Glaube sei. Das ist auch hier klar, daß Paulus nicht Etwas zum Glauben hinzufügen, sondern den rechten lebendigen Glauben beschreiben will. Und er hatte seine gute Ursache, dieß hier so zu thun, im Hinblick auf die unter den Galatern ausgebrochenen Streitigkeiten; muß er ihnen doch weiter unten sagen, sie sollen einander nicht beißen und fressen! Er redet überdieß hier gar nicht mehr bloß von der Rechtfertigung, sondern giebt überhaupt an, was zu einem rechten Christen gehöre. Gott gegenüber ist freilich nur der Glaube nöthig, denn Er siehet das Herz an und schaut in das Verborgene. Aber der Christ hat auch eine Stellung gegenüber dem Nächsten. Woran soll der unsern Glauben merken? An dem Bekenntnisse? Ja, wenn das Bekenntniß der Lippen überall ein Bekenntniß des Herzens wäre! Nun, so soll denn unser Glaube an die unendliche Liebe Gottes sich in Liebe gegen den Nächsten erweisen. Ohne solche Liebesthätigkeit ist der Glaube nicht das frische lebendige Wasser, das in das ewige Leben quillt, sondern er ist erstarrt zu Eis. Wir müssen allezeit Beides festhalten, allezeit mit dem Apostel gegen die Widersacher zur Linken und zur Rechten kämpfen, zur Linken gegen die

Stolzen und Hoffährtigen, die durch ihre Werke die Seligkeit zu verdienen meinen; zur Rechten gegen die Trägen und Sicheren, die da sprechen: Der Herr hat Alles gethan, ich brauche gar nichts zu thun! Nein, es bleibt bei dem großen Thema unseres Briefes: In Christo Jesu gilt allein der Glaube, der in der Liebe thätig ist! —

Indem dieß Paulus ausspricht, erinnert er sich mit wehmüthiger Freude der früheren Zeit, da die Galater solche
Christen waren. **Ihr liefet fein**, sagt er V. 7 f. **Wer hat** 7.
euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Sol- 8.
ches Ueberreden — wie die angewendet haben, die euch aufhielten in eurem guten Laufe — **ist nicht von Dem, der euch berufen hat.** Solches Ueberreden ist nicht von Gott,* sondern von dem Vater der Lüge. Durch Täuschereien und Trugschlüsse, durch falsche Vorspiegelungen, durch Verdrehung der Wahrheit, will der Apostel sagen, seid ihr in eurem feinen Laufe aufgehalten worden, daß ihr nicht mehr der Wahrheit des Evangeliums gehorchet.

Weil nun aber etwa Jemand sagen möchte: „Was erhebst du nur über eine Kleinigkeit so großen Lärm? Was thut's denn für großen Schaden, wenn wir auch in einem Stücke irren?" — obwohl er ihnen schon vorhin (V. 2—4.) gezeigt hat, welche schrecklichen Folgen dieser eine Irrthum
haben müsse —, so fügt er das bekannte Sprüchwort hinzu
V. 9.: **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.** 9.
Ein scheinbar kleiner Irrthum giebt dem ganzen Streben eine verkehrte Richtung, steckt nach und nach das ganze Wesen des Menschen an, denn er verdreht und verderbt allmählich die gesammte Erkenntniß. Und wahrlich, hier war's ja ein Stück, von dem die ganze Heilslehre abhing; eine grundlegende Lehre war in Gefahr verunstaltet zu werden. Ge-

* vgl. Cap. 1, V. 6.

rade an der Stelle drohte den Galatern Gefahr, wo sich die beiden Wege scheiden: entweder durch Wahn ins Verderben oder durch Wahrheit zum Heil.

Noch immer aber hegt der liebevolle Apostel die Hoffnung, die Galater werden wieder den Heilsweg einschlagen.
10. **Ich versehe mich**, sagt er V. 10., **zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet sein.** Ihr werdet, das hofft er, das Wichtige, das Entscheidende der Frage erkennen und der Wahrheit wieder gehorchen. Der Grund seiner Zuversicht liegt „in dem Herrn." Nicht auf Menschenbeständigkeit gründet er seine Hoffnung — wie kann er auch? — ebensowenig auf die Macht seiner beredten Liebe, sondern das ist seine Hoffnung: der Herr, der in ihnen das gute Werk angefangen habe, der werde es auch vollenden.

Solche Hoffnung hegt er für die Verführten! Aber von denen, die verführt haben, sagt er: **Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle.** Er sei noch so angesehen und hochgeehrt, noch so gelehrt, oder im Geruche der Heiligkeit, gleichviel! Denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person.

11. **Ich aber**, fährt Paulus V. 11. fort, **ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört.** Die Gegner mochten also — wir müssen es aus diesen Worten schließen — auch die Lüge nicht gescheut haben, Paulus selbst lehre anderwärts noch die Beschneidung. Vielleicht beriefen sie sich auf das vorhin erwähnte Beispiel des Timotheus. Aber er widerlegt sie schlagend: Wie litte ich denn da noch Verfolgung? Da hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört! Darum war ja eben der gekreuzigte Christus den Juden ein Aergerniß, weil Er vollbracht haben sollte, was sie allein von ihrem Gesetze vollbracht sehen wollten. Daher ihre Feind-

schaft gegen Paulus, den freimüthigen Verkündiger des Kreuzes.

Wie sie nun die Wahrheit verfolgten und vernichten wollten, so wünscht ihnen der Apostel auch ein Gleiches V. 12.:
Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch 12.
verstören! Daß sie, die da Beschneidung predigen, selbst weggeschnitten würden! Wie? Ein Fluch in des Apostels Munde? Ja, meine Theuren! Und sollte es gar so befremdlich sein, daß Paulus das, was er im Eingange seines Briefes gegen Alle ausgesprochen hat, die das Evangelium verfälschen würden, und wäre er es auch selbst, ja, wäre es ein Engel vom Himmel, nun gegen die bestimmten Personen anwendet, die das Evangelium verfälscht hatten? Aber beachten wir hierbei zweierlei! Einmal, daß es eben ein Apostel des Herrn ist, von Ihm selbst mit Fluch und Segen ausgerüstet. Was dem Apostel ziemt, ziemt einem Anderen darum noch nicht. Und dann zweitens, daß der Fluch gerichtet ist, nicht gegen Solche, die aus Unwissenheit* und in einem leichten Stücke irrten und fehlten, sondern, wie aus dem ganzen Briefe hervorgeht, gegen Solche, die in herrschsüchtigem Stolze der Wahrheit Gottes selbst zuwider waren und die Gemeine Gottes in Bosheit verstörten. Auch schließt dieser Fluch nicht aus, daß nicht Paulus sich ihrer Umkehr in christlicher Liebe gefreut haben würde, wenn anders ihr Herz nicht zu verstockt zur Umkehr war, wenn nicht ihr Ehrgeiz sie dermaßen einnahm, daß sie nicht mehr fähig waren, Gott die Ehre zu geben. Vielleicht konnte selbst diese feierliche Verwünschung die, welche sich schwer versündigt hatten, zur Besinnung bringen und erretten. Gott, der Herzenskündiger weiß es. Und der Apostel des Herrn mochte wohl auch mit prophetischem Auge in Gottes Erleuchtung einen Blick in die Herzen gethan haben.

* wie einst Paulus selbst: 1. Tim. 1, 13.

Wir aber, die wir keine Apostel sind, wollen dessen wohl eingedenk bleiben, daß der Fluch denen gedroht ist, die mit feindseliger Bosheit wider Gottes Wahrheit streiten. Wir wollen in heilsamer Furcht den Herrn bitten, daß Er uns erhalte in seiner Wahrheit. Ja beten wollen wir für und für, daß Er uns gnädig behüten wolle vor Solchen, welche das Evangelium fälschen und seine Gemeinde verstören möchten; auf daß Er auch uns Kraft verleihe aus der Höhe, zu stehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. Amen.

Zwölfte Stunde.

Cap. 5, V. 13—25.

Nachdem der Apostel in gerechtem heiligem Zorne seine Verwünschung über diejenigen, welche die Gemeinde verstören, ausgesprochen hat, nimmt er den Hauptgedanken wieder auf, der ihn in diesem Abschnitte des Briefes beschäftigt.

13. **Ihr aber, lieben Brüder**, sagt er V. 13., **seid zur Freiheit berufen.** Auch hier wiederum ist die Freiheit vom Gesetze gemeint, welches als solches, als zwingende, drohende, schreckende Macht, keine Gewalt über den Christen hat. Aber, wohl kennend den Mißbrauch, welcher zu jeder und auch zu des Apostels Zeit mit dieser herrlichen, trostreichen Lehre getrieben worden ist, fügt er warnend hinzu: **Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene Einer dem Anderen!** Paulus kannte recht wohl die Reden Derer, die da sprachen und sprechen: „Der Christ ist frei

vom Gesetz: wohlan, so lasset uns thun, wonach uns das Herz gelüstet!" Denn die Zahl derer ist nie klein gewesen, die wohl des Apostels Wort: „Ich habe es Alles Macht", sich sehr bereitwillig aneigneten, aber das hinzugefügte „doch es frommet nicht Alles" (1. Cor. 6, 12. 10, 23.) nicht zur Regelung des Gebrauchs ihrer Freiheit annahmen. Daher des Apostels Warnung. Und dieß ist ganz dieselbe Ermahnung, welche der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe (2, 15. 16.) auch ausspricht: „Das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes." Fleisch, wie wir früher gesehen haben,* umfaßt Alles, was der Mensch ohne und wider Gottes Willen will und begehrt, es sei leiblich oder geistig. Diesem soll und darf durch die Freiheit vom Gesetz nicht Raum gegeben werden; das soll sich nicht ausbreiten dürfen. Im Gegentheil! Es soll je mehr und mehr Raum und Gebiet verlieren. Nicht des Fleisches Selbstsucht soll im Menschen herrschen, sondern Liebe: in Liebe, heißt es, diene Einer dem Andern. Das ist ja nicht des Fleisches Art, sondern bei dem heißt es: Jeder ist sich selbst der Nächste! Das Fleisch will seiner Bequemlichkeit und Lust fröhnen, will sich rächen, will neiden, will herrschen. Aber der Christ soll in Liebe dem Nächsten dienen.

Nun beachtet wohl die auffallende Zusammenstellung von Freiheit und Dienst. Das ist ganz gegen der Welt Art und Lauf. Bei der heißt es: Frei sein und herrschen! Aber des Christen Freiheit bestehet nicht darin, daß er seinen Willen über Anderer Willen erhebe, sondern darin, daß er freiwillig sich Anderen zum Dienst begebe. Des

* vgl. oben zu 3, 3. S. 48.

Christen Freiheit ist nicht: Thun, wozu man eben Lust hat, sondern: Freiwillig den eignen Willen an Gottes Willen binden. Und das wäre auch wirkliche Freiheit? Gewiß, denn der Mensch, der im Ebenbilde Gottes geblieben wäre, hätte nie etwas Anderes gewollt, als Gott und hätte doch dabei seinen eignen freien Willen gehabt. So kann sich auch das durch Christum in uns erneuerte Ebenbild Gottes nur darin äußern, daß wir frei wollen, was Gott will. Alles andre Wollen ist gerade unfrei. Es ist hoch von nöthen, daß dieß recht erkannt werde, denn wo die geistliche Freiheit eines Christenmenschen in eine fleischliche verkehrt wird, da entstehen solche Gräuel und Sünden, wie zur Zeit der Reformation bei den aufrührerischen Bauern, bei den Bilderstürmern und bei den Wiedertäufern geschehen sind. Daher klagt auch Luther gerade bei der Erklärung dieser Stelle heftig darüber. Er sagt:* „Das ist aber gräulich und schrecklich zu hören, daß der Teufel die Leute so bethören kann, daß, wenn durchs Evangelium solche Freiheit des Gewissens gepredigt wird, gar Wenige sind, so dieselbe recht verstehen, will geschweigen, brauchen; sondern der meiste Theil giebt dem Fleische durch solche Freiheit Raum zu thun, was es will, machet also die Freiheit zum Deckel der Bosheit." Und weiter hin: „Darum hat's auf beiden Seiten Gefahr, doch ist's auf einer gefährlicher, als auf der andern. Wo man von der Gnade und Glauben nicht prediget, so wird Niemand selig, denn der Glaube ist's allein, der da gerecht und selig machet. Wenn man aber den Glauben prediget, wie man ihn von Noth wegen predigen muß, so verstehet der mehrere Theil in der Welt solche Lehre vom Glauben fleischlich und machet aus der geistlichen Freiheit eine fleischliche. Wie wir dieser Zeit in

* a. a. O. S. 840 f.

allen Ständen, hohen und niederen, wohl sehen. Wollen Alle evangelisch sein und der christlichen Freiheit gebrauchen, und gehet doch nichts desto weniger der große Haufe den Holzweg: dieser folget seinem Geize, der Andere seiner Wollust, mit Fressen und Saufen, der Dritte seinem Stolze, Hochmuth, Neid u. dgl. Es thut Niemand, was ihm zusteht, wie er seinem Berufe nach thun sollte; es dienet Niemand dem Andern in Liebe. u. s. w." Es ist kaum nöthig, darauf aufmerksam zu machen, wie Vieles aus dieser Schilderung auch noch jetzt höchst zutreffend ist. Um so mehr lasset uns des Apostels Warnung hören und zusehen, daß wir durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, sondern Einer dem Anderen in Liebe diene.

In Liebe! Denn, fährt Paulus V. 14. fort, **alle Gesetze werden in Einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst!** Was hier Paulus sagt, ist dasselbe, was Christus einst einem Schriftgelehrten auf die Frage nach dem vornehmsten Gebote antwortete (Matth. 22, 37—40.): „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Das ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Und wie das zu verstehen sei, das zeigt uns deutlich die Ausführung, die Paulus im Briefe an die Römer giebt, da er (13, 8—10.) sagt: „Wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten

nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Wie beschämend mußte diese Mahnung für die Galater sein! Sie stritten sich um die Beobachtung einzelner Gebote und übertraten eben mit diesem Eifern und Zanken das eine Gebot, in welchem alle anderen erfüllet werden. Hier, giebt ihnen der Apostel zu bedenken, hier ist der Weg zur rechten Erfüllung des Gesetzes, wenn's euch Ernst drum ist! Vertraget euch! Liebet euch unter einander! Da bedarf's nicht der Beschneidung, die äußerlich am Leibe geschiehet, wohl aber der Beschneidung des Herzens, durch welche der Selbstsucht üppige Triebe abgeschnitten werden. Da bedarf's nicht der Tage, Feste, Monden und Jahre, sondern alle Stunden stehet dieß Gebot in Kraft.

15. **So ihr euch aber,** fährt er V. 15. fort, **unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.** Ja, so gehet es in Gemeinden, die das einfache lautere Gotteswort verlassen. Wo man einmal den rechten Grund des Glaubens verloren hat, wird man auch in der Lehre von den Werken wirr und confus. Luther sagt:* „Darum ist's ja gewiß von nöthen, daß rechtschaffene, fromme und treue Lehrer die Lehre von den Werken recht treulich und fleißig treiben, als die Lehre von dem Glauben. Denn es ist der Satan beiderlei Lehre vom Glauben und Werken feind und widerstehet ihnen aufs heftigste. Doch muß die Lehre des Glaubens am ersten gepflanzet werden; wo nicht, kann man nicht recht verstehen, was rechte gute Werke seien, was Gott wohlgefalle oder nicht?" Wo nun solche Verwirrung entstanden ist, da bringet der Eine dieß, der Andere das auf, was zum Heile nothwendig und unerläßlich sein soll, und Jeder hält seine Ansicht für die allein richtige und allein wichtige. Da ent-

---

* a. a. O. S. 843.

stehet nun solch Beißen und Fressen, durch das sich die Gemeinde selbst aufreibt, in Rotten zerfällt, der Welt Spott auf sich zieht, und, was das Schlimmste ist, die Entfaltung des geistlichen Lebens hemmt und stört. Denn die Entfaltung des geistlichen Lebens zeigt sich in der Liebe. Diese ist das alte und doch neue Gebot, das der Herr seinen Jüngern gegeben hat. Also doch ein Gebot? Doch ein Gesetz den Gläubigen, die vom Gesetze befreit sind? Wie ist das zu verstehen? Das gehet eben zurück auf die Ermahnung: Sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet. Und aus dem Folgenden gehet hervor, daß rechte Freiheit dem Gesetze entspricht, ohne doch unter dem Drucke des Gesetzes zu stehen.

Ich sage aber, redet nämlich der Apostel V. 16. weiter: 16.
Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Also: im Geiste wandeln ist der Weg, auf welchem man durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum giebt. Auf diesem Wege wird Beides vereint: Freiheit und Gesetzmäßigkeit. Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, und doch wird eben der, welcher in diesem Geiste wandelt, die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn der hier genannte Geist ist kein anderer, als der heilige Geist. Daß sie im Lichte des heiligen Geistes wandeln, der Allen, die da glauben und getauft sind, gegeben ist, fordert also der Apostel von den Galatern — dann überhaupt von allen Christen. Da haben wir also nicht wiederum ein Gesetz, das von außen drängt, zwingt, droht und schreckt, sondern ein Gebot, ins Herz geschrieben und dazu gleich eine Kraft, dieß Gebot zu üben, ein Samenkorn, in unser Herz gesät, Frucht zu bringen zum ewigen Leben. Wo Jemand im Geiste wandelt, der wird die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Das begründet nun der Apostel weiter damit, daß er

die Feindschaft aufdeckt, die zwischen Fleisch und Geist be-
17. steht. Denn, sagt er V. 17., **das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.** Es ist eine solche Feindschaft zwischen den Beiden, daß der Mensch unmöglich Beiden dienen kann. Will er dem Geiste gehorchen, so widerstrebt das Fleisch; will er dem Fleische gehorchen, so widerstrebt der Geist. Und indem dieß der Apostel sagt, redet er nicht etwa von dem natürlichen Menschen, der nichts verstehet vom Geiste Gottes — denn in einem Solchen giebt's noch gar keinen Kampf, — sondern er redet von den Gläubigen. In diesen findet jener Kampf zwischen Fleisch und Geist statt. Bei diesen heißt's noch gar oft: „das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ (Röm. 7, 19.) Denn das Fleisch soll wohl täglich und immer mehr ertödtet werden, aber es ist noch nicht todt; wir fühlen, so lange wir leben, seine Lüste, andere in der Jugend, andere im Alter, andere in diesem, als in jenem Stande, aber völlig frei werden wir davon nicht. Wie unterscheidet sich denn da der Christ von dem Ungläubigen? Darin, daß er sich vom Geiste regieren läßt und gegen des Fleisches Lüste ankämpft.
18. **Regieret euch der Geist**, sagt Paulus V. 18., **so seid ihr nicht unter dem Gesetze.** Regieret euch der Geist, so werden zwar deshalb immer auch fleischliche Lüste euch reizen und locken, ja, ihr werdet auch hin und wieder in Schwachheit fallen, aber das Gesetz ist nicht wider euch, kann euch nicht verdammen, denn ihr kämpfet mit Gottes Wort und mit Gebet wider des Fleisches Lüste und so werdet ihr wohl gelocket, aber williget nicht in die Sünde. Und wenn dennoch der Gläubige gefallen ist, so stehet er mit des Geistes Hilfe wider auf, schließt sich um so inniger im Glauben an seinen einigen Mittler Jesum Christum an, fleht um so

brünstiger und kräftiger um Beistand in der Stunde der Anfechtung, kämpft und streitet um so feuriger wider den Versucher. Wollte aber Jemand sagen, so helfe ja die Sünde selbst dem Gläubigen mit zum Anschlusse an Christum und es sei gut, wenn Einer recht völlig sündige: das wäre eine gotteslästerliche Verdrehung der Lehre von der Gnade Gottes, das hieße die Gnade auf Muthwillen ziehen.

Deshalb zeigt nun auch im Folgenden Paulus die Werke
Beider, des Fleisches und des Geistes an und erklärt feier-
lich, wer die Werke des Fleisches vollbringe, könne das
Reich Gottes nicht ererben. Er sagt V. 19—21.: **Offen-** 19.
bar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehe-
bruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei Zau- 20.
berei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwie-
tracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und der- 21.
gleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage
noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich
Gottes nicht ererben.

Offenbar sind die Werke des Fleisches leider Gottes vor aller Welt Augen; viel offenbarer, als die Werke des Geistes. Der Apostel nennt aber vier Arten solcher Werke. Erstens: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. Diese gehören zusammen, weil sie die Unkeuschheit in Worten und Werken umfassen. Er nennt sie so vielfach, weil gerade diese Sünden in der Heidenwelt vor Allen gäng und gebe waren. Unkeuschheit ist die Form des Fleischesdienstes, die besonders das griechische Heidenthum geradezu kennzeichnet. Ach, möchte man da fragen, leben wir demnach jetzt unter Christen oder unter Griechen?

Zweitens Abgötterei, Zauberei. Auch diese gehören zusammen. Schlimm genug, daß der Apostel auch Abgötterei in einer Christengemeinde erwähnen muß. Aber es kam damals wohl zuweilen vor, daß z. B. bei Opfermahl-

zeiten Christen aus Furcht, aus fleischlichen Rücksichten an heidnischen Religionsgebräuchen Theil nahmen.* Doch auch abgesehen davon giebt's andere Abgötterei, auch heut zu Tage unter Christen. Es giebt noch heute Solche, denen das Geld ihr Götze ist, dem sie dienen Tag und Nacht und darüber ihres Herrn vergessen: das ist auch Abgötterei.** Es giebt noch heute Viele, die Menschen und Dinge lieber haben, als Gott und ihren Heiland, die auf Menschen-Wort und -Weisheit fester bauen, als auf das geoffenbarte Wort des wahrhaftigen Gottes. Das ist auch Abgötterei. Und nun Zauberei! Sie war bei den Heiden ein gemeines Laster; überall fand sich das Bestreben, durch Zauberformeln, Zauberkräuter, Zauberstäbchen mit guten und bösen Geistern einen Verkehr zu ermöglichen, Todte zu beschwören und so wirklich vorhandene oder gefürchtete Uebel zu bannen, aber auch gehaßten Personen dergleichen zu bereiten; und außerdem Blicke in eine verhüllte Zukunft zu thun. Auch dieses Bestreben des Aberglaubens zählt der Apostel unter die Werke des Fleisches. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Hörten dieß doch insbesondere die Geisterseher, Somnambulisten und Tischrücker der neuesten Zeit! — Geflissentlich läßt übrigens der Apostel die Werke des Aberglaubens auf die der Unkeuschheit folgen. Denn sehr bezeichnend benannte das Volk Israel jede Abgötterei mit dem Namen des Ehebruchs; und Zauberei hat in alter und neuer Zeit fast vorzugsweise im Dienste der Unkeuschheit gestanden.

Gehen wir zur dritten Gruppe weiter: Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord. Da haben wir das ganze Geschlecht der teuflischen Geister, die wider den Geist der Liebe, somit wider den Geist des Christenthums streiten. Und doch — in wie

---

* vgl. auch 1. Cor. 10, 14. ** vgl. Col. 3, 5.

viele christlich genannte Häuser und Gemeinden sind diese Dämonen eingedrungen! So in die galatischen Gemeinden; deshalb führt auch hier der Apostel das ganze Heer auf. O, daß doch Alle, die nicht blos Christen heißen, sondern Christen sein wollen, dieß bedächten, daß das streitsüchtige, parteimachende, richtende Wesen nicht aus dem Geiste, sondern aus dem Fleische stammt! Das wird oft vergessen, sehr oft!

Endlich folgt die vierte Art der Fleischeswerke: Fressen und Saufen. Da meint der Apostel Diejenigen, denen der Bauch ihr Gott ist, die er anderwärts mit Weinen Feinde des Kreuzes Christi nennt.*

Und dergleichen schließt die Aufzählung. Denn wer kann sie alle nennen, die Werke des Fleisches!

Aber mit furchtbarem Ernste verkündigt der Apostel, daß, die Solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden! Er hat es zuvorgesagt, nämlich bei seiner früheren Anwesenheit; er sagt es jetzt noch einmal zuvor, was einst am Tage des Gerichts unzweifelhaft eintreten wird. O, daß es Alle bedächten und beherzigten, daß Werke des Fleisches sich mit dem Glauben nicht vertragen; daß, wer nicht aufrichtig Buße thut, nicht ernstlich kämpft wider des Fleisches Lust, seine Hoffnung auf des Himmels Seligkeit dahingiebt! — —

Schrecklich lautet das Verzeichniß der Werke des Fleisches. Wie lieblich dagegen das der Früchte des Geistes
V. 22: **Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude,** 22
Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Liebe. Das ist ja der Grund aller weiteren Tugenden, diejenige, welche alle anderen umfaßt.** — Freude. Nicht

---

* vgl. Phil. 3, 18 f. ** vgl. oben V. 14.

weltliche Freude, welcher die Traurigkeit folgt, ist gemeint, sondern geistliche Freude; die Fröhlichkeit, die das begnadigte Herz in Christo hat, die sanfte Stille des versöhnten Gemüths, die Lust, zu dem Herrn aufzublicken, die sich auch in der stillen Heiterkeit des Auges, in Dank- und Lobgesängen, in freudigem Bekenntniß des Glaubens äußert, ja selbst über Schmach und Tod triumphirt.* Denn Gott verlangt nicht saure Gesichter** und trübes Kopfhängen, sondern fordert: Freuet euch im Herrn allewege! (Phil. 4, 4.) Seid allezeit fröhlich! (1. Thess. 5, 16.) — Friede. Das ist der Friede mit den Menschen, der aus dem Gottesfrieden fließt. Im Mittelalter, der Zeit wilder Kämpfe und Raufereien, gab es doch für gewisse Zeiten von Seiten weltlicher und geistlicher Obrigkeit das Gebot, die Waffen ruhen zu lassen. Diese Ruhe hieß der Gottesfrieden. Bei rechten Gläubigen ist allezeit solcher Gottesfriede, daß sie sich unter einander wohl vertragen, einträchtig leben, einmüthig bekennen, einhällig loben und danken*** und nur gegen die Feinde des Glaubens gemeinschaftlich das Schwert führen, doch so, daß sie, so viel an ihnen ist, auch nach außen hin mit Jedermann Friede haben, nur nie einen Frieden, durch den sie die Sache ihres Herrn feig verrathen würden. — Geduld. Ja, wie soll der Friede ausdauern, wo nicht Geduld und Langmuth herrscht, die gern Nachsicht übt und gern vergiebt, gleich wie Gott uns Allen vergiebt? — Freundlichkeit, die gern den Irrenden zurechtweist, mild ihn belehrt, tröstet, warnt. — Gütigkeit, die da gern mittheilt und dem Hungrigen das Brot bricht. — Glaube. Hier ist nicht der rechtfertigende Glaube gemeint, denn der gehet der Liebe voraus, sondern die Zuverlässigkeit und

* vgl. Apostelgesch. 2, 46. 47. 4, 13. 5, 41. 6, 15. 7, 55.
** Vielmehr verbietet Er sie: Matth. 6, 16. *** vgl. Apostelgesch. 2, 42—47.

Treue, welche gern dem Bruder Vertrauen schenkt, weil sie selbst nie das Vertrauen täuscht; es ist die Wahrhaftigkeit und gute Zuversicht im Verkehr mit den Menschen bezeichnet. — Sanftmuth, die gelind mit dem fehlenden Bruder redet und den Schwachen trägt. — Endlich Keuschheit im weitesten Sinne, entgegengesetzt allen jenen Lastern der Unzucht und Unmäßigkeit, die oben gerügt wurden. Das sind Früchte des Geistes!

Wider solche, sagt Paulus (V. 23.), **ist das Gesetz nicht.** 23.
Wer solche Frucht in Kraft des heiligen Geistes bringt, fällt nicht unter die Anklage und das verdammende Urtheil des Gesetzes. Sehet da den Beweis für das oben (V. 18.) Gesagte: Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze.

Aber, wie kommt denn das? Nach Aufzählung der Werke des Fleisches fügt Paulus hinzu: Wer dieß thut, wird das Reich Gottes nicht ererben. Nach der Anführung der Früchte des Geistes fügt er aber nicht hinzu: Wer das thut, wird das Reich Gottes ererben. —? Wohl uns, daß er es nicht hinzufügt. Denn wer vollbrächte die Werke des Geistes so, daß er um ihretwillen hoffen dürfte, das Reich Gottes zu ererben? Nein, auch hier hat Paulus fest im Sinne, daß nicht die Werke, auch nicht die des Geistes, uns vor Gott gerecht machen können. Deshalb redet er auch mit feinem Unterschiede von Werken des Fleisches, aber von Früchten des Geistes und weist selbst durch die Wahl des Ausdruckes jede Verdienstlichkeit unseres Thuns ab.

Paulus faßt endlich das Ergebniß des bisher Gesagten
zusammen in die Worte (V. 24.): **Welche aber Christo an-** 24.
gehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und wiederholt deshalb mit wenig veränderten Worten die schon oben (V. 16.) ausgesprochene Ermahnung
(V. 25.): **So wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste** 25.

wandeln. Glaubensgemeinschaft mit dem Herrn ist auch Kreuzesgemeinschaft. Er hat sich für unsere Sünden geopfert und damit die Sünde getödtet. Wer mit Ihm in Gemeinschaft bleiben will, muß sein Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden kreuzigen, muß seinen Eigenwillen dahin geben an Gottes Willen, muß nach seinem alten Menschen sterben, damit der neue Mensch lebe. Luther sagt in seiner unübertrefflichen Weise:* „So ist nun die rechte vollkommene Lehre und christliche Theologie aufs längste und kürzeste diese: Glaube an Christum, liebe deinen Nächsten als dich selbst! Aufs kürzeste ist sie, wenn man die Worte will ansehen. Wenn man's aber üben soll, ist sie breiter, länger, höher und tiefer, denn Himmel und Erde." Eben dieser Höhe und Tiefe, Länge und Breite wegen kann uns die Mahnung nicht zu oft gegeben werden: Wandelt im Geiste! Diese Mahnung würde aber fruchtlos an unserm Ohre verhallen, wenn uns nicht im Glauben ein neues Leben im Geist geschenkt wäre. Da uns aber in Christo Hoffnung des Lebens und der Seligkeit gegeben ist, da den Gläubigen der heilige Geist geschenkt ist, da also des Christen Leben im Geiste, d. h. im heiligen Geiste gegründet ist, so können und sollen wir auch immer wieder die Mahnung uns zurufen: Lasset uns im Geiste wandeln! Der Wandel im Geist ist ja der einzige Beweis für unser Leben im Geist. — So wolle uns denn Gott helfen, daß wir den ungöttlichen Willen des Fleisches täglich tödten, bis wir einst von dem Leibe dieses Todes erlöst, in neuem Fleische, das nicht der Sünde Sitz und Werkzeug ist, und im Geiste, der nicht mehr wider das Fleisch kämpfen muß, Ihm vollkommen dienen! Amen.

* a. a. O. S. 846.

Dreizehnte Stunde.

Cap. 5, V. 26. — C. 6, V. 10.

Der Ausspruch des Apostels, mit welchem wir die vorige Betrachtung geschlossen haben, könnte eben so gut an den Anfang dieser Betrachtung gestellt werden; denn das Wort „So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln," war ebenso wohl das Ergebniß der vorausgehenden Erörterung über Fleisch und Geist, als es die Grundlage ist für die nunmehr folgenden einzelnen Ermahnungen, die sich dann wieder am Ende unseres Abschnittes zu einer die Seele erschütternden Gesammtermahnung verbinden.

Hören wir denn die einzelnen Mahnworte! **Lasset uns** 26
nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen! So sagt Paulus V. 26. Wie nothwendig war diese Ermahnung für die Galater, wie nothwendig ist sie für alle Zeiten! Denn nach nichts streben die Menschen so eifrig als nach eitler Ehre! Es giebt deren Viele, die eher Geld und Gut verlieren, eher Hunger leiden, als an der Ehre etwas einbüßen wollen. Ja, die Ehre bei Gott, die gälte uns mit Recht so hoch, daß wir alle Schätze der Erde eher hingeben müßten, als sie. Aber eitle Ehre, Lob von Menschen, Titel, Rang, Ansehen; solche Ehre, die sich auf den Besitz vergänglicher Güter, auf Geld, Schönheit, jugendliche Kraft, Wohllaut der Sprache und des Gesanges, Beredsamkeit, Witz, Heiterkeit, Geselligkeit u. dgl. gründet, und die in dem Munde und Sinne veränderlicher Menschen besteht, welche heute verdammen, den sie gestern in den Himmel erhoben, heute dem zu Füßen schmeicheln, den sie gestern hätten steinigen mögen: solche Ehre sollte wahrlich keines vernünftigen Menschen, geschweige eines Christen Strebeziel sein! Und doch hat sich der verderbliche Ehrgeiz frühe

in die Kirche eingeschlichen, also daß schon Jacobus* diejenigen tadeln muß, welche dem Reichen mit goldnem Ringe und herrlichem Kleide den besten Sitzplatz in der Versammlung anweisen und dem Armen im unsaubern Kleide sagen: Stehe du dort oder setze dich her zu meinen Füßen! Der Ehrgeiz war es ebenfalls, welcher jene Verführer der Galater zu ihren Irrlehren brachte, wie er denn überhaupt bis in die neueste Zeit der Vater der meisten Irrlehren und Ketzereien gewesen ist, indem Mancher eben gern sich predigen und hören wollte, und damit von der Wahrheit abfiel, also daß an ihm das Wort wahr wurde: Da sie weise sein wollten, sind sie zu Narren geworden! Der Ehrgeiz hat aber auch im Verlaufe der Entwicklung christlicher Kirche das Verhältniß derer, die ein Amt in der Gemeinde hatten, so verkehrt, daß sie nicht mehr Diener Christi an der Gemeinde sein wollten — was wir Diener des Wortes in der evangelischen Kirche jetzt wieder sind —, sondern Herrscher über die Gemeinde an Christi Statt. O, daß wir auch uns das Wort gesagt sein ließen: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein!

Um so mehr, da der Apostel warnend hinzufügt, was die Folge solches Ehrgeizes ist: unter einander zu entrüsten und zu hassen. Eitle Ehre erregt Neid, Mißgunst, Haß und Hader. Da ist Einer dem Anderen im Wege; was Diesem an Lob und Auszeichnung zu Theil wird, das wird freilich Jenem entzogen. Bei himmlischer Ehre ist's anders. Da entzieht Keiner seinem Nächsten etwas, wenn er Gottes Beifall erlangt; im Gegentheil: je Mehrere daran Theil haben, desto größer ist die Freude und Wonne der Einzelnen. Deshalb lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein. Vielmehr, daß wir den Beifall Gottes erlangen, bei dem kein Ansehn der Person gilt, das laßt unsere Sorge sein.

* vgl. Jac. 2, 2 f.

Wo dieses Streben lebendig ist, da werden wir auch die nun folgende Ermahnung des Apostels zu befolgen im Stande sein (6, 1.): **Lieben Brüder, so ein Mensch etwa** 1.
von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid! Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest! Der Zusammenhang mit der vorigen Ermahnung ist klar: Wo Ehrgeiz herrscht, da wohnt auch leicht die boshafte Freude über Anderer Fehler; denn die eitle Verdienstlosigkeit baut sich am liebsten und bequemsten die Staffel des Ruhms aus den Lastern und Fehlern anderer Leute, indem sie nach Pharisäerart spricht: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte, oder auch wie dieser Zöllner (Luc. 18, 11.). Unter Christen soll's nicht so sein. Vielmehr ist da Betrübniß, wenn Einer den Bruder fehlen sieht. Da findet sich denn auch das Streben ein, dem Fehlenden wieder zurecht zu helfen. Die Gläubigen bilden Einen Leib. Wenn an einem Leibe Ein Glied leidet, so leiden alle mit. Daher das Streben, das leidende Glied wieder zu heilen, das verrenkte Glied wieder einzurichten. Und dieß kann ja auf rechte Weise nur mit Sanftmuth geschehen; ein leidendes Glied will zart angegriffen sein, man muß mit ihm Geduld haben. Wer wird sich über einen verrenkten Arm also erzürnen, daß er ihn abhauen möchte? So wird auch nur falscher unchristlicher Eifer daran denken, den Bruder, der von einem Fehler übereilt wird, auszustoßen aus der Gemeinschaft. Der Geist der Sanftmuth aber hält ihm sein Unrecht vor, weist ihn auf die verderblichen Folgen hin, bittet und ermahnet in Christi Namen, daß er seinen Fehler bereuen und sich bessern möge. Dazu findet der Christ nicht Vergnügen daran, den Fehler des Nächsten auszuposaunen und auf Markt und Straßen oder in Gesellschaften ihn durch der Leute Mund zu tragen,

sondern er decket ihn, so viel es die Wahrhaftigkeit erlaubt, mit Liebe zu. Aber, könnte Jemand sagen, der Apostel selbst verfährt doch nicht etwa sanft und gelind gegen der Galater Irrthum? Meine Lieben, beachtet wohl: Schmerzen bereitet es freilich, wenn ein verrenktes Glied wieder eingerichtet wird; das wäre ein schlechter Arzt, der in falscher Sanftmuth lieber das Glied schlaff und todt hängen ließe, um ihm nur ja keine Schmerzen zu bereiten. Und daß der Apostel dieß Alles dennoch in Liebe und Lindigkeit thut, das zeigt er doch in mancher freundlichen Anrede, wie eben in diesem Verse, und in mancher ausgesprochnen Hoffnung und dem Zutrauen, seine Galater werden ihn hören. Auch hatte er's wahrlich nicht mit einem Fehler zu thun, von welchem sie etwa übereilt worden wären, sondern mit gefährlichen Irrthümern, welche den Bestand der Gemeinde und ihre Hoffnung auf der Seelen Seligkeit zu zerstören drohten. Es ist ein Anderes, wenn Jemand, der im Glauben steht, eine Schwachheitssünde begeht; ein Anderes, wenn schwere Irrthümer in der Lehre den Glauben selbst bedrohen; und gar wenn boshafte Irrlehrer den Glauben einer Gemeinde geflissentlich untergraben. In der hier vorliegenden Ermahnung hat Paulus den Fall im Sinne, da ein Christ ohne Verleugnung des Glaubens einen sittlichen Fehltritt thut. Da heißt es: helfet ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste!

Und wer soll dieß thun? Ihr, die ihr geistlich seid. Damit meint aber Paulus nicht bloß diejenigen, welche nach unserer jetzigen Redeweise Geistliche genannt werden. Denn im ganzen neuen Testamente wird der Ausdruck „Geistliche" nirgends von denen ausschließlich gebraucht, die ein Amt in der Gemeinde bekleiden, sondern von Allen, die im Glauben und Leben sich als Erfüllte vom heiligen Geiste ausweisen; von Allen, die in Wahrheit wiedergeboren sind aus Wasser und Geist. Einem Jeden stehet und kommet es

zu, dem fehlenden Bruder, den er auf einem Fehler betrifft, zurechtzuhelfen; insbesondere aber einem Jeden in seinem Kreise, dem Hausvater, der Hausmutter unter den Ihrigen, dem Herrn unter seinen Untergebenen, dem Dienenden unter seinen Mitknechten, den Gatten, den Geschwistern unter einander. Es ist dieß eine Pflicht der gegenseitigen Liebe und kann geschehen, daß derselbe, dem heut zurecht geholfen worden ist, morgen dem zurecht helfen muß, der ihm zuvor den gleichen Dienst erwiesen hat. Denn es widerfährt leicht Jedem, daß er einmal von einem Fehler übereilet wird.

Und eben dieß muß um so mehr zur Sanftmuth auffordern. Deshalb fährt auch Paulus fort: „und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.“ Gewiß, nichts macht uns so geneigt, Andere in Sanftmuth zu tadeln, als das demüthige Bewußtsein, welches uns nie fehlen sollte, daß wir selbst gar schwach sind, und alle mannigfaltig fehlen, und wohl auf der Hut sein müssen, daß wir nicht in Versuchung fallen. Müssen wir doch insgesammt beten: Führe uns nicht in Versuchung! Gilt doch uns Allen die Warnung: Wer ihm dünken läßt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! Wir sollen nie vergessen, daß wir selbst schwache, sündige Menschen sind; dann werden wir auch mit dem sündigenden Bruder gelinde fahren.

Wie dringend die Christenpflicht dieß erfordere, das
sagt Paulus im 2. V.: **Einer trage des Andern Last, so** 2.
werdet ihr das Gebot Christi erfüllen. Er redet da von den Lasten des Gewissens, von den Fehlern und Sünden, in welche auch die Wiedergebornen fallen. So ist der Eine zum Zorne geneigt, der Andere zum Mißmuth, der Dritte zur Ungeduld; und ob sie auch dawider kämpfen, werden sie doch nicht immer über ihr Fleisch Herr. Da soll nun Einer des Andern Last tragen. Wie geschiehet das? Zuvörderst damit, daß er nicht dem Bruder ein kaltes: Da

siehe du zu! entgegenruft. Dann aber, indem er die Last des Andern mitfühlt, als ob sie sein eigen Gewissen drückte; deshalb dem Bruder mit christlichem Rathe zur Seite steht, mit frommer Fürbitte ihn auf dem Herzen trägt, mit Geduld seine Schwäche nachsieht und bei allem heiligen Ernste, nicht, wie es so oft geschieht, aus der Mücke einen Elephanten macht, und ein kleines Versehen übertreibend verurtheilt. Solches gegenseitige Tragen der Lasten soll insbesondere die Art und Weise des christlichen Hausstandes ausmachen. Wie stehet's da unter uns aus? Ach, daß sich Gott erbarmen möge! Da verlangt oft jeder Theil für sich die maaßloseste Nachsicht und übt seinerseits nicht die geringste; da schilt wohl ein Jedes mit großer Heftigkeit auf des Andern Fehler, aber Keines sucht das Andere in Liebe zu bessern. Da wird nicht das Gesetz Christi erfüllt. Welches Gesetz? Das Gesetz der Liebe. Woher aber kommt es denn, daß in Wirklichkeit so Wenige geneigt sind, des Andern Last zu tragen? Das kommt von dem Dünkel und Hochmuth, daß Jedes von sich selbst denkt, es sei gar herrlich und vollkommen. Da will's freilich auch nur Herrliche und Vollkommene um sich haben. Trauriger Selbstbetrug,
3. wie der Apostel V. 3. deutlich erklärt: **So aber sich Jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.** So er doch nichts ist! Das gilt wahrlich nicht von Dem oder Jenem, sondern von uns Allen. Denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Von Gottes Gnade allein sind wir, was wir sind; von uns selbst und an uns selbst bleiben wir arme Sünder, die wohl reich begnadet sind, aber mit allen den Gnadengütern noch nicht einmal so wuchern, wie es der Herr verlangen könnte. Ist's nun nicht Selbstbetrug, wenn sich ein Solcher dünken läßt, er sei etwas? Ist's nicht jämmerlicher Selbstbetrug, wenn er sich über Andere erhebt, nicht mit ihnen die

Last tragen, nicht Geduld üben, nicht sanftmüthig sein will? Als ob wir nicht selbst der Sanftmuth und Barmherzigkeit Gottes bedürften in Ewigkeit! Und auch der Nachsicht der Brüder! Denn hast du, was mir nicht gefällt, so habe ich, was dir zuwider ist.

Deshalb, um solchen Selbstbetrug zu meiden, hören
wir weiter, was Paulus V. 4. sagt: **Ein Jeglicher aber** 4.
prüfe sein Selbstwerk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben und nicht an einem Andern. Nicht nach dem Splitter in des Bruders Auge sei unser Spähen gerichtet, sondern nach dem Balken in unserem Auge; nicht die Wege Anderer wollen wir verfolgen und aufdecken, wie Manche in aftergeistlichem Wesen thun, sondern die unsrigen prüfen, ob sie Gott gefallen mögen. Geschieht es dann durch Gottes Gnade, daß wir Manches finden, das wohl bestellt ist; können wir mit gutem Gewissen wie David sagen: ich handle vorsichtig und redlich bei Denen, die mir zugehören und wandle treulich in meinem Hause; ich nehme mir keine böse Sache vor (Ps. 101, 2. f.); können wir das — obwohl es, wie bei David, auch bei uns allezeit seine Einschränkungen haben wird — dann gilt auch von uns, was Paulus hier weiter spricht: wir werden alsdann Ruhm an uns selber haben und nicht an einem Anderen. Ruhm an Anderen ist jener vorhin erwähnte Pharisäerruhm. Solcher ist vor Gott nichtig; anderer Leute Sünden machen dich nicht fromm; so wenig, wie anderer Leute gute Werke dir zugerechnet werden. In dir selbst mußt du fromm sein, an dir selbst gute Werke haben: dann hast du Ruhm an dir selbst.

Freilich auch nicht so, als ob's dein Werk wäre! Gottes Werk ist's. Ihm allein gebührt die Ehre. Daß nicht ein Rühmen, ein stolzes Prahlen statt finden könne, das zeigt
schon der folgende Vers 5.: **Denn ein Jeglicher wird seine** 5.

Last tragen. Da ist deutlich gesagt, daß Keiner sein werde, der nicht Sündenlast zu tragen habe: wo bleibt da das Rühmen? Zugleich aber weisen die Worte nachdrücklich darauf hin, daß nicht die Vergleichung mit Anderen unseren wahren Werth bestimme, sondern daß derselbe sich bei Jedem darnach messe, was ein Jeder wirklich sei: eine bemerkenswerthe Mahnung zur strengen Beurtheilung seiner selbst! Und so können wir sagen, die Gedankenreihe von Cap. 5, V. 26 — Cap. 6, V. 5. sei erfüllt mit der dreifältigen Ermahnung: Sei demüthig vor deinem Gott, sanftmüthig gegen deinen Bruder, streng gegen dich selbst!

Es folgt eine neue Ermahnung. Bisher hat der Apostel über das Verhältniß der Gläubigen zu einander im Allgemeinen geredet. Nun hebt er noch ein besonderes Verhältniß heraus, das zwischen Lehrern und Lernenden V. 6.:
6. **Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet!** Es ist dieß eine Ermahnung zur Dankbarkeit, die wir öfter in des Apostels Briefen finden;* die um so nöthiger war, da zu jener Zeit die Lehrer des göttlichen Wortes noch völlig von der Freigebigkeit der Gemeinden abhingen; und die der Apostel Paulus um so unbefangener geben konnte, da er für seine Person fast nirgends von diesem Rechte, sich von der Gemeinde unterhalten zu lassen, Gebrauch machte, sondern meist von seiner Hände Arbeit lebte.** Aber auch jetzt noch hat diese Ermahnung guten Sinn und ihre volle Geltung; denn zum allerwenigsten mahnt sie dazu, daß zu geistlichen Zwecken, zu würdiger Ausstattung der Kirchen, zur Förderung alles Dessen, was innerlich und äußerlich unserm Gottesdienst Würde und Weihe verleiht, Herz und Hand nicht karg sein dürfe, damit es nicht etwa heiße: Zu Allem muß in einer

* vgl. 1. Cor. 9, 4—14. 1. Tim. 5, 18. ** vgl. 1. Cor. 9, 15. Apostelgesch. 18, 3.

Gemeinde Rath geschafft werden, was dem allgemeinen Wohlstand, der allgemeinen Bequemlichkeit, ja vielleicht nur den allgemeinen Belustigungen dient; aber die Kirche muß nehmen, was übrig bleibt. Um aber wieder auf die Worte des Apostels selbst zu kommen, so handelt sichs ihm wahrlich nicht bloß um das liebe Brot. Die Worte lauten nämlich im Urtexte etwas umfassender: Gemeinschaft habe der im Wort Unterrichtete mit dem Lehrenden in allen Gütern. Der Apostel spricht damit das Verlangen aus, daß sich zwischen Lehrenden und Lernenden eine schöne innige Gemeinschaft bilde, ein gegenseitig Geben und Empfangen, ein recht lebendiges Liebesband, so daß die, welche im Worte Gottes unterrichtet werden, allerlei Gutes von den Lehrenden empfangen und an allem Gott wohlgefälligen Guten mit ihnen Theil nehmen, aber auch ihrerseits Alles aufbieten, um den Lehrenden ihr Amt leicht zu machen, sie zu erheben, zu ermuthigen, insbesondere auch dadurch, daß sie zeigen, es werde ihnen nicht vergeblich gepredigt. Wo ein solcher lebendiger Verkehr gegenseitiger Liebe zwischen den Lehrern einer Gemeinde und den Hörern stattfindet, da wird ein rechtes Wehen und Walten des heiligen Geistes sich entfalten.

So knüpft denn auch hieran Paulus seine gewaltige Schlußermahnung, die auf alle vorhergehenden Einzelermahnungen zurückblickt: V. 7. und 8.: **Irret euch nicht,** 7.
Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet,
das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird 8.
von dem Fleische das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Paulus hat C. 5, V. 16. gesagt: Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen! Und V. 25.: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln! Dieß hat er in einzelnen Ermah-

nungen ausgeführt; Eitelkeit, Ehrgeiz, Haß, Hochmuth, stolze Sicherheit, Undankbarkeit und Geiz wider die Lehrer, das sind die Lüste des Fleisches. Demuth, Sanftmuth, Liebe, Dankbarkeit und Freigebigkeit, die bringet der Wandel im Geist. Nun stellt Paulus mächtig erschütternd noch einmal dem Leser vor Augen, wohin ein jeder der beiden Wege führe, er legt noch einmal das große Entweder — oder, den Weg des Lebens und den Weg des Todes vor. Auf, heißt es da, nun wählet und entscheidet! Irret euch nicht, hebt er ernst mahnend an: Gott läßt sich nicht spotten! Ein Verspotten Gottes ist es, wenn Jemand so lebt, als drohete Gott mit leerer Drohung den Sündern Strafe. Oben hat Paulus gesagt: Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Aber Gottes Langmuth giebt Solchen oft lange Frist, und läßt es ihnen äußerlich ganz wohlgehen. Da spricht nun der Spötter; oder wenn er's nicht spricht, so denkt er's; oder wenn er's nicht denkt, so lebt er doch, als ob er dächte: Es giebt kein Gericht, es giebt keine Hölle, es giebt nur einen gnädigen Vater, der endlich Allen vergiebt. Irret euch nicht! schallet dagegen des Apostels Vorbote der Gerichtsposaune: Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten. Nun, giebt's eben zweierlei Acker und zweierlei Saat; so giebt's auch zweierlei Ernte: Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten. Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Es ist wahrlich nicht nöthig, noch einmal zu sagen, was das für Saat sei. Die Fleischessaat stehet C. 5, V. 19—21. ausführlich und deutlich beschrieben. Desgleichen stehet die Geistessaat daselbst V. 22. Das aber kann uns nicht oft genug gesagt, nicht fest genug eingeprägt werden: Verderben entsproßt der Fleischessaat, ewiges Leben der Geistessaat! Höret es, höret es Alle, ihr Sicheren,

ihr Leichtsinnigen, ihr Muthwilligen, die ihr das Blut Christi durch Sündigen schändet und die Gnade auf Muthwillen ziehet! Gott läßt sich nicht spotten!

Aber lasset auch uns alle darauf hören und daraus Antrieb schöpfen zu thun, was Paulus im 9. V. sagt: **Lasset** 9.
uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören! Die gewisse Hoffnung der himmlischen Ernte macht willig die Herzen zur irdischen Saat. Möge sie auch uns recht willig machen!

Nur ein Mißverständniß sei hier noch abgewehrt; das, als leite der Apostel hier doch die Seligkeit von unserem Thun ab. Das Verhältniß ist dieß: Nachdem wir durch den Glauben an Christum Gott angenehm geworden sind, sind Ihm auch die Werke, die wir im Glauben vollbringen, dadurch wohlgefällig; und ob sie schon nichts sind, als schuldiger und sogar unvollkommener Dank für überschwängliche Wohlthaten, so will Er doch nach seiner unendlichen Barmherzigkeit sie belohnen, gleichwie eine Mutter ihr Kind durch Verheißung des Lohnes lockt und das folgsame Kind durch Geschenke erfreut, obgleich es nur gethan hat, was es zu thun schuldig war.

So will Er, der in Christo unser gnädiger Vater ist,
uns ernten lassen, nach unserer Saat. O darum: **Als wir** 10.
denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Als, d. h. so lange wir Zeit haben — wer weiß, wie lange?! — lasset uns Gutes thun. Und dieß Gutesthun begreift wahrlich vielmehr, als man etwa unter Wohlthätigkeit versteht. Es begreift Gerechtigkeit, Milde, Geduld, Nachsicht, Rath, Trost, Hilfe, Fürbitte, Segen; ja was es Gutes giebt, was uns die Liebe lehrt, das sollen wir nach Samariterart thun an Jedermann, auch am Fremd-

ling, auch am Andersgläubigen, allermeist aber an des Glaubens Genossen; denn wer stehet uns näher, als die mit uns Einen Herrn anrufen, Einen Glauben bekennen, Eine Hoffnung haben? So möge denn auch der Missionsbote, der Sammler für den Gustav=Adolf=Verein, der Fürbitter für die Glaubensbrüder, denen der Gustav=Adolf=Verein keine Unterstützung reicht, bei uns nicht vergeblich anklopfen!

Und überhaupt, meine Brüder; es sind uns heut abermals die beiden Wege vorgelegt worden, der Weg zum Tode und der Weg zum Leben. Möge Gottes heiliger Geist uns den Entschluß ins Herz geben, unbeirrt durch das, was Andere thun, zu sprechen:

Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! Amen.

Vierzehnte Stunde.

Cap. 6, V. 11—18.

Des Apostels Schreiben an die Galater ist eigentlich schon zu Ende. Nur der Schluß=Segenswunsch fehlt noch. Bevor aber Paulus zu diesem schreitet, will er noch einmal die Hauptgegenstände des Briefes in der Kürze wiederholen, und zwar eigenhändig. Während er sonst nur den Segenswunsch selbst mit eigner Hand dem übrigens dictirten* Briefe beifügte — zum Zeichen der Echtheit des Briefes, fügt er hier ein längeres Schlußwort selbstschreibend bei.

11. Darauf gehen die Worte des 11. Verses: **Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigner Hand!** Das bezieht sich nämlich nicht auf das Vorhergehende, sondern auf das Folgende. Wenn man Briefe

* vgl. Röm. 16, 22. 1. Cor. 16, 21. Col. 4, 18. 2. Thess. 3, 17 f.; bes. die letzte Stelle.

schreibt, versetzt man sich im Geiste in die Zeit, wenn der Brief gelesen wird. Und wenn die Galater den Brief lasen, da hatte ja natürlich Paulus den eigenhändigen Zusatz längst vollendet, den er, als er die Worte des 11. Verses schrieb, so eben im Begriffe war, anzufangen.

Also nun folgt der eigenhändige Zusatz: V. 12—18. Noch einmal zeichnet hier Paulus die Irrlehrer mit wenigen markigen Strichen; noch einmal stellt er in aller Demuth, aber auch mit aller Freimüthigkeit seinen eignen Werth dar; noch einmal zeigt er, worauf es in Christo ankomme, was den wahren Christen ausmache. Und das sind ja die drei Hauptgegenstände, welche sich durch den ganzen Brief hindurchziehen, und die er sämmtlich zu keinem andern Zwecke, als zu Nutz und Frommen seiner Galater so ausführlich behandelt hat; deshalb segnet er sie auch zum Schlusse abermals mit seinem apostolischen Gruße.
Zuvörderst also faßt er die Gegner noch einmal scharf ins
Auge V. 12 und 13.: **Die sich wollen angenehm machen** 12.
nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein,
daß sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolgt werden.
Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das 13.
Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden
lasset, auf daß sie sich von eurem Fleische rühmen mögen.
Es ist ja des Apostels Bestreben, seine Galater vor den Wölfen in Schafskleidern zu warnen, die sich bei ihnen eingeschlichen hatten; darum ziehet er diesen hier das Schafskleid vollends herunter, daß sie in ihrer Wolfesblöße dastehen. In der That, hier häuft sich Anklage auf Anklage. Fleischlich gesinnt, herrschsüchtig, kreuzesflüchtig, heuchlerisch, ruhmgierig: so erscheinen hier die Verführer der Galater, in wenigen Worten treffend gezeichnet. Fleischlich gesinnt waren sie, denn sie wollten sich angenehm, beliebt machen bei den Juden, denen das Kreuz

Christi ein Aergerniß, der Mangel der Beschneidung ein Gräuel war. Darum nöthigten sie mit herrschsüchtiger Gewissensknechtung die Galater, sich beschneiden zu lassen; denn das liebt die Herrschsucht, Andere zu den Werkzeugen für ihre Zwecke zu machen. Sie selbst hatten ja keinen Muth, sondern waren feig und fürchteten, mit dem Kreuze Christi verfolgt zu werden; darum zogen sie sich kreuzesflüchtig hinter die Galater zurück. Ein anderes Ziel, als das, sich beliebt zu machen und vor den Gefahren zu schützen, die mit einem freien, offnen Bekenntniß zu dem gekreuzigten Jesus, daß Er der Christ sei, verbunden waren, ein anderes Ziel hatten sie nicht. Zwar, es könnte scheinen, als gälte ihnen das Gesetz überaus viel, so daß von ihnen das Wort gelten könnte: sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. (Röm. 10, 2.) Aber das war nur Schein. Das Gesetz war ihnen nur Vorwand, sie hielten es ja selbst nicht. Aeußerlich nämlich hielten sie es wohl, denn sie ließen sich beschneiden und drangen darauf, daß die Galater sich beschneiden ließen; aber innerlich, nach seinem innern Gehalte übertraten sie es unaufhörlich, denn sie hatten die Liebe nicht und waren nicht aus der Wahrheit. Das ist der Heuchler Art! Nein, das Gesetz lag ihnen nichts an, sondern ihre eitle Ehre, ihr Ruhm. Am Fleische der Galater wollten sie sich Ruhm erholen. Darin liegt für die Irrlehrer ein bittrer Vorwurf. Ruhm begehrten die Irrlehrer; des herrlichen Ruhms aber, mit welchem freilich kein Diener Christi prahlen wird, auf Andere geistlicher Weise segensreich gewirkt zu haben, mußten sie entbehren, weil ihnen dazu die Bedingung, die eigne geistliche Gesinnung, fehlte — siehe da, so bot sich ihnen der Galater Fleisch als Feld des Ruhms dar: So und so viel haben sich auf unser Zureden beschneiden lassen! O, daß diese ärmlichste und armseligste Art, Bekehrungen zu machen, doch gänzlich ausge-

storben wäre! Mit Zahlen prahlen! Wie groß scheint's, wie klein ist's!

Wie anders dagegen Paulus! Der kennt kein Rühmen mehr; denn ein rechter Jünger Christi verlernt dieß von
Jahre zu Jahre mehr. Er sagt V. 14.: **Es sei aber ferne** 14.
von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt! Einen Gegenstand des Rühmens kennt also der Apostel nur noch, das ist das Kreuz Christi. Das will er allein zu seinem Ruhme sagen, daß er das Leiden und Sterben des Herrn nach seiner versöhnenden, friedebringenden Kraft erkannt und an sich selbst erfahren hat, und daß er als treuer Prediger des Evangeliums diesen Grund des Heiles allenthalben verkündigt hat. Solches Rühmen schließt aber jeden Selbstruhm aus, denn nur ein zur Erkenntniß seines Sündenelends gekommenes Herz, nur ein geängstet und zerschlagen gewesenes Herz kann sich zu solchem Rühmen erheben; es ist der Ruhm eines demüthigen Herzens, den wir da vernehmen, gemäß dem Worte des Herrn, das Er durch den Mund des Propheten Jeremias geredet hat (9, 23 f.): Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er Mich wisse und kenne, daß Ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, denn Solches gefällt Mir, spricht der Herr."

Ach, daß auch wir Alle kein andres Rühmen hätten und begehrten! Dann würden auch wir mit dem Apostel sagen können: Durch Christum ist uns die Welt gekreuzigt und wir der Welt. Der Apostel konnte das von sich sagen. Er war mit der Welt fertig. Sie mochte von ihm nichts mehr wissen und er fragte nicht mehr nach ihrem Lobe und

Ruhme. Er ging nicht aus der Welt, er brach nicht den Verkehr mit ihr ab, denn das durfte und konnte er nicht, aber es bestand keine Gemeinschaft zwischen ihnen; ihre Anschauungen, ihre Gefühle, ihre Bestrebungen waren grundverschiedene. So soll es bei jedem Christen sein. Des Christen äußeres Leben kann wohl in vielen Stücken dem Leben der Welt gleichen, sie können manche Strecke Wegs scheinbar ganz mit einander gehen. Aber irgendwo und irgendwie wird die innere Verschiedenheit zu Tage treten; irgendwann wird der Christ auch vor seinem Tode sprechen müssen: O Welt, ich muß dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen ins ew'ge Vaterhaus; irgend einmal werden ihre Wege unvereinbar auseinander gehen.

15. **Denn,** heißt's V. 15. weiter, **in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.** In Christo Jesu gilt nichts Aeußerliches, nichts Weltliches, nicht Ceremoniendienst, aber auch nicht Verwerfung der Ceremonien, sondern ein neues Herz, ein neuer Mensch, der erneuert wird nach dem Ebenbilde Deß, der ihn geschaffen hat. Oben (5, 6.) hieß es: sondern der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Eben auf diesem Wege wird die neue Creatur fertig. Der innere Mensch wird im Glauben durch den heiligen Geist umgeschaffen. Nun heißt es: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.“ (2. Cor. 5, 17.) Wer erst die Welt und ihre Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Wesen lieb hatte, der hat nun keine Freude mehr an den falschen sündigen Freuden der Welt, sondern er liebt über Alles Gott und seinen Heiland. Wer erst friedelos von Einem zum Andern eilte und vergeblich Frieden suchte, der ist nun befriedigt in dem rechten Friedensfürsten Jesus Christus. Wer erst den eignen Willen in allen Stücken durchführen und durchsetzen wollte, der

ist nun in Gottes Willen ergeben, weil er den Eigenwillen gefangen nimmt unter den Gehorsam Christi. Wer erst nach Gütern dieser Welt jagte und sich um sie absorgte, der trachtet nun vor Allem nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit und sorgt allein für das Eine, was noth ist. Und wo nun das Innere des Menschenherzens so erneuert ist, da zeigt auch das Aeußere die neue Creatur. Der Heftige wird sanft, der Gehässige voll Liebe, der Rachsüchtige vergiebt, der Unehrliche wird ein ehrlicher Mann, der Faule ein fleißiger Arbeiter, der Unkeusche keusch, der Lügner wahrhaftig, der Begehrliche anspruchslos, der Mißgünstige wohlwollend; der Neidische lernt sich freuen über das Glück des Nächsten; der erst nur für sich sorgte, kennt nun keine größere Freude als die, Anderen zu dienen in Liebe. Ja, wer in Christo Jesu ist, der ist eine neue Creatur, weil er den Glauben hat, der in der Liebe thätig ist. Sehet da noch einmal das Thema unseres Briefes.

Und lasset uns dabei nicht übersehen, daß, wenn es heißt, in Christo Jesu gelte allein eine neue Creatur, wir den Satz auch umdrehen dürfen und er uns da die wichtige, beherzigenswerthe Wahrheit giebt: Wer noch nicht eine neue Creatur ist, der ist nicht in Christo. Wer noch nicht einmal in seinem Herzen jene neue Lebensrichtung eingeschlagen hat, der rühme sich nicht, das Kreuz Christi zu kennen: in Christo Jesu gilt nur eine neue Creatur.

Die aber nach dieser Regel sich fort und fort erneuern,
empfangen des Apostels Segenswunsch V. 16.: **Und wie** 16.
Viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit und über den Israel Gottes! Frieden wünscht der Apostel Solchen; nicht den äußerlichen Frieden, den ja diese oft am wenigsten haben, sondern den inneren Herzensfrieden; den, von welchem Christus spricht: „Den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht

gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!' (Joh. 14, 27.). Und Barmherzigkeit; nämlich die Barmherzigkeit Gottes, die allezeit fortfährt, Gaben des heiligen Geistes zu spenden denen, die Ihn darum bitten; die Barmherzigkeit, ohne welche ein Mensch nicht eine neue Creatur sein und bleiben könnte.

Friede und Barmherzigkeit wünscht Paulus auch über den Israel Gottes. Wer ist der Israel Gottes? Es sind die, welche nach dem Geiste Abrahams Kinder, geistlicher Weise Israeliten, Zugehörige des neuen Jerusalems sind, dem Sinne nach also keine Anderen, als die eben Genannten, die nach der Regel einhergehen: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Daß Paulus aber dieselben hier auch noch auf diese Weise bezeichnet, ist aus dem Zusammenhange des ganzen Briefes leicht zu begreifen. Er muß ja wohl den fleischlich irdischen Bestrebungen falscher Israeliten gegenüber den rechten, geistlichen Israel, den Israel Gottes betonen.

Der Apostel hatte offenbar schon zum Gruße, somit zum Schlusse eingelenkt. Aber die Erwähnung des rechten Israels und die darin verborgene Bezugnahme auf die Verwüster seiner Saat, erregt noch einmal seinen gerechten Unwillen und er legt feierlich Verwahrung ein gegen das unverantwortliche Gebahren der Gegner. **Hinfort**, sagt er
17. V. 17., **mache mir Niemand weiter Mühe, denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.** Er weist hiermit die Mühe und Qual, welche ihm die Gegner machen, entschieden zurück, und es scheint, er wolle hiermit sein letztes Wort in dieser Sache gesprochen haben. Er wünscht, man möge ihn hinfüro nicht mehr damit behelligen. Und er hat ein Recht dazu. Man ist ihm wohl solche Rücksicht schuldig, zwar nicht um seiner Person willen, aber um seines Herrn willen, dessen Maalzeichen er an

seinem Leibe trug. Sowie andre Knechte die Zeichen ihrer Herren oftmals eingebrannt trugen, so trug Paulus die seines Herrn nicht minder. Aber was waren das für Maalzeichen? Es waren die Narben der Wunden und Striemen, die er als Christi Knecht empfangen und willig auf sich genommen hatte. Aber, wenn nun die Gegner in dieser Hindeutung einen Seitenblick auf ihre eigne Kreuzesflucht gefunden hätten? Mochten sie doch! Dann war's ja wohl ihr eignes Gewissen, das sie anklagte.

Nachdem Paulus so mit würdevollem Freimuth das hämische und ränkevolle Verfahren der Gegner nicht undeutlich als eine Verletzung des Herrn bezeichnet hat, der in seinem Knechte entehrt werde, wendet er sich nun noch mit segnendem Schlußwort an seine lieben Brüder. V. 18.:
Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem 18.
Geiste, lieben Brüder! Amen. Es ist derselbe Wunsch, mit welchem Paulus den Brief (C. 1, V. 3.) begonnen hat, doch mit einem dreifachen Unterschiede. Fürs Erste läßt er den Frieden weg. Nicht als ob er diesen den Galatern nicht mehr wünschte; vielmehr liegt der Friede als Frucht schon in der Gnade eingeschlossen. Aber Paulus nennt nur die Gnade; denn was war den Galatern Höheres und Besseres zu wünschen, als daß die Gnade des Herrn bei ihnen bleibe, die sie in Gefahr waren mit des unerbittlich zürnenden Gottes Gerechtigkeit zu vertauschen? Darum nennt auch Paulus hier nur den Gnadenbringer Jesus Christus, damit sie nur ja dieses Mittlers nicht verlustig gingen, in welchem allein ihnen Gott ein Vater sein konnte. Sodann setzt hier Paulus nicht ohne Absicht: mit eurem Geiste. Denn sie waren im Begriffe fleischlich zu werden und so ihren Geist wiederum loszureißen von der Gnadenwirksamkeit des heiligen Geistes. Endlich nennt er sie auch bei diesem letzten Gruße liebe Brüder, was er bei dem An-

fangsgrüße nicht gethan hat. Den Brief beginnend hat er die Galater im Sinne, die in Gefahr waren Christum zu verleugnen; den Brief schließend denkt er an die Galater, zu denen er sich in dem Herrn versieht, sie werden die Warnung des Lehrers nicht verschmähen, der auch, wenn er streng redet, doch nur Gedanken der Liebe für seine lieben Brüder hat. Und solche Zuversicht spricht er auch aus in des Briefes Schlußwort: Amen: Ja, ja, es soll also geschehen!

Und mit welchem anderen Segenswunsche könnte ich diese Betrachtungen schließen, als mit dem des theuren Apostels? Ja, Gott verleihe nach seiner Gnade, daß wir in dem seligmachenden Glauben, den uns der Apostel so eindringlich gepredigt hat, alle Tage unsres Lebens bestehen mögen! Er mache diesen Glauben fruchtbar in unseren Herzen, daß wir in demselben Werke der Liebe vollbringen; daß wir gute Aussaat streuen für die Ernte des ewigen Lebens! Er helfe uns, daß wir in solchem Glauben Noth und Tod fröhlich überwinden! Er verbinde die Glieder unserer Kirche je mehr und mehr durch das Band der Liebe und des Friedens! Ja, die Liebe, die aus dem Glauben kommt, erlange ihre Wohnstätte in allen Gemeinden, in ihren Häusern und Familien, sie erfülle unsere Obrigkeiten mit dem Geiste christlichen Regiments, sie gebe unsern Bürgern den Geist des Gehorsams, sie weihe unsere Schulen zu Pflanzstätten christlicher Zucht, sie tröste die Kranken und Traurigen, sie helfe denen, die gefehlt haben, zurecht mit sanftmüthigem Geiste! Das walte Gott an uns Allen nach seiner Gnade; auch an Euch, liebe christliche Leser, die ihr von Grund des Herzens euch bekennet zu dem Herrn der Gnade. Auch Euch rufe ich des Apostels Gruß entgegen: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, lieben Brüder! Amen.

360974

Anacker
St. Pauli brief an die
Galater



Im J. C. Hinrichs'schen Verlage zu L

Predigten

gehalten in der Universitätskirche zu Leipzig
von Prof. Dr. B. B. Brückner.
gr. 8. 1855. geh. 1 Thlr.

Die evangelische Lehre

auf dem Grunde der heiligen Schrift dargestellt
von Pastor W. Kritz.
gr. 8. 1851. geh. 1½ Thlr.; geb. 1¾ Thlr.

Das Leben des verklärten Erlösers im Himmel.

Nach den eigenen Aussprüchen des Herrn von P. D. **H. G. Hasse.**
gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr.

Die Paulinische Rechtfertigungslehre

unter Berücksichtigung einiger verwandten Lehrstücke nach
den vier Hauptbriefen des Apostels dargestellt
von **Dr. R. A. Lipsius.**
Mit einem Vorworte von Oberhofprediger D. Liebner.
gr. 8. 1853. geh. 1¼ Thlr.

Lucilie oder das Lesen der Bibel.

Von **A. Monod.** Deutsch von H. Rühle.
gr. 8. geh. Herabgesetzter Preis: 15 Ngr.

Der Sieg des Christenthums.

Geschichte der Pflanzung und Verbreitung des Evangeliums
durch die Missionen.
Von Prof. **K. C. G. Schmidt.**
Zweite, wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 15 Ngr.

Ueber Erziehung.

Nach den Aussprüchen der heiligen Schrift, den Werken Jean Paul's,
Schleiermacher's u. A. von Prof. **K. C. G. Schmidt.**
Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. 1856. geh. 15 Ngr.

Briefe über weibliche Erziehung.

Ein Handbüchlein für gebildete Mütter und Erzieherinnen.
Von **Sophie Alberg.**
2. verbesserte Ausgabe. 8. 1856. geh. 12 Ngr.

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.